

Religion BETRIFFT. Religion AHS 7

Kapitel 1: Aufbruch und Durchbruch

Überblick:

1. Zwischen Verändern und Bewahren
2. Kirche in Bewegung
3. Volk Gottes auf dem Weg
4. Quelle der Kraft
5. Zeichen deuten - Zeichen setzen
6. 'Der Inbegriff der Kirche ...'
7. Resümee



Lehrplan-Ziel 5:

Sich mit dem Weg der Kirche als Nachfolgemeinschaft Jesu in ausgewählten Themen der Kirchengeschichte auseinandersetzen, religiöse Ausdrucksformen erschließen und zu einem vertieften Sakramentenverständnis gelangen.

Inhaltsbezogene Kompetenzen:

Die Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils für die Kirche der Gegenwart beschreiben (A) und beurteilen können (D).

Kompetenzbereiche:

- A Wahrnehmen und beschreiben**
religiös bedeutsamer Phänomene
- B Verstehen und deuten**
religiös bedeutsamer Sprache und Glaubenszeugnisse
- C Gestalten und handeln**
in religiösen und ethischen Fragen
- D Kommunizieren und (be)urteilen**
von Überzeugungen mit religiösen Argumenten und im Dialog
- E Teilhaben und entscheiden**
begründete (Nicht-)Teilhabe an religiöser und gesellschaftlicher Praxis

Intention:

Kapitel 1 will das Verständnis für die Bedeutung des II. Vatikanums eröffnen: Die Kirche in der Form, wie sie die Jugendlichen heute erleben und kennen, geht auf wesentliche Weichenstellungen durch das Konzil zurück. Seine Wirkungsgeschichte ist eine nicht wieder rückgängig zu machende Errungenschaft. Die Kirche soll dargestellt werden im Spannungsfeld zwischen Tradition und Reform und im ständigen Bemühen, in Treue zum Evangelium heutigen Herausforderungen und Anforderungen zu begegnen.

Kompetenzorientierung in der Praxis:

Die hier angebotenen Impulse und Materialien beinhalten exemplarische Anforderungssituationen und/oder Aufgabenstellungen zur

kompetenzorientierten Arbeit mit diesem Kapitel. Sie wurden in verschiedenen religionspädagogischen Werkstätten von LehrerInnen zur Grazer Religionsbuchreihe erarbeitet und werden laufend ergänzt.

1.1 Zwischen Verändern und Bewahren

Leben bedeutet, sich ständig weiter zu entwickeln, neue Erfahrungen zu machen, daraus zu lernen und Konsequenzen zu ziehen. Die Bedeutung und heilsame Wirkung von Veränderung steht in Spannung zu Bewahrung von Wesentlichem und soll anhand von Beispielen verdeutlicht werden.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Interview von Eltern / Großeltern mit den Impulsfragen (re. Oben): Welche Veränderungen ...
- Arbeit mit dem Bild von Hans Jandl:
 - Niederschreiben der eigenen Gedanken / Meditation für sich selber: Das Boot, das für die eigene Kindheit steht; das Spielen am Fluss; das Boot – unterwegs durch die Zeit ...
 - Fächerübergreifend mit GWK: Von der Quelle bis zur Mündung eines Flusses: Was spielt sich am Rande eines Flusses ab? Welche Veränderungen im Laufe der Geschichte, was ist bleibend ...?

1.2 Kirche in Bewegung

Anhand der gesellschaftlichen Entwicklungen und der kirchlichen Bewegungen soll deutlich werden: Mit dem II. Vatikanum stellt sich die Kirche den Herausforderungen und der Aufbruchsstimmung einer neuen Zeit und initiiert damit eine Neuorientierung.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Welche Bewegungen sind in der Kirche heute denkbar / wünschenswert?
- Fächerübergreifend mit Geschichte: Die gesellschaftliche Stimmung in der Nachkriegszeit, nach dem ersten Aufbau die Aufbruchsstimmung ...
- Zeitzeugenberichte
- **Kirchenbilder als Karikatur, Quelle: CPB**

1.3 Volk Gottes auf dem Weg

Die beiden Doppelseiten 1.3 und 1.4 wollen anhand der beiden Schwerpunkte Kirche und Liturgie das Konzil vorstellen: die Grundintention, die Arbeitsweise, wichtige Konzilsväter, einzelne Dokumente, die Wirkungsgeschichte und offen Gebliebenes. Dabei soll auch deutlich werden: Reform ist und bleibt eine ständige Herausforderung.

Zeitzeugenberichte vom Konzil selbst und von der Wahrnehmung des Konzils in Pfarren und kirchlichen Organisationen ergänzen die Darstellung.

1.4 Quelle der Kraft

Siehe 1.3

1.5 Zeichen deuten - Zeichen setzen

Auf dieser Doppelseite sollen mit den Themen Bibel, Ökumene, Religionsfreiheit weitere Inhalte des Konzils kurz angesprochen werden.

1.6 ‚Der Inbegriff der Kirche ...‘ - vorgestellt: Johannes XXIII.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Fernsehdokumentation über Johannes XXIII, bzw. Spielfilm
- Internetrecherche über Joh XXIII: www.johannesxxiii.net

1.7 Resümee

ZEHN GEBOTE DER GELASSENHEIT

Leben

Nur für heute werde ich mich bemühen, einfach den Tag zu erleben - ohne alle Probleme meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.

Sorgfalt

Nur für heute werde ich größten Wert auf mein Auftreten legen und vornehm sein in meinem Verhalten: Ich werde niemanden kritisieren; ja ich werde nicht danach streben, die anderen zu korrigieren oder zu verbessern... nur mich selbst.

Glück

Nur für heute werde ich in der Gewissheit glücklich sein, dass ich für das Glück geschaffen bin ... nicht nur für die andere, sondern auch für diese Welt.

Realismus

Nur für heute werde ich mich an die Umstände anpassen, ohne zu verlangen, dass die Umstände sich an meine Wünsche anpassen.

Lesen

Nur für heute werde ich zehn Minuten meiner Zeit einer guten Lektüre widmen. Wie die Nahrung für das Leben des Leibes notwendig ist, ist die gute Lektüre notwendig für das Leben der Seele.

Handeln

Nur für heute werde ich eine gute Tat vollbringen - und ich werde es niemandem erzählen.

Überwinden

Nur für heute werde ich etwas tun, wozu ich keine Lust habe. Sollte ich mich in meinen Gedanken beleidigt fühlen, werde ich dafür sorgen, dass niemand es merkt.

Planen

Nur für heute werde ich ein genaues Programm aufstellen. Vielleicht halte ich mich nicht genau daran, aber ich werde es aufsetzen. Und ich werde mich vor zwei Übeln hüten: vor der Hetze und vor der Unentschlossenheit.

Mut

Nur für heute werde ich keine Angst haben. Ganz besonders werde ich keine Angst haben, mich an allem zu freuen, was schön ist. Und ich werde an die Güte glauben.

Vertrauen

Nur für heute werde ich fest daran glauben - selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten -, dass die gütige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert, als gäbe es sonst niemanden auf der Welt.

Papst Johannes XXIII.

Das Leben des Menschen ist ausgespannt **zwischen Verändern und Bewahren**. Einerseits müssen viele Dinge verändert werden, andererseits muss manches bewahrt werden: Flexibilität allein gibt keinen Halt. Diese beiden Pole miteinander in Einklang zu bringen ist eine wesentliche Herausforderung des Lebens.

Kirche in Bewegung und in Spannung zwischen Verändern und Bewahren. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sie sich dieser Herausforderung gestellt und Antworten auf die drängenden Fragen der Gesellschaft gesucht. Was kann verändert werden, um die Botschaft vom Heil den Menschen in der heutigen Welt zu verkünden, und was muss bewahrt werden, um dieser Botschaft treu zu bleiben?

Das Zweite Vatikanum definiert die Kirche als **„Volk Gottes auf dem Weg“** und sieht alles Handeln der Kirche unter diesem Aspekt. Die Auswirkungen zeigen sich in der **Feier der Liturgie als Feier des Volkes Gottes und Quelle der Kraft**, in der Neuentdeckung der Bibel sowie in dem Bekenntnis zu Ökumene und Religionsfreiheit.

Das Konzil sieht es als eine wesentliche Aufgabe der Kirche an, immer neu nach den **Zeichen der Zeit** zu forschen und diese zu deuten. Immer neu ist die Kirche herausgefordert, Zeichen zu setzen.

Johannes XXIII. war die treibende Kraft, die das Konzil initiiert hat. Weitergetragen wurde und wird es von vielen - Bischöfen, Priestern und Laien -, denen es ein Anliegen ist, dass die Kirche einen Sprung vorwärts macht, mitten hinein in das Leben der Menschen mit ihren Fragen und Nöten.

Religion BETRIFFT. Religion AHS 7

Kapitel 2: Prophetisch engagiert

Überblick:

1. Stachel im Fleisch
2. Einmischung und Anwaltschaft
3. Die Zeichen der Zeit erkennen
4. In der Mitte der Mensch
5. Prophetisches Wirken heute?
6. Give peace a chance
7. Je spiritueller, desto solidarischer
8. Resümee



Lehrplan-Ziel 4:

Freiheiten und Zwänge reflektieren, sich deren Herausforderungen bewusst werden und zu ethisch begründetem Urteilen und solidarischem Handeln aus der prophetisch befreienden Kraft der christlichen Botschaft fähig werden.

Inhaltsbezogene Kompetenzen:

Die Ansprüche des prophetischen Ethos und der katholischen Soziallehre an Wirtschaft, Politik und Kultur darlegen können (B) und als grundlegende Herausforderung christlicher Lebensgestaltung verstehen (C).

Intention:

Kennenlernen prophetischen Wirkens anhand des biblischen Propheten Amos, vorstellen von Kennzeichen prophetischer Rede und prophetischen Handelns, heutige prophetische Funktion der Kirche, vor allem anhand der Geschichte und der Prinzipien der Katholischen Soziallehre kennen lernen und als Herausforderung für die christliche Lebensgestaltung bewusst machen.

Antoni Tapies (siehe pdf)

Kompetenzbereiche:

A Wahrnehmen und beschreiben
religiös bedeutsamer Phänomene

B Verstehen und deuten
religiös bedeutsamer Sprache und Glaubenszeugnisse

C Gestalten und handeln
in religiösen und ethischen Fragen

D Kommunizieren und (be)urteilen
von Überzeugungen mit religiösen Argumenten und im Dialog

E Teilhaben und entscheiden
begründete (Nicht-)Teilhabe an religiöser und gesellschaftlicher Praxis

Kompetenzorientierung in der Praxis:

Die hier angebotenen Impulse und Materialien beinhalten exemplarische Anforderungssituationen und/oder Aufgabenstellungen zur kompetenzorientierten Arbeit mit diesem Kapitel. Sie wurden in verschiedenen religionspädagogischen Werkstätten von LehrerInnen zur Grazer Religionsbuchreihe erarbeitet und werden laufend ergänzt.

2.1 Stachel im Fleisch

Auf dieser DS wird das Phänomen „Prophetie“ exemplarisch anhand einiger Eckdaten aus dem Buch Amos dargestellt. Zugleich werden Kerninformationen zum Thema Schriftprophetie vorgestellt. Auf dieser Grundlage werden allgemeine Kennzeichen prophetischer Rede herausgearbeitet.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Wiederholung von „facts“ zum Thema Prophetie aus der Unterstufe bzw. der 5. Klasse, welche Propheten kennen wir? Ergänzung durch ABC-Information
- Suche nach ‚prophetischen Gestalten‘ im unmittelbaren Umfeld (Ergänzung zum Spiralen-Kästchen)
- Bildbetrachtung von W. Groß: Hörer göttlicher Rede: Welche Kennzeichen von Prophetentum werden in diesem Bild besonders deutlich ...? (Ohr, verdrehte Gestalt !!!)

2.2 Einmischung und Anwaltschaft

Die Kennzeichen biblischer prophetischer Rede werden auf die heutige Situation umgelegt, ein Anforderungsprofil heutiger ProphetInnen entwickelt.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- In Bezug auf welche Themen wird heute das prophetische Wirken der Kirchen oder anderer Institutionen deutlich? An welchen Kriterien ist das zu erkennen?
- Referat zum Thema ‚echte‘ und ‚falsche‘ Propheten
- **Die Klagen des Jeremias (siehe pdf)**

2.3 Die Zeichen der Zeit erkennen

Kirche ist von ihrem Grundauftrag her immer auch prophetisch. Dies zeigt sich – unter anderem – in der Sozialkritik der Kirche, diese wiederum manifestiert sich z.B. in ihrer Soziallehre. Auf dieser Doppelseite werden daher Grundinformationen und die geschichtliche Entwicklung der katholischen Soziallehre vorgestellt, jeweils auf dem konkreten (profan-)historischen Hintergrund.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Gegenüberstellung der historischen/gesellschaftlichen Situation zur Zeit der Abfassung der jeweiligen Enzykliken / Grundthemen der Enzykliken (fächerübergreifend mit Geschichte und Politische Bildung) (vgl. Impuls-Kästchen)
- Wo wäre gegenwärtig Sozialkritik der Kirchen angebracht?
- Formulierung eines Sozialherdenbriefes

2.4 In der Mitte der Mensch

Als Konkretisierung und Elementarisierung der katholischen Soziallehre werden auf dieser Seite die Sozialprinzipien und einige aktualisierte Optionen vorgestellt, die SchülerInnen werden angeleitet, diese auf aktuelle soziale Fragestellungen anzuwenden.

2.5 Prophetisches Wirken heute?

Anhand des Themas ‚Arbeit‘ werden Herausforderungen der prophetischen Kraft der KSL für Wirtschaft, Kultur, Politik und Kirche angesprochen und zu entsprechendem Handeln, Aktionen ... motiviert.

2.6 Give peace a chance

Das Bemühen um Frieden als konkrete Ausformung der katholischen Soziallehre und sozialer Gerechtigkeit („Frieden in Gerechtigkeit“) wahrzunehmen ist die Intention dieser DS. Die korrespondierende Darstellung von Rolf Magerkord regt zu einer weitergehenden Beschäftigung mit der Thematik an.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Zur Geschichte der Friedensbewegung: Warum spielt diese heute eine geringere Rolle bzw. strahlt sie geringere Attraktivität für junge Erwachsene aus?
- Einladung von Vertretern von Pax Christi, der kirchlichen Friedensbewegung
- Suche nach Friedensliedern
- <http://www.santegidio.org/>
- *Rolf Magerkord – November 1938 (I) – Noahs Taube (1987) (in: Zwischen Sintflut und Regenbogen. Akzente Religion 1. Einführungskurs, 68.*
- [Lernprozess einer Taube.pdf](#)

2.7 Je spiritueller, desto solidarischer - vorgestellt: Weizer Pfingstvision

Vorstellen der Weizer Pfingstvision als lebendiges Beispiel für prophetisches Wirken der Kirche durch die Verbindung von Spiritualität und Solidarität.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Gespräch mit Vertretern der Weizer Pfingstvision
- www.pfingstvision.at
- Recherche: Welche kirchlichen Aufbruchsbewegungen, die prophetische Impulse ausstrahlen, gibt es darüber hinaus?

Gegen die üblichen Sehgewohnheiten, mit denen man Bilder anschaut, lenkt **Antoni Tàpies** (Abb. 5) den Blick auf eigentlich nicht bildfähige, ganz alltägliche Gegenstände: zwei ausgetretene Schuhe. Sie tragen die Spuren langer Wege, Spuren von Schmutz und Farbe. Sorgfältig nebeneinander dargestellt sind sie auf dem gleichmäßig weinrot dünn bestrichenen Malgrund geheftet. Darunter in dicker schwarzer Schrift: *fons – forma* (Grund – Form).

Eine dicke, dunkelgraublau Linie trennt den dunklen Bildgrund oben von dem roten unten. Letzterer öffnet sich dem dunklen Grund, indem er die krustige Trennlinie aufbricht durch eine Kreuzform.

Kritzeleien haben sich in die dunkle Farbmasse des oberen Teiles eingegraben. An einigen Stellen wird die Farbe reliefartig dick.

Verschiedene Farbgründe, alltägliche Gegenstände, das Zeichen des Kreuzes und menschliche Schrift, die irgendeinen Sinn, eine Idee transportieren, stellen den Betrachter vor viele Deutungs- und

Kombinationsmöglichkeiten, aber immer hat er das Gefühl, er solle auf eine Erkenntnis stoßen, tiefer sehen und am Ende vielleicht anders handeln.

Schrift, das Zeichen geistiger Tätigkeit und Alltagsmaterial sind beide in einen neuen, ungewohnten Kontext gebracht, der beide verändert. Mit einem Mal nimmt man die einfachen, wertlosen Gegenstände mit einem anderen Blick wahr. Was in der „großen Malerei“ nicht für bildniswürdig gehalten wurde, wird hier zum Bildgegenstand. Das Kreuz-Zeichen im Bild hat für Tapiés keine ausdrücklich religiöse Bedeutung, es ist „eine Form, um etwas Räumliches auszudrücken“, gleichsam wie ein Koordinatenkreuz, das den Bildschirm ordnet.

Der spanische Künstler wurde stark beeinflusst durch die Schriften des großen katalanischen Mystikers Raimundus Lullus (1232–1316). Lull war Schriftsteller, Philosoph, Theologe und Missionar. Seine Spiritualität prägte franziskanisches Denken und Handeln, wie sein Armutsideal und seine Liebesmystik zeigen. Lull gebrauchte in seinen Schriften Bilder von franziskanischer Einfachheit: Bett, Kissen, Hemd, Jacke, Schuhe. Diese Gegenstände sind ihm Bilder für Gedanken.

Antoni Tapiés hingegen sieht es andersherum. Bei ihm nimmt der Gedanke Materialität an; aber in der Wahl der armen Materialien und der auf asketisches Leben hinweisenden Motive lebt das alte Armutsideal des Raimundus Lullus weiter und macht auf die ersehnte Gerechtigkeit unter den Menschen aufmerksam. In einer Epoche zunehmender Veräußerlichung ergreift der Maler Partei für vernachlässigte innere Werte des Menschen ebenso wie für wertlos erachtete Stoffe. Sein Ringen zielt auf ein umfassendes Weltverständnis, das banaler Stofflichkeit einerseits und ideellen Vorstellungen andererseits den gleichen Rang zubilligt. Wie die Abbildungen von Weiditz und Bruegel sucht Tapiés die verlorene Einheit von Kosmos und Gesellschaft.

Tapiés entstammt einem großbürgerlichen Elternhaus in Barcelona. Er setzte sich mit fernöstlicher Weisheit, hegelscher und marxistischer Philosophie auseinander, kämpfte in seinen Werken gegen die Franco-Diktatur für Gerechtigkeit und Freiheit in einem demokratischen Gemeinwesen. Mit seiner Kunst wollte er bewußt auch die Nichtprivilegierten erreichen.

Zu einer eigenständigen Bildsprache fand er ab 1953. Von da ab setzte er auf die uneingeschränkte Materialwirkung seiner Bilder. In den stofflichen Formen und Strukturen kondensierte er sein Wirklichkeitsverständnis. Subversiv opponiert er gegen die Abstraktion, hebt das Banale und Alltägliche, das Vergessene ins Blickfeld und geht zurück auf die „Grund-Form“: fons-forma. Von dorthin versteht man, wenn er sagt: „Ich trachte zu einer tieferen Erkenntnis der Wirklichkeit zu gelangen, um auf diese Weise ein besseres Handeln im Alltag und ein größeres Engagement für Gerechtigkeit zu ermöglichen.“

Die Klagen des Jeremias

In den Werken Marc Chagalls spürt man viel von der Erduldung des Schicksals, aber auch von der Hoffnung der Menschheit.

KARL HEINZ KÖNIG

Näheren wir uns tastend dem Bild: Auf dem Hintergrund eines rötlich-grauen Farbgemischs nimmt eine schwarze Männergestalt mehr als die Hälfte des Bildes ein. Sie kauert, anscheinend auf einem kleinen Erdhügel, die Beine angezogen und den Rücken gekrümmt. Sie ist tief nach vorne gebeugt, weil sie etwas schützend in den Armen hält und bewahrend an sich drückt. In einer Kindergruppe, die das Bild betrachtete, meinten die Jungen, das sei wohl eine Milchkanne, und die Mädchen glaubten, ein eingewickeltes Baby zu erkennen. Vordergründig hatten beide Recht. Ich deutete ihnen das Gebilde als ein Tongefäß mit der Tora, der heiligen Schriftenrolle gläubiger Juden, den alten Mann mit Kopfbedeckung und Bart als Rabbi, einen jüdischen Schriftgelehrten. Aber was soll die angedeutete Menschengruppe vor den Häuserschemen rechts und links im Bildhintergrund und das auffällig blau gemalte

FARBDRUCK

Der Farbdruck von Marc Chagalls »Die Klage des Jeremias« (Seite 64a) ist für die Arbeit in Schule und Gemeinde im Zehner-Set à € 3,80 nachzubestellen beim DKV-Buchdienst, Preysingstr. 97, D-81667 München, Tel.: 0 89 / 4 80 92-245, Fax: -237, e-mail: katecheten-verein@t-online.de

Weidentier? Der Schriftgelehrte schaut wie erstarrt vor sich hin und hat keinen äußeren Kontakt zu ihnen. Sind diese aber nicht in Gefahr? Denn über ihnen breitet sich ein feuerroter Himmel aus, allmählich in ein trauriges Violett übergehend.

Anscheinend keine freudige Situation, alles strahlt Trauer und Beklommenheit aus. Was auffällt, ist das Gesicht des alten Mannes im Blickmittelpunkt, das keine Panik, sondern traurige Versunkenheit ausdrückt. Was bekümmert ihn? Worüber grübelt er? Die aufleuchtend helle Farbe im dunklen Umfeld verrät: Sein Gesichtsausdruck hat etwas mit dem Gefäß und seinem bedeutungsvollen, heiligen Inhalt zu tun. Das nimmt ihn ganz gefangen, macht ihn traurig. – Wahrscheinlich liegt hier der Schlüssel zur Bildbedeutung.

Was beklagt der Prophet?

Marc Chagall nennt sein Bild: »Die Klage des Jeremias«. Wer war Jeremias, was hatte er zu beklagen? Jeremias ist 650 v. Chr. geboren und entstammte einer Priesterfamilie im Lande Juda. Schon 23-jährig fühlte er sich als Prophet berufen und wirkte von da ab vorwiegend in Jerusalem. Er kämpfte gegen den religiösen und sittlichen Verfall seines Volkes an. Wortgewaltig hielt er den Leuten, besonders der Oberschicht, ihre Sünden und Vergehen vor Augen und warnte sie vor einem nahenden Strafgericht Jahwes: »Denn sie sind alle Ehebrecher, eine Rotte von Treu-



Marc Chagall, Die Klage des Jeremias, 1956, 35×27 cm



Marc Chagall, Rahab und die Kundschafter
(Werkverzeichnis Mourlot 244)

Der 1. Bibelzyklus »La Bible« von Marc Chagall entstand 1956 und beinhaltet u.a. 18 Farblithografien mit den männlichen Gestalten der Bibel, wie beispielsweise Jeremias.

Der 2. Bibelzyklus »Dessins pour la Bible« entstand 1960 und beinhaltet u.a. 24 Farblithographien mit vorwiegend weiblichen Gestalten der Bibel, u.a. auch Rahab.

losen ... Lüge, nicht Wahrheit herrscht im Land ... Ja, sie schreiten von Verbrechen zu Verbrechen ... Jeder Bruder betrügt und jeder Nächste verleumdet – Ein jeder täuscht seinen Nächsten, die Wahrheit reden sie nicht ... Sie handeln verkehrt, zur Umkehr sind sie zu träge ... Überall Unterdrückung, nichts als Betrug ... Frieden sagt man zum Nächsten, doch im Herzen plant man den Überfall« (Jer 9,2–7). Dann lässt der Prophet in seinem Klagelied den Herrn fragen: »Sollte ich sie dafür nicht bestrafen und an einem solchen Volk keine Rache nehmen?« (Jer 9,8). Das Unheil vorausahnend klagt Jeremias: »Erhebt über die Berge hin Weinen und Klagen, über die Weideplätze der Steppe ein Toten-

lied! Denn sie sind verwüstet, niemand zieht hindurch, und sie hören die Stimme der Herde nicht mehr. Von den Vögeln des Himmels bis zum Vieh ist alles geflohen, auf und davon« (Jer 9,9). Vor diesem Hintergrund lässt sich der bekümmerte Gesichts- und Körperausdruck des Propheten im vorliegenden Bild so deuten: Jeremias scheint zu resignieren und sieht das Unheil unweigerlich kommen, da sein Volk seine Prophetien nicht ernst nehmen will. Das erschüttert ihn und macht ihn fassungslos.

Leider geht die Vision des Jeremias in Erfüllung. Nachdem er mehrmals den König und die Oberen seines Landes vor der feindlichen Übermacht Babylons gewarnt hatte, erheben diese sich gegen den babylonischen Herrscher Nebukadnezar. Der rückt daraufhin sofort an und erobert 597 v. Chr. Jerusalem. Die Mitglieder des königlichen Hofes lässt er verschleppen. Als die Stadt zehn Jahre später erneut aufmuckt, setzt er sie in Brand, zerstört den Tempel und schickt alle, die Rang und Namen haben, ins Exil. Jeremias bleibt verschont. Aber er leidet mit seinem Volke, wenn er auch überzeugt ist, dass Gott lediglich aus Liebe straft, um sein Volk zur Umkehr zu bewegen. Folgerichtig verheißt er nun eine hoffnungsvollere Zukunft. Ist auch zur Zeit der Bund Gottes mit seinem Volk zerrissen, so ist doch ein neuer Bund in Aussicht: »Spruch des Herrn: Denn das wird der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit dem Haus Israel schließe. Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott, und sie werden

Ist es nicht auch denkbar, dass Chagall selbst in die Rolle des Jeremias schlüpft und stellvertretend für alle Juden die Katastrophe seines Volkes beklagt?

mein Volk sein ... Denn ich verzeihe ihnen die Schuld, an ihre Sünden denke ich nicht mehr« (Jer 31,33–34). Nach Heinrich A. Mertens beruft sich Jesus auf diese Prophetie des Jeremias, wenn er vom »neuen Bund« spricht.

Bildwahrnehmungs-Übungen

Wahrnehmungs-Übung:

Um ein Bild genauer zu erfassen, ist eine Wahrnehmungsübung hilfreich:

◆ Für jede Teilnehmerin, jeden Teilnehmer muss das Bild deutlich sichtbar sein. Nach einem kurzen Hinschauen schließen alle die Augen. Der Leiter, die Leiterin gibt Impulse zur Erinnerung an bestimmte Bilddetails in der Vorstellung.

◆ Nach einer kurzen Zeit öffnen alle wieder ihre Augen und überprüfen die soeben abgerufene Vorstellung und korrigieren sie in der konkreten Bildanschauung. Das führt zu einem vertieften Einprägen.

◆ Dann beginnt die zweite Wahrnehmungsphase nach gleichem Verfahren mit dem nächsten Impuls.

Konkrete Wahrnehmungs-Impulse:

1. Im Vordergrund des Bildes ist ein Mann dargestellt. Welche Körperhaltung nimmt er ein: Was macht er mit den Armen – mit den Beinen – mit dem Kopf? Welchen Gesichtsausdruck hat er?

2. Wie sieht der Gegenstand aus, den der Mann in den Armen hält?

3. Was sieht man im Hintergrund des Bildes auf der rechten Seite – auf der linken Seite?

4. Welche Farben kommen im Bild vor: am Himmel – beim alten Mann – bei den Menschen, bei den Häusern und dem Tier – in der Hintergrundfläche des Bildes?

5. Wie ist die Linienführung bzw. Strichart des Malens: bei dem Mann im Vordergrund – bei den Menschen, Häusern und dem Tier im Hintergrund?

6. Zum Abschluss sehen wir nun die Gesamtkomposition des Bildes vor unserem inneren Auge: den Vordergrund – den Hintergrund – die Farben.

Im Anschluss daran lohnt es sich, das Bild aus der Erinnerung ohne Vorlage nachmalen zu lassen.

Eine andere Möglichkeit der formalen Bilderfassung ist ein Abmalen in meditativer Stille. Ist wenig Zeit vorhanden, so genügt auch eine einfarbige Bildstrukturskizze anhand der Bildvorlage.

Ob nun *Chagall* sein Bildmotiv der biblischen Klage des Jeremias vor oder nach der Zerstörung Jerusalems ansiedelte oder ob er beide Momente synchronisierte, ist nicht auszumachen, wahrscheinlich auch unerheblich. Der Künstler hat das Bild 1956 im Rahmen eines Bibelzyklus gestaltet. Von daher könnte noch ein anderer Deutungsaspekt hinzukommen: Ist es nicht auch denkbar, dass *Chagall* zu diesem Zeitpunkt selbst in die Rolle des Jeremias schlüpft und stellvertretend für alle überlebenden Juden die Katastrophe seines Volkes beklagt? Der die Tora wie eine Mutter ihren Säugling schützend fest an sich drückt, um sie vor dem Brand der Synagogen und den Flammen der KZ-Gasöfen zu bewahren? Der in seiner Innenschau

die kleine Schar der Übriggebliebenen abwartend stehen sieht, jetzt nach dem grausamen Krieg, vor einem zaghaften Neubeginn? Und die Kreatur, die der Vernichtung entgangen ist, hat wieder Lebenschancen, »Weideland auf Gottes grünen Wiesen« ...

Betrachtet man *Chagalls* Kunstwerke der darauffolgenden Jahre, dann sieht man, dass er wie Jeremias nicht bei seiner Klage stehen geblieben ist. Denn in seinen bunten Bildern bekundet er Lebensfreude, Liebe zum Schöpfer, Liebe zum Nächsten und zur Kreatur. Nach *Christian Rietschel* zielte *Chagall* immer darauf ab »diese elende Welt als Gottes Welt zu verstehen, in deren Winkeln und Ritzen das überschwängliche Glück der Gottesbegegnung wartet« (*Traudisch-Schröter* 12).

Und das ist unschwer in seinen übrigen Bildern auszumachen.

Der gläubige Jude Marc Chagall

Marc Chagall war Jude, gläubiger Jude. 1887 wurde er in Witebsk in Weißrussland geboren. Die familiären Verhältnisse waren ärmlich. Sein Vater arbeitete in einem Fischlager, seine Mutter unterhielt ein kleines Lebensmittelgeschäft, beide bemüht, die Familie ernähren zu können. Ihren Lebensmut schöpften sie aus der mystischen Erweckungsbewegung des Chassidismus, die eine ausgesprochen lebensbehaltende Tendenz hat. Zu essen hatte die Familie Chagall gerade genug, aber ihre geistige Nahrung schöpfte sie überreich aus täglichen Bibellesungen. Sie lebte förmlich mit den alttestamentlichen Gestalten und Geschichten. Ihre Religiosität und Frömmigkeit waren erheblich mehr als nur äußere Tradition, sie waren hautnah mit Leben erfüllt: »Nicht die Äußerlichkeit einer religiösen Handlung, die genaue Befolgung der Gesetze, galten als wichtig, sondern die innere Übereinstimmung mit dem Göttlichen, die Begeisterung und Freude, die den Menschen angesichts der wohlgemeinten Weisung des ewigen Gottes erfasst« (*Traudisch-Schröter* 12).

So ist es nicht verwunderlich, dass die Bibel, genauer gesagt das »Alte« bzw. »Erste Testament« einen Großteil des Chagall'schen Bildsujets ausmacht. Der Künstler sagt selbst: »Von meiner Kindheit an hat mich die Bibel mit Visionen über die Bestimmung der Welt erfüllt. In Zeiten des Zweifels haben ihre Größe und dichterische Weisheit mich getröstet. Sie ist für mich eine zweite Natur ...« So war es ihm auch ein großes Bedürfnis, heutigen Menschen einen neuen, visuellen Zugang zur Bibel zu verschaffen. Er hoffte, dass, durch seine Bibelbilder angestoßen, »alle Menschen, welches ihre Religion auch immer sei«, vom Traum der biblischen Gottes- und Menschenliebe sprechen, »abseits von allen Feindseligkeiten und Aufregungen, denn in der Kunst sowie im Leben ist alles

möglich, wenn es auf Liebe beruht«. *Rietchel* formuliert das so: »Durch alles Dunkel dieser Welt schimmert für den chassidisch Frommen das ewige Licht« (*Traudisch-Schröter* 13). Das drückt sich in der Bilderwelt *Chagalls* aus: in der Lebensfreude des Alltags, in der Fröhlichkeit der Feste und Feiern, in Tanz und Musik und in der zärtlichen Zuneigung erotischer Liebe.

Der Künstler war selbst zweimal 30 Jahre lang jeweils mit einer Russin glücklich verheiratet. Als 1944 im amerikanischen Exil seine erste Frau Bella starb, verfiel er in eine langanhaltende, lähmende Trauer, die er, wie das Bild ja hier zeigt, ebenso kennt wie die Freude. Man bedenke nur, dass *Chagall* schon vor Jahrzehnten, in einer männerkirchlichen Umwelt, in seinen biblischen Darstellungen den Männern der Heilsgeschichte ganz bewusst auch die Frauen der Heilsgeschichte gegenüberstellte. Das tat er nicht nur 1979 in den beiden Bibelfenstern von St. Stephan in Mainz, sondern auch schon in den beiden Bibelzyklen der 1950er-Jahre, denen unser hier vorgestelltes Bild zugehört.

»Von meiner Kindheit an hat mich die Bibel mit Visionen über die Bestimmung der Welt erfüllt.«

Nun mag es nach allem bisher Gesagten verwundern, dass biblische Themen bei *Chagall* bis 1930 nur selten vorkommen. Das ändert sich erst mit seiner Entdeckung der druckgraphischen Möglichkeiten, der Radierung, der Gouache und ganz besonders der Lithografie, dem farbigen Steindruck. Denn diese Technik ermöglichte eine spontanere Arbeitsweise und erlaubte eine größere künstlerische Freiheit mit unterschiedlichen Mitteln zu gestalten, ob nun mit Feder, Stift, Nadel, Kreide oder sogar Pinsel. So ist auch unser Jeremiasbild entstanden: in vier Farbdruckvorgängen vom Stein in rot, blau, gelb und schwarz. Die letztgenannte Farbe dominiert, weil es das Trauerthema hier verlangt. Diese Art Grafik erlaubte einen lockeren Zeichenstrich, der hier nur schemenhaft Menschen und Häuser



Marc Chagall, Das Hohelied
(VERVE Bibel II, Nr. 69)

Dieses Bild gehört zwar zum 2. Bibelzyklus Chagalls, ist aber keine Lithografie, sondern eine Kohle-, Tusche- und Aquarellzeichnung.

andeutet und in der Hauptfigur eine ausdrucksstarke Bewegung erzeugt.

1985 starb *Chagall* in Saint-Paul-de-Vence, seiner südfranzösischen Wahlheimat. Aber seine künstlerischen Werke sind uns geblieben: »*Marc Chagall* hinterließ ein fast unüberschaubares Œuvre, das neben den Ölbildern, den Arbeiten auf Papier, den Radieren und Lithografiefolgen, den Bühnen- und Kostümentwürfen für das Theater, den Wand- und Deckenbildern, den Mosaiken, den Glasfenstern und Teppichen, den Skulpturen und Keramiken eben auch Dichtungen enthält. Unübersehbar ist die religiöse Dimension in seinem Werk, zutiefst von seiner (russischen und jüdischen) Herkunft her in ihm verwurzelt.« In seinen Werken spürt man deutlich »viel von der Erduldung des

Schicksals, aber auch von der Hoffnung der Menschheit« (*Roland* 10 u. 15).

Karl Heinz König war Lehrer und Schulleiter in Bergisch Gladbach, Fachbereichsleiter im ILF Mainz und ist Mitautor gemeindekatechetischer Werke.

LITERATUR

- Chagall, Marc*, Die biblische Botschaft, Genf 1973.
Mertens, Heinrich. A., Handbuch der Bibelkunde, Düsseldorf 1966.
Roland, Berthold, Marc Chagall, Die Bibel. Ausstellungskatalog, Landesmuseum Mainz 1990.
Traudisch-Schröter, Iris, Marc Chagall, Bilder zur Bibel. Ausstellungskatalog, Kunstbuchgalerie Wiehl 1992.

Lernprozess einer Taube

Die Fabel des Erstflugs

Warum lässt der mich bloß fliegen, der Alte, dachte die Taube bei sich, als sie noch etwas unsicher – weil aus der Übung gekommen – die ersten Meter von der Arche weg zurücklegte. Die langen Tage und Nächte hatten in dem Vogel ihre Spuren hinterlassen. Das war also eine Katastrophe gewesen. So unmenschlich konnten Menschen sein, dass solches Unheil passierte. Während ihr diese Gedanken noch durch den Taubenkopf gingen, fiel ihr mit einem Mal auf, wie hastig sie über die Wasseroberfläche dahinraste. Wo will ich denn eigentlich hin? Was treibt mich davon? Ja: So etwas darf nie wieder vorkommen: Es muss Frieden werden in den Menschen, zwischen den Menschen.

Hm, Frieden dachte sie bei jedem Auf und Ab der Flügel. Frieden, Frieden, Frieden, Frieden, hechelte sie mit jedem Atemzug wieder und wieder und dachte so fest nur immer an das eine, dass sie fast davor war, eine Friedenstaube zu werden und in der Tat nahezu taub wurde für das, was um sie herum geschah, wie etwa das Rauschen des Windes, der die Flut auf das Meer zurücktrieb. Als sie sich eingestehen musste, dass sie fast am Ende ihrer Kräfte war, kehrte sie erschöpft zur Arche zurück. Da tat der Alte die Hand heraus und nahm sie zu sich hinein. In seinem Schoß ruhte sie lange aus.

Jetzt lässt er mich wieder fliegen, dachte sie Tage später, diesmal will ich ein Zeichen suchen, dafür, dass wieder Frieden wächst und wachsen soll. Noch in Gedanken daran entdeckte sie am Horizont die Spitze eines Bergmassivs, die knapp aus dem Wasser ragte. Ja, das war es, was sie suchte, hier und da grüne Zweige und Äste. Einen davon griff sie sich mit dem Schnabel und machte sich auf den Rückweg.

Nach einer Weile kam sie jedoch in eine leichte Schräglage und trotz enormer Anstrengungen neigte sich ihr Kopf langsam nach vorn, immer weiter nach unten. Als ihr klar wurde, dass der Zweig, den sie sich ausgesucht hatte, zu schwer war – genau genommen war es ja schon ein kleiner Ast – und sie abzustürzen drohte, ließ sie los und kehrte um. Erschöpft wieder auf der Bergspitze angekommen, ruhte sie sich aus und hörte lange auf die Stille und das Säuseln des Windes. Nachdem sie einige Zeit so gesessen hatte, sah sie einen recht kleinen Zweig, kaum größer als ihr Schnabel, den nahm sie vorsichtig und brachte ihn zur Arche. Der uralte Noah grinste.

Nikolaus Huhn

➤ Noahs Taube – ein Hoffnungssymbol für uns? –

Setzen Sie sich unter dieser Frage mit der Fabel und dem Bild auseinander!

2.8 Resümee

Kein Prophet sprach: „Mich Geweihten sende!“
Eingebrannt als Mal war es in allen:
Furchtbar ist dem Menschen, in die Hände
Gottes des Lebendigen zu fallen.
Kein Prophet sprach: „Mich Bereiten wähle!“
Jeder war von Gottes Zorn befehdet.
Gott stand dennoch jedem vor der Seele,
wie ein Mann mit seinem Freunde redet.
Kein Prophet sprach: „Gott, ich brenne!“
Jeder war von Gott verbrannt.
Kein Prophet sprach: „Ich erkenne!“
Jeder war von Gott erkannt.

Jochen Klepper

Stachel im Fleisch des gesellschaftlichen Mainstreams – aufgrund einer göttlichen Beauftragung – zu sein, so stellte sich in der biblischen Tradition die Aufgabe von Propheten dar. Propheten wirken in konkreten geschichtlichen Zusammenhängen aus der jeweiligen Gemeinschaft heraus und fordern die Übereinstimmung von Bekenntnis, Kult und gesellschaftlicher Praxis ein.

Einnischung und Anwaltschaft sind auch heute Kennzeichen prophetischen Wirkens. Orientiert am Ruf Gottes und durch die sachgerechte Wahrnehmung gesellschaftlicher Vorgänge sind wir zu prophetischer Kritik befähigt. Wichtige Voraussetzungen sind eine lebendige Gottesbeziehung sowie Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit.

Die Zeichen der Zeit zu erkennen ist eine der wesentlichen Aufgaben der Kirche in der Gesellschaft von heute. Auf der Grundlage des Wahrnehmens der gesellschaftlichen Situation hat die katholische Kirche sich seit Ende des 19. Jahrhunderts mit der sozialen Frage intensiv in einer ganzen Reihe lehramtlicher Dokumente beschäftigt und ihre Soziallehre bis heute kontinuierlich weiter entwickelt.

In der Mitte der katholischen Soziallehre steht der **Mensch**: ein gelingendes Leben des Menschen als Abbild Gottes, als Individuum und zugleich als Wesen, das immer in soziale Zusammenhänge eingebettet ist, ist das Ziel der katholischen Soziallehre. Diese entfaltet sich im Personprinzip, im Gemeinwohlprinzip, im Solidaritäts-, im Subsidiaritätsprinzip sowie im Prinzip der Nachhaltigkeit und betont die Option für die Armen.

Prophetisches Wirken heute? Ein markantes Beispiel für die Relevanz prophetischen Eintretens der kirchlichen Sozialverkündigung für den Menschen ist das Thema Arbeit. Beruf und Arbeit gehören zu den identitätsstiftenden Faktoren für den Menschen, geben Ausrichtung und Sinn. Aus diesem Grund betont die Kirche den Wert der menschlichen Arbeit und achtet zugleich darauf, dass nicht der Mensch für die Arbeit da ist, sondern die Arbeit für den Menschen.

Give peace a chance: Friede in Gerechtigkeit ist seit jeher eines der obersten Ziele, wenn sich die Kirche in sozialen Fragen engagiert. Friede ist die Abwesenheit jeglicher Form von Gewalt, aber darüber hinaus auch eine Ordnung des Zusammenlebens in Gerechtigkeit und Liebe.

„Je spiritueller, desto solidarischer“ ist der Leitspruch der Weizer Pfingstvision, einer kirchlichen Bewegung, die seit 1989 aus einer kleinen Gruppe Jugendlicher heraus entstanden ist, mittlerweile viele Menschen erfasst hat und zu einer Reihe konkreter Projekte geführt hat. Gemeinsam ist diesen die Verbindung von Spiritualität und Solidarität aufgrund der Forderung Jesu, Gottes- und Nächstenliebe in Einklang zu bringen.

Religion BETRIFFT. Religion AHS 7

Kapitel 3: Geliebt, verehrt, ins Bild gebracht

Überblick:

1. Auf das Leben setzen
2. Glauben wie Maria
3. Das Bild von Maria - ein Idealbild
4. Maria, hilf!
5. Verworrenes entwirren
6. Resümee



Lehrplan-Ziel 1:

Das Suchen und Fragen nach Gott zur Sprache bringen und sich mit dem trinitarischen Gott auf der Grundlage der Bibel, insbesondere mit der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, auseinandersetzen.

Inhaltsbezogene Kompetenzen:

Maria als Frau und Gottesmutter charakterisieren (A) und ihre Bedeutung aus den Quellen der Bibel, der Tradition und der Frömmigkeit erschließen können (B).

Intention:

Maria als junge Frau, Jungfrau, Helferin, Mittlerin, Gottesmutter, als mit Leid vertraute und im Verlauf der Geschichte für die Kirche immer bedeutendere und oft auch missbrauchte Gestalt vorstellen und ihren Sitz im Leben heutiger Frauen und Männer sowie im Leben der SchülerInnen aufzeigen.

Kompetenzorientierung in der Praxis:

Die hier angebotenen Impulse und Materialien beinhalten exemplarische Anforderungssituationen und/oder Aufgabenstellungen zur kompetenzorientierten Arbeit mit diesem Kapitel. Sie wurden in verschiedenen religionspädagogischen Werkstätten von LehrerInnen zur Grazer

Kompetenzbereiche:

A Wahrnehmen und beschreiben
religiös bedeutsamer Phänomene

B Verstehen und deuten
religiös bedeutsamer Sprache und Glaubenszeugnisse

C Gestalten und handeln
in religiösen und ethischen Fragen

D Kommunizieren und (be)urteilen
von Überzeugungen mit religiösen Argumenten und im Dialog

E Teilhaben und entscheiden
begründete (Nicht-)Teilhabe an religiöser und gesellschaftlicher Praxis

Religionsbuchreihe erarbeitet und werden laufend ergänzt.

3.1 Auf das Leben setzen

Die Doppelseite soll die Bedeutung der Gestalt Maria in der christlichen Geschichte und heute eröffnen. Am biblischen Aufriss soll deutlich werden, dass Maria mit ihrer Entscheidung ihr Leben einem unbekanntem Risiko aussetzt, es aber eben damit gewinnt. Der künstlerische Impuls meditiert den Verkündigungstext aus dem Lukasevangelium und greift den Gedanken auf, dass sich Gott in Jesus durch Maria ganz und gar in das konkrete Leben – ausgedrückt durch die rote Farbe – als Mensch ‚inkarniert‘.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Welche Beziehung habe ich zu meinem Vornamen, was bedeutet er mir?
- Siehe Spiralen

3.2 Glauben wie Maria

Die Doppelseite soll Mariendogmen als Tore zu einem ursprünglichen und zugleich zeitgemäßen Glaubenszugang zu Maria darstellen und in heutiger Sprache wirksam werden lassen.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Arbeit mit den Bildern
- Light and love: Was an dem Bild erscheint göttlich, was menschlich?
- Leibliche Aufnahme Marien sind den Himmel: Warum ist diese „plastische Darstellung“ in diesem, Fall angebracht?
- BE: Gang durch die Kunstgeschichte: Darstellung der 4 Mariadogmen, künstlerischer Ausdruck

3.3 Das Bild von Maria – ein Idealbild

Die Doppelseite soll die Spannung der Figur Maria verdeutlichen, der im Laufe der Geschichte ambivalente Funktionen zukamen: Sie ist Frau, die Not und Leid mitträgt, sie ist aber auch jene makellose Frau, der keine irdische Frau je gerecht werden kann und die damit zum Instrument der Unterdrückung werden kann.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Sammlung von heutigen Idealbildern / Idolen: Welche Bilder stärken Menschen, welche schwächen sie?
- Vergleich mit den Mariabildern
- Pietádarstellungen aktuell: weinende Mütter in den Medien ...

3.4 Maria, hilf!

An Hand dieser Doppelseite soll die Relevanz von Wallfahrtsorten für Jugendliche von heute thematisiert werden. Außerdem soll spürbar werden, welche Motive Menschen, die zu Maria pilgern und an ihre Wunder glauben, heute haben.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Recherchearbeit: Marienwallfahrtsorte in der näheren Umgebung
- Siehe Spirale

3.5 Verworrenes entwirren - vorgestellt: Maria Knotenlöserin

Die Doppelseite soll Marias Rolle in der „Volksfrömmigkeit“ näher beleuchten und „Anknüpfungspunkte“ (Knotenlöserin) für die Probleme von Schülerinnen und Schülern bieten.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Besinnungstag / Gottesdienst zu Maria Knotenlöserin, dazu siehe Spirale: Fäden als durchgehende Symbole

3.6 Resümee

Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
doch keins von allen kann dich
schildern,
wie meine Seele dich erblickt.
Ich weiß nur, daß der Welt
Getümmel
seitdem mir wie ein Traum verweht,
und ein unnennbar süßer Himmel
mir ewig im Gemüte steht.

Novalis

Auf das Leben setzen und zugleich das Leben selbst einem Risiko aussetzen, es riskieren – vor diese Herausforderung wird jeder Mensch in seinem Leben hin und wieder gestellt. Es gilt Sicherheiten hinter sich zu lassen und im Vertrauen auf Gott ein Wagnis einzugehen, wenn man ein erfülltes Leben gewinnen will. Einen solchen vertrauensvollen Schritt hat uns die jugendliche Maria eindrucksvoll vorgelebt, als sie sich auf Gottes Verheißung einlässt und daraufhin mit Jesus schwanger wird.

Zu **glauben wie Maria** ist daher die Herausforderung eines christlichen Lebens. An den Mariendogmen wird deutlich, was dieser Glaube beinhaltet: Es ist der Glaube an einen Gott, der den Menschen so sehr liebt, dass er selbst Mensch werden will und dafür Menschen einbezieht (Gottesmutterschaft). Es ist der Glaube an einen Gott, der auch dort einen erlösten Neuanfang schaffen kann, wo es menschenunmöglich ist (Jungfrauengeburt), der Glaube an einen Gott, der die Menschen aus ihren Verstrickungen befreien will (Unbefleckte Empfängnis) und der Glaube an einen Gott, der dem Menschen auch über den Tod hinaus eine Zukunft als ganzer Mensch in der Herrlichkeit Gottes verheißt (Mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen).

Das Bild von Maria ist für Generationen von Frauen und Männern ein **Idealbild** gewesen und ist es heute noch. Idealbilder aber sind ambivalent: Man kann daran scheitern, wenn es so hoch angesetzt ist, dass man ihm unmöglich gerecht werden kann. An einem Idealbild kann man sich aber auch aufrichten und daraus Hoffnung schöpfen. Marienbilder können beides bewirken: Insbesondere für Frauen waren sie in der Geschichte manchmal unerreichbare Bilder. Sie können Frauen in ihren schwierigen Lebenssituationen aber auch stärken, wie am Bild der Pietà deutlich wird. Denn Maria weicht dem Schmerz nicht aus, sie trägt ihn mit und trägt ihn durch.

Maria, hilf! – Dieses Stoßgebet begleitet Wallfahrer gestern und heute. An den Wallfahrtsorten wird besonders deutlich, was Maria zu einer so wichtigen Gestalt in der Volksfrömmigkeit werden ließ: Sie verkörpert die emotionale Seite der Religiosität, bei ihr kann man sich ausweinen, sich trösten und beschützen lassen. Wallfahrtsorte sind heute außerdem besondere Orte der Begegnung. Es treffen sich dort Menschen unterschiedlicher Nationen, unterschiedlicher Glaubenszugänge und unterschiedlicher Positionen in der Kirche.

Von Maria Knotenlöserin erhofft man, sie könne **Verworrenes entwirren**, Beziehungsknoten und Sorgenknoten lösen, aus Verstrickungen befreien. Die Verehrung des barocken Bildes in Augsburg macht deutlich, dass Marienfrömmigkeit nichts Veraltetes sein muss und dass alte Formen auch wieder neu entdeckt werden können.

Religion BETRIFFT. Religion AHS 7

Kapitel 4: Joy to the world

Überblick:

1. Wer erlöst aus dem Dornröschenschlaf?
2. Schon und noch nicht erlöst
3. Das trockene Land soll sich freuen
4. Christus, Licht der Völker
5. Jesus Christus, der Erlöser
6. I have a dream
7. Resümee



Lehrplan-Ziel 1:

Das Suchen und Fragen nach Gott zur Sprache bringen und sich mit dem trinitarischen Gott auf der Grundlage der Bibel, insbesondere mit der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, auseinandersetzen.

Inhaltsbezogene Kompetenzen:

Das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus vor dem Hintergrund der messianischen Erwartungen im Judentum erläutern (B) und mit Messiasvorstellungen in der Gegenwartskultur vergleichen können (D).

Intention:

Das Kapitel geht von der menschlichen Sehnsucht nach Erlösung aus. Es setzt sich mit dem Christusbekenntnis vor dem Hintergrund der Messiaserwartungen im Judentum und in anderen Religionen und Weltanschauungsgruppen auseinander. Es will auch zur Hinterfragung diverser aktueller Messiasvorstellungen anregen.

Kompetenzorientierung in der Praxis:

Die hier angebotenen Impulse und Materialien beinhalten exemplarische Anforderungssituationen und/oder Aufgabenstellungen zur kompetenzorientierten Arbeit mit diesem Kapitel. Sie wurden in verschiedenen religionspädagogischen

Kompetenzbereiche:

A Wahrnehmen und beschreiben
religiös bedeutsamer Phänomene

B Verstehen und deuten
religiös bedeutsamer Sprache und Glaubenszeugnisse

C Gestalten und handeln
in religiösen und ethischen Fragen

D Kommunizieren und (be)urteilen
von Überzeugungen mit religiösen Argumenten und im Dialog

E Teilhaben und entscheiden
begründete (Nicht-)Teilhabe an religiöser und gesellschaftlicher Praxis

Werkstätten von LehrerInnen zur Grazer Religionsbuchreihe erarbeitet und werden laufend ergänzt.

4.1 Wer erlöst aus dem Dornröschenschlaf?

In einem ersten Schritt soll den eigenen Sehnsüchten und Bildern von Erlösung nachgegangen werden. Anhand des Märchens Dornröschen soll dies dargestellt und analysiert werden. Aktuelle Selbsterlösungsstrategien unserer Gesellschaft sollen zur Sprache kommen.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Unerlöste Situationen im persönlichen Leben: Innerer Monolog: Wo sind meine ‚Dornenhecken‘ (Können auch Schutz sein ...)
- Was drückt das Punkgirl aus?
- Fächerübergreifend mit Deutsch: Erlösung im Märchen, in Filmen / mit BE: Erlösungsgestalten ...
- Film über das Leben Frida Kahlos: Frida

4.2 Schon und noch nicht erlöst

Diese Doppelseite will eine Auswahl konkreter Situationen von Erlösungssehnsucht aufzeigen. Sie eröffnen die Spannung, in der der christliche Erlösungsbegriff steht: Das Reich Gottes ist schon angebrochen, aber wir sind noch nicht vollkommen erlöst.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Welche Erlösungsfiguren gibt es? (Bill Gates erlöst Afrika von AIDS ...)

4.3 Das trockene Land soll sich freuen

Auf dieser Doppelseite sollen die Messiaserwartungen und die Verheißungen des messianischen Reiches im AT dargestellt werden. Diese sollen aus christlichem und jüdischem Blickwinkel gedeutet werden.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Fächerübergreifend mit Deutsch: Analyse von Filmen, in denen Erlösungsmotive im Zentrum stehen (vgl. Science-fiction-Filme ...) / dem jesuanischen Erlösungsmodell (Schwerter zu Pflugscharen) gegenüberstellen
- Vgl. Film: Lola rennt (Ist Erlösung machbar? Ist Erlösung Zufall? Oder ist Erlösung Geschenk?)

4.4 Christus, Licht der Völker

Zum Bild: [Qin Peng Xiao: Die Geburt Christi](#), In: Missio Folienset: Gott kommt zur ganzen Welt, 2002.

4.5 Jesus Christus, der Erlöser

Auf dieser Doppelseite soll deutlich werden, was es heißt, dass „Christus uns erlöst hat“. Er ist es, der zugleich *durch das* Kreuz, aber auch *vom* Kreuz erlöst. Darüber hinaus ist Erlösung ein Beziehungsgeschehen, bei dem auch die Antwort des Menschen eine wesentliche Rolle spielt.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Finden eines Bildtitels - Was war vorher, was ist nachher?
- Hand, Fuß und Fliege im Gespräch
- Welche Sehnsüchte der Menschen werden durch die Ich-BIN-Worte Jesu im Johannes-evangelium beantwortet?
- Was könnte aus deiner Sicht Jesus für Ich-Bin-Worte formulieren?

4.6 I have a dream - vorgestellt: Martin Luther King

- Film, Bücher
- Welche Teile des ‚Traums‘ von MLK wurden bereits verwirklicht?

4.7 Resümee

Dankt dem Vater mit Freude!
Er hat euch fähig gemacht, Anteil zu haben am
Los der Heiligen, die im Licht sind.
Er hat uns der Macht der Finsternis entrissen
und aufgenommen in das Reich seines geliebten
Sohnes.
Durch ihn haben wir die Erlösung, die Vergebung
der Sünden.
Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes,
der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.
Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel
und auf Erden,
das Sichtbare und das Unsichtbare,
Throne und Herrschaften,
Mächte und Gewalten;
alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen.
Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand.
Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche.
Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten;
so hat er in allem den Vorrang.
Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm
wohnen,
um durch ihn alles zu versöhnen.
Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu
Christus führen,
der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.

Kol 1, 12-20

Wer erfüllt die vielen menschlichen Sehnsüchte? **Das Märchen vom Dornröschen** gibt in einer anderen Sprache eine Antwort auf die Sehnsucht nach Erlösung und Befreiung. Die Dornenhecke bietet der schlafenden Prinzessin zwar Schutz, sie raubt ihr jedoch alle Lebensmöglichkeiten: Um sie herum steht das Leben still. Die hier angesprochene Erlösung kann aber nie an jene Erlösung heranreichen, die durch Jesus Christus geschenkt ist.

Schon und noch nicht erlöst erleben wir uns angesichts von Millionen von Menschen, die unter unvorstellbaren Umständen leben und leiden müssen. Obwohl Welt und Menschen durch Tod und Auferstehung Jesu erlöst sind, stellt sich für unsere alltägliche Welt- und Lebensgestaltung immer wieder die Frage: Wie kann erlöstes und erfülltes Leben hier und heute aussehen?

Das trockene Land soll sich freuen: Im Alten Testament wird die Vorstellung einer messianischen Zeit durch starke Bilder eines umfassenden, von Gott geschenkten Friedens geprägt.

Christus kommt als **Licht der Völker** in die Abgründe und das Dunkel der Welt – Gott wird Mensch. Der Erlösungswille Gottes kennt keine Grenzen. Das ist das Geheimnis, in das wir jedes Jahr zu Weihnachten ein Stück tiefer hineinwachsen können.

Jesus ist der Christus, der Messias. In ihm erfüllt sich die Schrift. Schon im Namen Jesus Christus be- und erkennen wir, dass die von Gott verheißene Erfüllung der Geschichte und die Befreiung von allen Zwängen und Nöten der Welt angebrochen ist.

I have a dream: In Jesus Christus geht der Traum von der Erlösung in Erfüllung. Dieses Bekenntnis kann nicht ohne Auswirkungen auf das Leben und Tun des einzelnen Menschen und der Gemeinschaft der Kirche bleiben. Das Leben im Licht des Evangeliums zu entfalten, zu meistern und zu gestalten ist eine große Herausforderung – dabei alle Menschen und die ganze Schöpfung im Blick zu haben, ist eine weitere. Im Leben und Wirken Martin Luther Kings wird dieser Zusammenhang deutlich sichtbar.

Religion BETRIFFT. Religion AHS 7

Kapitel 5: Wagnis Leben

Überblick:

1. Gerufen!
2. Schritte auf dem Weg
3. Im siebenten Himmel?
4. Wurzeln und Flügel
5. Allein und gemeinsam
6. Leben aus dem Herzschlag Gottes
7. Gott in Brüchen
8. Immer wieder neu beginnen
9. Resümee



Kompetenzbereiche:

A Wahrnehmen und beschreiben
religiös bedeutsamer Phänomene

B Verstehen und deuten
religiös bedeutsamer Sprache und
Glaubenszeugnisse

C Gestalten und handeln
in religiösen und ethischen Fragen

D Kommunizieren und (be)urteilen
von Überzeugungen mit religiösen
Argumenten und im Dialog

E Teilhaben und entscheiden
begründete (Nicht-)Teilhabe an
religiöser und gesellschaftlicher Praxis

Lehrplan-Ziel 5:

Sich mit dem Weg der Kirche als Nachfolgegemeinschaft Jesu in ausgewählten Themen der Kirchengeschichte auseinandersetzen, religiöse Ausdrucksformen erschließen und zu einem vertieften Sakramentenverständnis gelangen.

Inhaltsbezogene Kompetenzen:

Die Vielfalt von Lebensentwürfen wahrnehmen (A), als Herausforderung für die persönliche Lebensgestaltung erschließen (C) und dabei Zugänge zu Ehe und Weihe als Sakramente der Kirche aufzeigen können (B).

Intention:

Die im Kontext der Postmoderne begegnende Vielfalt von Lebensentwürfen als Bereicherung und Herausforderung wahrnehmen sowie Möglichkeiten der eigenen Lebensgestaltung reflektieren und dabei Ehe und Weihe als sakramental geprägte Lebensformen (neu) kennenlernen.

Kompetenzorientierung in der Praxis:

Die hier angebotenen Impulse und Materialien beinhalten exemplarische Anforderungssituationen und/oder Aufgabenstellungen zur kompetenz-

orientierten Arbeit mit diesem Kapitel. Sie wurden in verschiedenen religionspädagogischen Werkstätten von LehrerInnen zur Grazer Religionsbuchreihe erarbeitet und werden laufend ergänzt.

5.1 Gerufen!

Das erste Unterkapitel entfaltet ein umfassendes christliches Berufungsverständnis – jeder Mensch ist zum Leben berufen und hat einen aktiven Gestaltungsauftrag für Welt und Kirche – als Reflexionshintergrund für die verschiedenen Lebens- und Berufsformen, die in der Folge in diesem Kapitel thematisiert werden.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Wahrnehmung der Vielfalt von Lebensformen in der eigenen Umgebung
- Eigene Fähigkeiten und Talente in Selbst- und Fremdwahrnehmung reflektieren
- Diskussion: Beruf und Berufung
- Projekt: Berufen – wozu?
- Einladung von Menschen aus unterschiedlichen (kirchlichen) Handlungsfeldern, die über ihre Berufung erzählen
- Arbeit mit dem Bild von Arnulf Rainer:
 - Kreation eines neuen Titels (Zusammenhang mit Thema)
 - Impulse zur Bilderschließung: Was ist auf dem ersten Blick sichtbar? Was ist zugedeckt?

5.2 Schritte auf dem Weg

Hier stehen grundlegende Aspekte des christlichen Eheverständnisses und deren konkrete Umsetzung für die Gestaltung der Paarbeziehung im Mittelpunkt.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Diskussion und Erweiterung der ‚Schritte der Persönlichkeits- und Glaubensentwicklung‘ auf dem Weg zur Ehe
- Interview der Eltern/bekannter verheirateter Paare
- Arbeit mit dem Bild von M. M. Prechtl:
 - Dialog der beiden Figuren (Sprech- oder Denkblasen):
 - Freies Thema
 - Ein Gespräch über unsere Ehe
 - Informationen zum Künstler auf Wikipedia

5.3 Im siebenten Himmel?

Diese Doppelseite möchte anhand von konkreten Einblicken in das persönliche Berufsverständnis von Paaren zur Auseinandersetzung mit der Ehe als sakramentaler Lebensform sowie verschiedenen Möglichkeiten, diese zu gestalten, anregen.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Diskussion der Arbeitsanregung: Worin liegen Faszination und Herausforderung in der jeweiligen Familienphase?
- Zusammenhang zwischen dem Bild von Werner Berg und dem christlichen Familienbild

5.4 Wurzeln und Flügel

Eine kompakte Geschichte der Familie in unserem Kulturkreis und ein Blick in die Familiensoziologie sind Thema dieses Unterkapitels.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Arbeit mit Familienbildern aus unterschiedlichen hist. Epochen und verschiedenen Kulturen zur Thematisierung familiärer Vielfalt in Geschichte und Gegenwart.
- Anregung zu persönlicher Reflexionsarbeit: Gestaltung eines persönlichen Familienwappens, in dem wie in Wappen üblich, in abstrahierter Form Teile der Familiengeschichte ‚erzählt‘ werden.
- Darstellung von Familienbildern in der Werbung, in Filmen ...

5.5 Allein und gemeinsam

Die Herausforderung – freiwillig oder unfreiwillig, glücklich oder unglücklich, allein oder in einer Gemeinschaft – unverheiratet zu leben, ist der Inhalt dieser Doppelseite – bereichert auch hier durch zwei konkrete Lebensbeispiele.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Diskussion des Phänomens ‚Singlekultur‘ – ev. anhand eines Zeitschriftenartikels
- Fiktives Interview mit einem allein lebenden Mann/einer allein lebenden Frau
- Einladung eines/einer Ordensangehörigen zu einem Gespräch über ihr Leben in einem christlichen Orden

5.6 Leben aus dem Herzschlag Gottes

Anhand persönlicher Berufungsgeschichten von Priestern, soll für die SchülerInnen ein Zugang zum Sakrament der Weihe angeregt werden.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Auseinandersetzung mit Priesterberuf (und anderen kirchlichen Berufen) anhand der Unterlagen des Canisiuswerkes:
- Einladung eines Priesters, der über sein Leben, seine Weihe und seine Arbeit erzählt

5.7 Gott in Brüchen

Das Leben in einer bestimmten Form zu gestalten und Berufung zu leben ist nie nur eine einmalige Entscheidung, sondern bleibt eine lebenslange Aufgabe. Dieses Unterkapitel gibt Impulse zur Reflexion der Möglichkeit, dass Lebenspläne und Beziehungen zerbrechen können.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Sammeln von Ideen für einen Eheratgeber: Wie kann Beziehung gelingen?
- Analyse von Kinderbüchern zum Thema Scheidung:
 - Welche Erfahrungen prägen?
 - Vor welchen Herausforderungen steht eine Scheidungsfamilie?
- Literaturhinweise:
 - Elisabeth Schöberl: Meine Eltern trennen sich. Der Ratgeber für Jugendliche, Wien (Ueberreuther) 2004.
 - Heide-Ulrike Wendt: Wir Scheidungskinder. Töchter und Söhne erzählen vom Verlust der Familie, Berlin (Schwarzkopf & Schwarzkopf) 2003.
 - Anfang tut es noch weh. Geschichten vom Trennen, Loslassen und Weiterleben, Wien (Ueberreuther) 2002.
 - *Übersicht über Kinderbücher zum Thema:* Lisbeth Zogg Hohn / Doris Christen / Susanne Gattiker: Wenn Eltern sich trennen. Literaturführer zur Scheidung, Walkringen (AtelierZogg) 2005
- www.rainbows.at

5.8 Immer wieder neu beginnen - vorgestellt: Dorothee und Klaus von der Flie

Leben und Geschichte von Dorothee und Klaus machen sowohl unterschiedliche Lebensentwürfe, als auch die Möglichkeit von Änderungen in der Lebensausrichtung sichtbar.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Referat(e) zur Lebensgeschichte von Klaus und Dorothee
- Weiterführende Informationen:
 - Ökumenisches Heiligenlexikon: www.heiligenlexikon.de
 - www.bruderklaus.com

5.9 Resümee

Am Anfang also: Beziehung
Am Anfang: Rhythmus
Am Anfang: Geselligkeit
Und weil Geselligkeit: Wort
Und im Werk, das sie schuf,
suchte die gesellige Gottheit sich
neue Geselligkeiten.
Weder Berührungssängste
Noch hierarchische Attitüden.
Eine Gottheit, die vibriert
vor Lust, vor Leben.
Die überspringen will
auf alles,
auf alle.

Kurt Marti

Gerufen zu einem erfüllten Leben und zur Gemeinschaft mit Gott ist jeder Mensch – und diese Berufung und der damit verbundene Gestaltungsauftrag sind die Grundlage für die individuellen konkreten Möglichkeiten, Lebens- und

Berufungsformen. Jede und jeder ist daher herausgefordert, den eigenen Weg, der dieser gemeinsamen Berufung entspringt, zu suchen.

Im siebenten Himmel fühlen sich viele frisch Verliebte. Die Entscheidung, den Weg gemeinsam zu gehen, eine sakramentale Ehe zu schließen, ist dennoch ein Wagnis. Beziehung will – auch und gerade in der Ehe – gestaltet werden, stellt vor Herausforderungen, ist jeden Tag neu zu definieren und neu zu leben. Konkrete Lebensbeispiele zeigen einen breiten Horizont von Möglichkeiten, christliche Ehe zu verstehen und zu leben.

Wurzeln und Flügel kann uns die Verbindung zur eigenen Familie verleihen. Das Verständnis und die Ausprägungen von Familie haben sich durch die Jahrhunderte immer wieder verändert – auch heute ist eine Vielfalt von verschiedenen Familienformen feststellbar. Der Familie werden heute unterschiedliche gesellschaftliche Funktionen zugeschrieben, die sie je nach konkreter Form verschiedengestaltig wahrnimmt.

Fast 1,5 Millionen Menschen leben in Österreich freiwillig oder unfreiwillig als ‚Single‘ **allein**. Ebenso wie diese verzichten Menschen, die in einer Ordensgemeinschaft leben, auf Ehe und Familie. Bei Ordensleuten – Frauen und Männern – ist es der Wunsch nach einer ‚radikalen Christusbefolgung‘, die sie zu einem Leben befähigt, in dem sie mit anderen **gemeinsam** ihrer Berufung Ausdruck geben.

Als ein **Leben aus dem Herzschlag Gottes** lässt sich das Leben von Priestern verstehen, deren Berufung noch einmal eine ganz spezifische Ausprägung der allgemeinen christlichen Berufung mit sich bringt. Das Sakrament der Priesterweihe ist eng auf die konkrete Kirche vor Ort bezogen – das Kirchenbild ist auch entscheidend für das Amt und Bild des Priesters. Das wird an den bunten verschiedenen Erzählungen von Priestern zur eigenen Berufungsgeschichte deutlich.

Das Leben in einer bestimmten Form zu gestalten und Berufung zu leben ist nie eine isolierte Entscheidung, sondern bleibt eine lebenslange Aufgabe. Lebenspläne und Beziehungen können auch zerbrechen, das Scheitern ist immer auch eine reale Möglichkeit. Die Frage nach **Gott** stellt sich gerade **in Brüchen** radikal neu.

Immer wieder neu beginnen, so könnte man das Leben von Klaus von der Flie überschreiben. Aus der Perspektive seiner Frau Dorothee liest sich seine Biografie noch einmal in einer ganz anderen Dramatik. Die Spannung zwischen

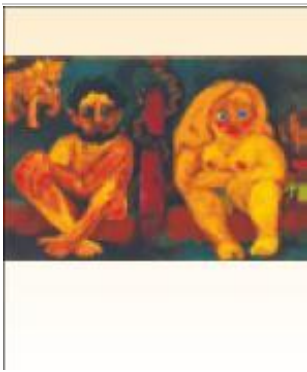
Familienleben und dem Ruf zu einem Leben als Einsiedler zeigt, dass es auch sehr herausfordernd sein kann, die eigene Berufung zu erkennen und ihr im eigenen Leben Raum zu geben.

Religion BETRIFFT. Religion AHS 7

Kapitel 6: Paradise Lost

Überblick:

1. In eine Schuldgeschichte verstrickt
2. Geiler Geiz?
3. Ego me absolvo?
4. Die Birnen in Nachbars Garten ...
5. Der Teufelskreis ist durchbrochen
6. Schuldig - und trotzdem angenommen
7. Resüme



Lehrplan-Ziel 3:

Den Blick für Heils- und Unheilserfahrungen öffnen, Wege der Lebensgestaltung und Daseinsbewältigung aufzeigen und mit der Erlösung durch Jesus den Christus vertraut werden.

Inhaltsbezogene Kompetenzen:

Die Verstrickungen in persönliche und strukturelle Schuld und Sünde erkennen (A) sowie religiöse und nichtreligiöse Bewältigungsversuche aufzeigen (B) und beurteilen können (D).

Kompetenzbereiche:

- A Wahrnehmen und beschreiben**
religiös bedeutsamer Phänomene
- B Verstehen und deuten**
religiös bedeutsamer Sprache und Glaubenszeugnisse
- C Gestalten und handeln**
in religiösen und ethischen Fragen
- D Kommunizieren und (be)urteilen**
von Überzeugungen mit religiösen Argumenten und im Dialog
- E Teilhaben und entscheiden**
begründete (Nicht-)Teilhabe an religiöser und gesellschaftlicher Praxis

Intention:

Das Kapitel will zu einer fundierten Auseinandersetzung mit Schuld und Sünde anregen, die sowohl persönliche und strukturelle Verstrickungen berücksichtigt, als auch die christliche Reflexionstradition bzw. Lehre vorstellt und zeitgenössische Zugänge thematisiert.

Kompetenzorientierung in der Praxis:

Die hier angebotenen Impulse und Materialien beinhalten exemplarische Anforderungssituationen und/oder Aufgabenstellungen zur kompetenzorientierten Arbeit mit diesem Kapitel. Sie wurden in verschiedenen religionspädagogischen Werkstätten von LehrerInnen zur Grazer Religionsbuchreihe erarbeitet und werden laufend ergänzt.

6.1 In eine Schuldgeschichte verstrickt

Die erste Doppelseite will für die Problematik sensibilisieren und zur Arbeit am Begriff anregen und grundlegende Fragen zum christlichen Verständnis von Schuld/Sünde klären.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Impulse zur Arbeit mit Gen 3, 1-24
 - Was sind heute zu Recht ‚verbotene Früchte‘?
 - Wer/was könnte heute die ‚Schlange‘ sein?
- Ludwig Hirsch: Kain und Abel; Vater, geliebter Vater

6.2 Geiler Geiz?

Dieses Unterkapitel gibt eine Einführung in die christliche Lehre von den Hauptsünden und will die Aktualität der 7 Wurzel-/Haupt-/Todsünden aufzeigen sowie anhand eines Beispiels zur reflexiven Auseinandersetzung anregen.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Literaturhinweis: Heiko Ernst, Wie uns der Teufel reitet. Von der Aktualität der 7 Todsünden (Ullstein) 2006.
- Kooperation mit BE-Unterricht: Die sieben Hauptsünden in der (allegorischen/abstrakten) Sprache der Kunst – Historischer Überblick, aktuelle Umsetzung (vgl. Abbildungen in Religion AHS 7: S 82, 85, 87, 89).
- Formulierung von Kurzgeschichten zu den 7 Todsünden
- Kreuz + quer – Sendungen zu den einzelnen Todsünden

6.3 Ego me absolvo?

In kurzen Impulsen werden hier einerseits verschiedene – vor allem psychologisch und juristisch – Bewältigungsversuche vorgestellt, andererseits wird der katholische Umgang mit Schuld, wie er im Sakrament der Versöhnung geschenkt ist und im anschließenden Kapitel 7 erschlossen wird, vorbereitet.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Vertiefte Auseinandersetzung mit der Todesstrafe, als einer (un)möglichen Form des Umgangs mit Schuld/igen anhand von Materialien von Amnesty International: www.amnesty.at

6.4 Die Birnen in Nachbars Garten ...

Diese Doppelseite hat das Ziel, mimetisches Begehren als Wurzel für Konflikt- und Gewalttaten und Erklärungsmodell kennen zu lernen und den Sündenbockmechanismus durchschauen zu lernen.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Vorschlag für ‚Entdeckungsreisen‘:
 - Struktur des mimetischen Begehrens im Alltag (Werbung, prakt. Zusammenleben, ...)
 - Struktur des mimetischen Begehrens in der Literatur, in Filmen
 - Sündenbockmechanismus in Alltag, Literatur, ...
- Literaturhinweis: Palaver, Wolfgang, René Girards mimetische Theorie. Im Kontext kulturtheoretischer und gesellschaftspolitischer Fragen. Münster u.a. (LIT-Verlag) 2004,2. korrigierte Aufl.
- Innerer Monolog der Figur „Neid“
- Vgl. 4 edle Wahrheiten im Buddhismus

6.5 Der Teufelskreis ist durchbrochen

Die jüdisch-christliche Offenbarung als Entlarvung des Sündenbockmechanismus und das Handeln Jesu als Durchbrechen der schuldhaften Verstrickungen verstehen lernen – das ist Inhalt dieses Unterkapitels.

Text zum Bild: **Theo Schmidkonz: Kreuzweg-Erfahrung.** Perspektiven. In: Theo Schmidkonz: Kreuzweg-Erfahrungen. Mit Bildern von Sieger Köder. Ulm 2004, 55-57.

6.6 Schuldig – und trotzdem angenommen

Hier wird Dr. Christine Drexler und die Arbeit in der Gefangenenseelsorge vorgestellt. Damit wollen wir ein weiteres Feld der Auseinandersetzung mit Schuld aufzeigen und dass Kirche auch dort einen wesentlichen Beitrag zu einem verantworteten Umgang mit Schuld leisten kann.

Hans Winkler: **„Ich schenke Zeit“**. In: Kleine Zeitung (10.08.2008), 62-63.

R. Sattlegger: **„Lehrzeit hinter Gittern“**. In: Journal Graz, 18-19.

„Ich schenke Zeit“

Paula Thun-Hohenstein besucht regelmäßig Häftlinge in der Justizanstalt Stein. Wir haben sie dabei begleitet: Gespräche über Schuld, Religion und Einsamkeit.



HANS WINKLER

Erwin* wartet schon auf uns. Er sitzt in einem Raum, der an das Besuchercafé eines Krankenhauses erinnert. An den Wänden hängen ein paar Bilder mit hübschen Landschaften, etliche Topfpflanzen stehen herum. Irgendjemand hat sich bemüht, den wenig einladenden Ort ein bisschen nett zu gestalten.

Erwin ist Ende 30, sieht aber älter aus. Er ist hager, trägt einen schneurrbart, hat schütteres Haar. Aus seinen tiefhängenden dunklen Augen schaut er einen mit unsicherem Blick an. Er trägt ein ausgewaschenes Hemd, Jeans und Turnschuhe. Mit einer kleinen Handbewegung weist er mir den Platz an und deutet dabei wortlos auf die Polizistin, die am Eingang um Saal sitzt. Sie muss den Besucher von vorne sehen können.

Wir befinden uns im Besucherzentrum der Justizanstalt Stein bei Krems. Erwin ist ein Mörder. Er hat 18 Jahre Haft zu verbüßen, von denen ihm noch zwölf Jahre Reststrafe bevorstehen. Alle zwei Wochen bekommt er Besuch von Paula Thun-Hohenstein aus Wien. Eine halbe Stunde ist dafür vorgesehen.

Frau Thun ist der einzige Mensch, von dem Erwin je Besuch bekommt. Seine Familie hat den Kontakt zu ihm abgebrochen, von seiner Frau hat er sich schei-

den lassen: „Wenn einer im Gefängnis ist, geht die Liebe verloren. Man kann vielleicht eine Freundschaft erhalten, aber die Liebe funktioniert nicht“ sagt er einfach. Bei ihm ist nicht einmal die Freundschaft geblieben.

Paula besucht Erwin nun schon seit über zwei Jahren, seit Herbst hat sie auch einen zweiten Häftling in Stein, den sie betreut.

„Zu mir kommen öfters Frauen, die Häftlinge besuchen wollen“, erzählt Pfarrer Leszek Urbanowicz. „Ich frage sie dann immer: Wissen Sie genau, warum Sie das tun möchten? Sind Sie sicher, dass es nicht nur Neugierde ist?“ Die meisten Besucherinnen geben nach einigen Malen wieder auf und klagen; „Der erzählt mir doch immer dasselbe“. Paula kennt das. Aber es darf ihr nichts ausmachen: Zuhören ist ihre wichtigste Aufgabe.

Meistens sind die Erzählungen Banalitäten aus dem Gefängnisalltag, „aber dann kommt einmal etwas, um das er lange gerungen hat, und wir führen ein tiefes Gespräch“, erzählt Paula. Sie habe nicht die Absicht, einen von „ih-

ren“ Häftlingen zu bessern, „aber ich möchte ihn aufrichten.“

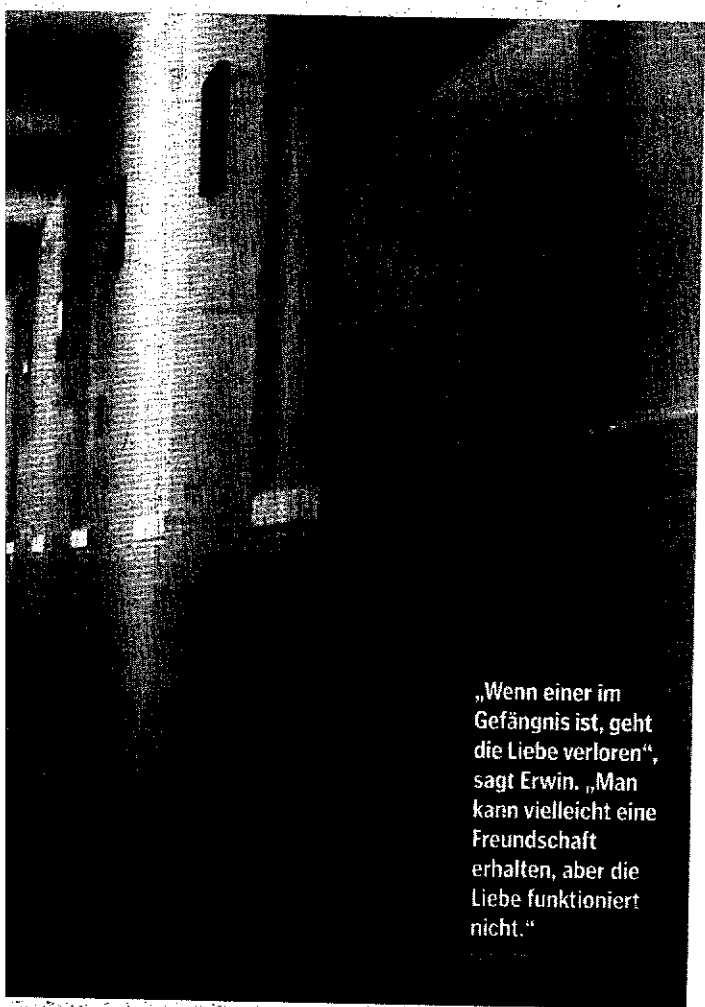
Besuche gehören im Gefängnis zu den wichtigsten Dingen. „Man lebt ja hier so vor sich hin, da lebst schon auf, wenn Du Besuch bekommst“, meint Erwin. Wer besucht wird, gilt auch mehr in der sehr subtilen Werte- und Standesordnung des Gefängnisses. Dass es im Falle von Erwin eine Dame aus Wien ist, wertet ihn unter seinen Kollegen zusätzlich auf. Paula heißt in Stein nur „die Fee“.

Schuld & Sühne

Irgendwann, vielleicht erst nach vielen Besuchen und oft überraschend, kommt das Gespräch auf das, woran fast alle schwer tragen: die eigene Schuld. Es gibt kaum einen in Stein, der sich damit nicht beschäftigt. „Manche sehen das sehr direkt, als eine Art Geschäft. Sie bezahlen mit der Strafe ihre Schuld einfach ab“, sagt Paula. „Der untergründigen Frage: ‚Wer kann mir vergeben?‘ weichen sie aus.“ Auch Erwin verfolgt die Frage nach seiner Schuld. Auch ihm fällt es nicht

leicht, zu glauben, dass Gott ihm vergeben will, wo er sich doch selbst so schwer vergeben kann. Er vergleicht sich mit anderen Tätern in Stein, etwa den von allen verachteten und schikaniereten Kinderschändern, die in der Häftlingshierarchie ganz unten stehen. „Was sie getan haben, mag sehr schrecklich sein und die Opfer können ein Leben lang darunter leiden. Aber sie leben noch und können vielleicht vergeben“. Sein Opfer aber sei tot und das schneide ihn von der Möglichkeit zur Vergebung ab.

Das Gefängnis verlässt Erwin nur, wenn er zum Arzt in die Stadt geführt wird. Einmal durfte er zu einem Empfang beim Bischof in St. Pölten, zu dem dieser neben Vertretern von Hilfsorganisationen auch zwei Häftlinge eingeladen hatte: „Einen aus St. Pölten und einen aus Stein“, erzählt Erwin und setzt schnell hinzu: „Ohne Handschellen“. Man versteht sofort: Das war das eigentliche Erlebnis des Ausflugs. Nicht erkannt zu werden als „einer aus Stein“. Für den Bischof ist Erwin deshalb ausgewählt wor-



„Wenn einer im Gefängnis ist, geht die Liebe verloren“, sagt Erwin. „Man kann vielleicht eine Freundschaft erhalten, aber die Liebe funktioniert nicht.“

INFORMATION

er Justizanstalt Stein bei
ns sind derzeit 850 Männer
60 Nationen mit 16
chiedenen Religionen
ftiert. Nur ein kleiner Teil
ihnen bekommt jemals
ich: 350 Justizwache-
nte, darunter viele Frauen,
iten in der Anstalt.

reil er als religiöser Mensch
nt ist und dem Pfarrer in
rche hilft. In die Kirche zu
, ist er von Kindheit an ge-
, „das war bei uns daheim
h so“. Erwin gehört auch ei-
ebetsgruppe an. Das trägt
iel Spott von den Mithäft-
ein. „Aber das sind meis-
ie, die selbst Schwierigkei-
t dem Glauben haben, die
n interessiert das nicht“.
ist das alles beherrschende
nt im Gefängnis. Alles Le-
elt auf ein magisches Da-
n, den Tag der präsumpti-
tlassung. Bei Erwin ist es
g im Frühsommer 2020.
ann gibt es ein zweites Da-
n Datum der Hoffnung: die

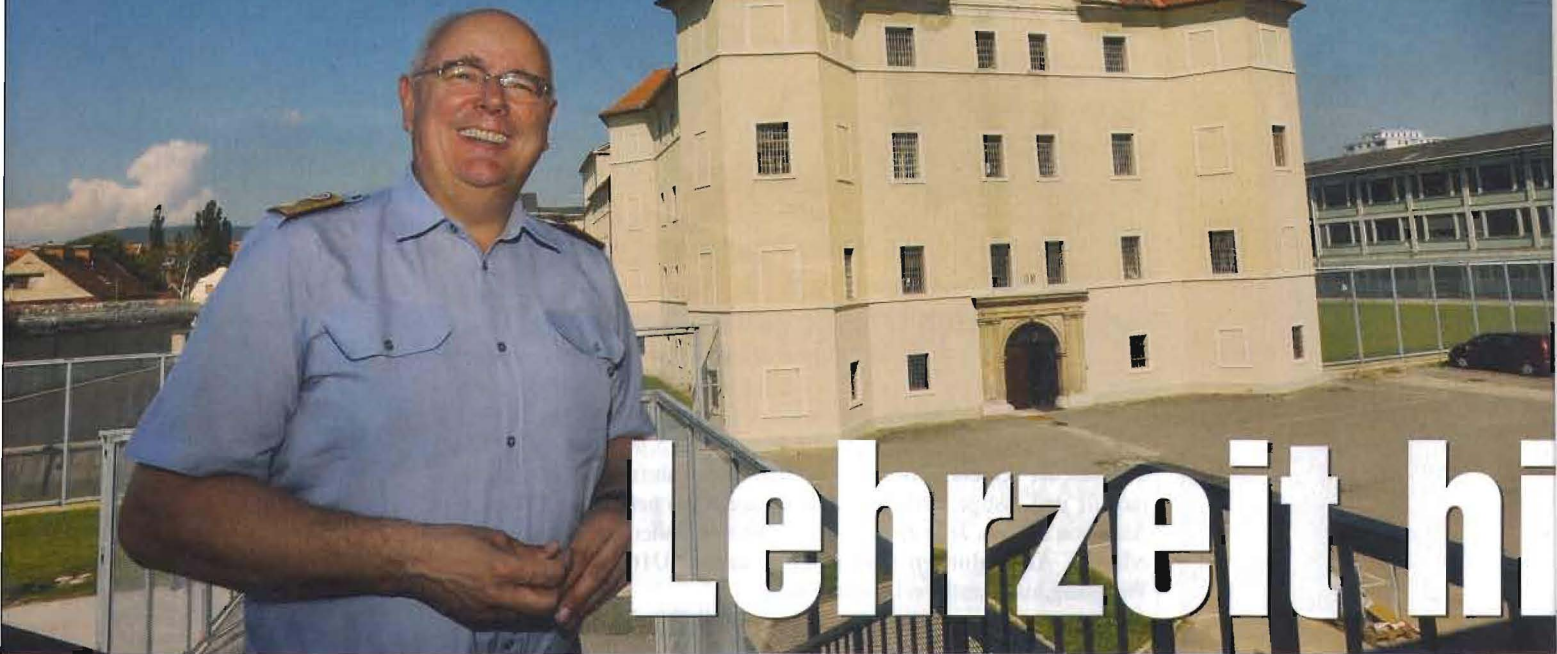
mögliche vorzeitige Entlassung.
Für Erwin gibt es vielleicht den
„Drittelerlass“, das würde bede-
ten, er hat zu den schon sechs in
Stein verbrachten Jahren noch
einmal sechs vor sich. „Alles Le-
ben ist fokussiert auf diesen Tag“,
sagt der Pfarrer. „Da braucht es
eine hohe Kunst des Lebens und
Überlebens“.

Auch Erwin bedrückt die Span-
nung zwischen dem „Jetzt leben
müssen“ und dem Blick auf jenen
fernen Punkt, der zugleich die
ganze Hoffnung ist und die größ-
te Ungewissheit birgt. Wer weiß,
wie nach zwölf, achtzehn Jahren
im Gefängnis das Leben draußen
weitergehen kann? Erwin geht
außer seiner täglichen Arbeit
noch allerlei Hobbies nach: „Ich
versuche halt, dem Leben Sinn zu
geben“.

Das Gespräch endet abrupt, als
die Polizistin aufsteht und in
scharfem Ton sagt: „Herr Maier*,
die Besuchszeit ist zu Ende“. Es
war eine kurze halbe Stunde – für
die Besucher eine unter vielen an
diesem Tag, für Erwin die einzige
in zwei Wochen.

* Der Name des Häftlings wurde geändert

„Streng, aber human, mit Respekt und Konsequenz“, so die Parole von Anstaltsleiter Oberst Franz Hochstrasser an seine Mitarbeiter

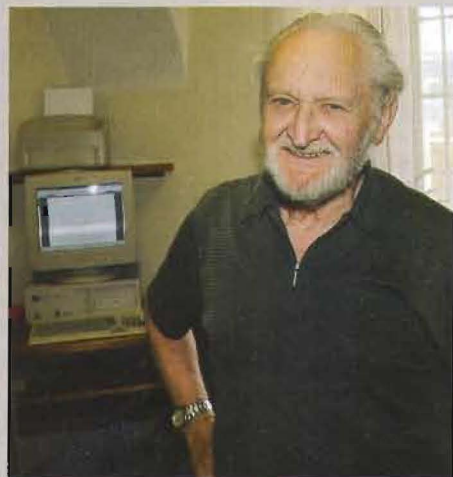


Lehrzeit hi

„Karriere mit Lehre“ ist ein geflügeltes Wort. Umso mehr für Menschen mit einer bisher kriminellen Laufbahn. Ihnen eröffnet eine Lehre hinter den Gittern der Grazer Haftanstalt Karlau das Tor zu einer neuen, einer legalen Karriere. Längst vorbei sind die Zeiten, als Häftlinge im wahrsten Sinne des Wortes ihre Strafe „absitzen“ mussten. Heute wird fast jeder von ihnen zur Arbeit herangezogen. War Österreichs drittgrößte Haftanstalt erst vor einiger Zeit mit ihrem Call Center ins Feuer harscher Kritik gekommen, so macht sie mit ihren hausinternen Ausbildungsmöglichkeiten Schule. Eine Lehre als KFZ-Mechaniker, Metallbearbeitungstechniker, Tischler, Schuhmacher, Elektriker, Installateur, Koch/Restaurantfachmann, Maurer oder Maler/Anstreicher soll die Chancen auf ein neues Leben nach der Haftentlassung erhöhen. Dass eine sinnvolle Tätigkeit nicht nur den Aufenthalt zu einem Teil finanziert und den Insassen zu einem Einkommen verhilft, sondern auch Therapie ist, erscheint als positive Begleiterscheinung.

Ausbildung

Ab einer Strafe von drei Jahren bis hin zu „lebenslänglich“ sind männliche Erwachsene hier gut aufgehoben. Demnach ist in der Karlau alles zu finden, vom Betrüger über den Totschläger bis hin zum Kinderschänder und Mörder. „Ich frage die Männer nicht, weshalb sie hier sind“, leitet Johann Heuberger trotz seiner 78 Jahre immer noch voller Enthusiasmus die Lehrlingsausbildung hinter Gefängnismauern. Für ihn ist jeder Schüler gleich. „Erziehen brauchen wir niemanden mehr, es geht um die Gewöhnung. Manche schaffen es allein nicht, regelmäßig zur Arbeit zu gehen“, berichtet Anstaltsleiter Oberst Franz Hochstrasser, dass er keine Probleme hat, die Leute nach ihrer Freilas-



Johann Heuberger, Direktor der privaten Berufsschule in der JA Graz Karlau

sung auf dem Arbeitsmarkt unterzubringen. „Streng, aber human, mit Respekt und Konsequenz“ lautet die Parole, die er an seine Mitarbeiter ausgibt. Von „hätscheln“ kann dabei keine Rede sein. Und wie so oft im Leben erleichtert den 231 Mitarbeitern eine Portion Humor die tägliche Arbeit mit den derzeit 541 Gefangenen.

Freiheitsdrang

„Wir bauen ein ganz anderes Vertrauensverhältnis auf, als es an normalen Berufsschulen möglich ist“, sehen die beiden Berufsschullehrer August Strempl (Tischler) und Manfred Duslegg (Schuhmacher) ihre Lehrlinge als ganz gewöhnliche Menschen, die einen Beruf erlernen. „Wir können sie meistens

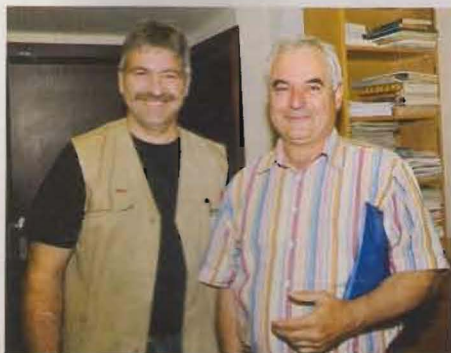


Soziales Miteinander muss auch in einer Mehrmannzelle gelebt werden

hinter Gittern

ganz toll motivieren“, wird so gut wie möglich auf die Fähigkeiten jedes Einzelnen geachtet. Dass sie arbeiten „dürfen“, sehen die Insassen durchwegs positiv.

„Mir geht's gut hier, Abschreckung ist das für mich keine“, riskiert Martin, sich mit dieser Aussage unter seinen Mitbewohnern wenig Freunde zu machen. Er gibt sich dennoch als Geläuterter. Im großen Stil soll er mit Kokain gehandelt haben, seine Waffensammlung konnte sich sehen lassen. Der ausgezeichnete familiäre Background soll ihn vor weiteren Dummheiten bewahren. Honigschlecken ist das Leben „im Häf'n“ trotz Fernseher. Sportmöglichkeiten, Job und Menüauswahl keines, auch wenn es für die Menschen draußen so scheinen mag. Freiheit



Berufsschullehrer August Strempfl und Manfred Duslegg

ist das, wonach sich hier alle sehnen! Fast alle.

Lasst's mich nicht raus

Auf eine Aggressionstherapie setzt Mike. Als gelernter Koch bereitet er das Mittagessen für die Justizwachebeamten zu. „Kochen bringt Anerkennung, es ist eine gute Arbeit. Ich tue mein Bestes“, hat er einmal zu oft zugeschlagen. Sein Opfer verstarb zwei Wochen danach. „Auch wenn ich alle daraus resultierenden Schulden abbezahlt habe, kann ich den Mann nicht wieder lebendig machen. Damit muss ich leben“, ist er „der netteste Kerl, außer man reizt mich“. Derzeit sitzt er bereits zum dritten Mal und weiß, wie er sich zu benehmen hat. Sechs Jahre hat er noch vor sich. Freunde hat er in der Karlau kaum, mit Kinderschändern gibt er sich nicht ab. Ebenfalls auf die Kraft der Arbeit, aber auch auf die Kraft der Liebe setzt Norbert. Mittlerweile, so erzählt er, weiß er, welchen Schaden er in den Seelen der kleinen Mädchen angerichtet hat, an denen er sich vergangen hat. Für ihn ist seine Musik der beste Weg, die Zeit bis zu seiner Entlassung durchzustehen. Danach begleitet ihn die neue Frau an seiner Seite in ein Leben, „wo ich zwar immer noch die Grenzen auslote, aber nie mehr jemandem wehtue“. Sicher nicht würde er für sich selbst die Hand ins Feuer legen.

Malerbetrieb



„Lasst mich bitte nicht frei! Sonst passiert wieder etwas“, muss er vermutlich schon bald seinen Lebensgefährten ziehen lassen. „Leider dürfen wir in Österreich ja immer noch nicht heiraten. Wenn ich ihn gern hab, dann muss ich ihm seine Freiheit gönnen.“ Befremdliche Worte aus dem Mund eines Mannes, der vor vielen Jahren einem kleinen Buben das Leben nahm.

Anstaltskleidung ist kein Thema mehr. Überall gehen Männer in ganz gewöhnlicher Oberbekleidung herum. Wer ist Gefangener, wer Lehrer, Therapeut, Seelsorger? „Genau deshalb gibt es hier herinnen keinen Grund, sich zu fürchten. Wir wissen, mit wem wir es zu tun haben. Beim Mann in der Straßenbahn weiß ich es nicht“, spricht Hauptmann Bernhard Rathmanner aus, was für den außen stehenden Besucher das Erstaunlichste, gleichzeitig aber das Erschreckendste ist: Martin, Mike, Norbert und viele andere wirken wie die freundlichen Männer von nebenan. Was sie getan haben, steht in den Akten – nicht in ihren Gesichtern.

Lebenslang

Bis hin zu den ganz schweren Jungs arbeitet hier jeder. Diese werden freilich nur zu Tätigkeiten innerhalb ihrer Abteilung herangezogen. Ob die anderen Häftlinge eine Lehre machen oder zumindest eine Lehre aus ihrem Leben hinter Gittern ziehen – die meisten Häftlinge bekommen die Chance auf ein neues Leben. Man wünscht ihnen, zu denen zu gehören, die diese Chance nutzen. „Doch 80 Prozent von ihnen sehen wir eines Tages wieder“, schließt Oberst Gerhard Plotho das Tor hinter den Besuchern vom „Journal Graz“ ab.

R. Sattlegger

6.7 Resümee

**Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich ausgelöst,
ich habe dich beim Namen gerufen,
du gehörst mir.**

Jes 43,1

In eine Schuldgeschichte verstrickt erleben sich viele Menschen – vor allem dann, wenn sie merken, dass sie in Verhaltensmuster fallen, die sie schuldig werden lassen. Die Kirche nennt diesen Zusammenhang Erbsünde und sagt damit, dass es neben der Heilsgeschichte eben auch eine Unheilsgeschichte gibt: Menschen leben in (Unheils-)Situationen, die sie und ihre Handlungen prägen. Schuld begegnet in unterschiedlichen Bereichen und auf verschiedenen Ebenen. Wenn Menschen durch die Verweigerung bzw. Verletzung der Liebe zu Gott und den Mitmenschen schuldig werden, nennen Gläubige das Sünde.

Geiler Geiz – so versucht nicht nur die Welt der Werbung zum Kaufen anzuregen, sondern so scheint die Konsumideologie überhaupt zwei Wurzelsünden zu attraktiven, zeitgemäßen Tugenden umformen zu wollen. Die Lehre von den sieben Haupt- oder Wurzelsünden umschreibt dagegen die Erfahrung, dass es bestimmte menschliche Charakterzüge gibt, die zu bösem Verhalten neigen lassen. Wer sich diesen Hauptsünden – Hochmut, Neid, Zorn, Wollust, Völlerei, Trägheit und Gier – nicht aktiv entgegenstellt, läuft Gefahr, dass diese zur bestimmenden Kraft im Leben werden. Lebendige Beziehungen zu anderen und zu Gott werden damit unmöglich – letztlich lassen sie die Liebe im Herzen des Menschen sterben.

Ego me absolvo, der lateinische Wortlaut für ‚ich spreche mich los‘ weist auf eine problematische Form des Umgangs mit Schuld hin. Schuld zu verharmlosen, zu verdrängen oder zu beschönigen sind weitere vermeintliche Möglichkeiten der Bewältigung. Wirklich hilfreich für die Lebensgestaltung ist es aber, wenn Schuld als solche erkannt und benannt wird. Dann erst ist es möglich, schuldhaftes Verhalten zu bereuen und Vergebung zu schenken oder geschenkt zu bekommen.

Die Birnen in Nachbars Garten haben schon auf den heiligen Augustinus (Conf II, 4) eine besondere Anziehung ausgeübt. Kulturgeschichtliche Forschungen lassen erkennen, dass die Ursache für Konflikte oft in einem besonderen Muster menschlichen Begehrens liegt: Nicht so sehr das Objekt an sich, sondern die Tatsache, dass auch ein anderer Mensch es haben möchte, weckt Begehrlichkeiten. Dieses mimetische Begehren kann auch gesellschaftliche Gewalt erzeugen. Oft scheint die einzige – und nur sehr kurzfristige – Lösung darin zu liegen, dass ein Opfer – der Sündenbock – ausgeschlossen wird.

Der Teufelskreis von Schuld und Gewalt, Konkurrenz und Ausschluss ist für ChristInnen ein für alle Mal durchbrochen: Jesus hat sich von unserer Schuld betroffen lassen. In Solidarität mit uns Menschen, die immer durch Sünde und Schuld versucht und bedroht sind, hat er die abgeschobene Schuld der Menschen auf sich genommen. Durch seinen Tod und seine Auferweckung sind wir erlöst. Es ist uns allen ein Ausweg aus dem Teufelskreis der Sünde eröffnet worden. Im Sakrament der Versöhnung, das im Mittelpunkt des folgenden Kapitels steht, wird diese neue und lebensspendende Dimension – wir ChristInnen sprechen von Gnade – von Gott den Menschen zugesagt und geschenkt.

Schuldig – und trotzdem angenommen sein: Mit dieser Grundhaltung begegnen die GefangenenseelsorgerInnen, die im Auftrag der Kirchen den Dienst im Gefängnis wahrnehmen, den Menschen. Sie stellen – nach dem Vorbild Jesu – die einzelnen Menschen mit ihrer Geschichte und den jeweiligen Bedürfnissen in den Mittelpunkt der Arbeit und schauen nicht in erster Linie auf die Straftaten. Diese seelsorgliche Zuwendung kann auch zur Basis einer Auseinandersetzung mit der persönlichen Schuld werden und zur Möglichkeit einer inneren Umkehr beitragen.

Religion BETRIFFT. Religion AHS 7

Kapitel 7: ...und noch wunderbarer wiederhergestellt

Überblick:

1. Weg aus dem Scheitern
2. Ostern
3. Immer wieder
4. Versöhnung ist möglich
5. Sich mit Gott versöhnen lassen
6. Schuldig und versöhnt
7. Resümee



Lehrplan-Ziel 3:

Den Blick für Heils- und Unheilserfahrungen öffnen, Wege der Lebensgestaltung und Daseinsbewältigung aufzeigen und mit der Erlösung durch Jesus den Christus vertraut werden.

Inhaltsbezogene Kompetenzen:

Die frohe Botschaft von Vergebung und Versöhnung, insbesondere im Sakrament der Versöhnung, erläutern können (B).

Intention:

Das Kapitel beleuchtet sowohl die alltägliche Herausforderung einer versöhnlichen Lebenshaltung als auch Bedeutung und Praxis des Sakramentes der Versöhnung in Gegenwart und Geschichte.

Kompetenzorientierung in der Praxis:

Die hier angebotenen Impulse und Materialien beinhalten exemplarische Anforderungssituationen und/oder Aufgabenstellungen zur kompetenzorientierten Arbeit mit diesem Kapitel. Sie wurden in verschiedenen religionspädagogischen Werkstätten von LehrerInnen zur Grazer Religionsbuchreihe erarbeitet und werden laufend ergänzt.

Kompetenzbereiche:

A Wahrnehmen und beschreiben
religiös bedeutsamer Phänomene

B Verstehen und deuten
religiös bedeutsamer Sprache und Glaubenszeugnisse

C Gestalten und handeln
in religiösen und ethischen Fragen

D Kommunizieren und (be)urteilen
von Überzeugungen mit religiösen Argumenten und im Dialog

E Teilhaben und entscheiden
begründete (Nicht-)Teilhabe an religiöser und gesellschaftlicher Praxis

7.1 Weg aus dem Scheitern

Jeder Mensch macht Erfahrungen des Scheiterns und erlebt, dass Lebenspläne durchkreuzt werden. Die erste Doppelseite regt die Auseinandersetzung mit der Perspektive an, dass das Christentum als Religion gesehen werden kann, in der Gescheiterte besondere Zuwendung erfahren können.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Literaturwettbewerb (Recherche oder Verfassen eigener Texte):
 - Wenn Lebenspläne zerbrechen
 - Die Macherstraße ist eine Sackgasse
- Bild: Hofgestaltung im Jüdischen Museum / Berlin
- Zum Thema Vergebung allgemein:
 - Publik-Forum EXTRA: Vergebung. Der Mut einen neuen Anfang zu wagen (=Publik Forum 5/ 08).

7.2 Ostern

Missio Material: [Das Menschenkreuz aus Indien](#)

7.3 Immer wieder

Die Haltungen des Verzeihens- und der Versöhnung wird als alltägliche Herausforderung vorgestellt und in ihre Relevanz für eine christliche Lebensgestaltung thematisiert.

7.4. Versöhnung ist möglich - vorgestellt: Gemeinschaft Sant' Egidio

Diese Doppelseite hat Kennenlernen der Gemeinschaft Sant'Egidio zum Ziel. Diese Gemeinschaft widmete sich neben dem Gebet, der Weitergabe des Evangeliums, der Freundschaft mit den Armen und der Ökumene besonders der Versöhnungsarbeit in (internationalen) Konfliktfällen.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Gespräch über das aktuelle Engagement von Sant'Egidio – Vergabe von Referaten an interessierte SchülerInnen:
 - Internationales Friedenstreffen der Gemeinschaft Sant'Egidio
 - Kampf gegen Armut und AIDS
- Weiterführende Informationen über die Gemeinschaft von Sant'Egidio und ihre Arbeit in Deutschland:
 - Ursula Kalb: Aus dem Alltag von Sant'Egidio. Was 1968 in Rom begann, ist inzwischen zu einer weltweiten Laienbewegung geworden, in: KatBl 133(2008)1, 44-47 und www.santegidio.org
 - Ursula Kalb: [Aus dem Alltag von Sant' Egidio](#). In: KatBl 133 (2008), 44-47.

7.5 Sich mit Gott versöhnen lassen

Das Unterkapitel gibt eine grundlegende Einführung in Theologie und Geschichte der Feier von Umkehr und Versöhnung.

Text zum Bild:Hans Werner Dannowski und Gabriele Sand: **Marianne von Werefkin. Die schwarzen Frauen.** In: Hans Werner Dannowski und Gabriele Sand: Im Anfang war das Bild. Predigten und Denkanstöße zu moderner Kunst. Sprengel Museum Hannover. München 2006, 123-124.

7.6 Schuldig und versöhnt

Auf der bisher erarbeiteten Basis wird ein tieferes Verständnis des Sakraments der Buße angeregt.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Sammeln von Ideen für einen Versöhnungsweg
- Verfassen eines aktuellen ‚Gewissensspiegels‘ (Inspiration durch Texte aus des Gotteslob, 54-66 oder durch Impulse aus dem Versöhnungsweg
- Predigt: Franz Jalics: **Die fünfte Zeit. 1. Ansprache: Die Erlösung.** In: Franz Jalics: Kontemplative Exerzitien. Eine Einführung in die kontemplative Lebensgestaltung und in das Jesusgebet. Würzburg 1995, 174-175 und 302-305.
- Artikel zum Thema Versöhnung: Dominique Gabard, Jean Christophe Ploquin, Antoine d'Abundo und Vincent Cabanac: **Ich vergebe ihnen.** In: Alle Welt 5 (2008), 38-39.

Das Menschenkreuz aus Indien

Jyoti Sahi, Maler und Theologe ist einer der bedeutendsten christlichen Künstler des modernen Indien. Er versucht als überzeugter Christ und Inder eine Verbindung von christlichen und nicht-christlichen Elementen, wodurch er den Bezug zur einfachen Bevölkerung belebte und sich in Indien einen beinahe prophetischen Platz verschaffte.

"Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt geringachtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben." Joh 12,24-25)

Impulsfragen

Was sehe ich? Welche Formen und welche Farben prägen das Bild?

Was drücken die Farben und Formen aus?

Welche Deutungsmöglichkeiten sehe ich für die vertikale und die horizontale Gestalt?

Welchen Titel möchte ich dem Bild geben?

Was sagt mir das Bild: - über das Leben von Menschen?

- über Jesus Christus, sein Kreuz und seine Auferstehung?

- über die Wiederkunft Christi?

- zum Wort Jesu über das Weizenkorn (Joh 12, 24)

Wo habe ich selbst schon die Erfahrungen gemacht, die der des liegenden und des aufgerichteten Menschen entspricht?

Bildbetrachtung

Yoti Sahis "Menschenkreuz" gehört zu seinen stärksten Symbolbildern. Das Geheimnis des Samenkorns, das sich hingibt, um zu neuem Leben zu erwachen, wird am Beispiel Mensch neu offenbar. Sich hingeben, um neues Leben zu ermöglichen, ist zentraler Inhalt christlicher Existenz.

Der Künstler stellt den Zusammenhang von Tod und neuem Leben mit zwei übereinander gekreuzten Gestalten dar.

Es ist der Mensch, der die Erde bearbeitet, von ihr lebt, mit ihr wächst und in ihr stirbt.

Es ist auch der Mensch, der aussät: etwas Liebe als tägliches Brot, ein wenig Hoffnung, um die eigenen Schwächen zu ertragen, Glauben, damit Opfer im Leben Sinn machen.

Das alles trägt Frucht, wenn es auf guten Boden fällt - im Bild angedeutet durch die aus der Erde herausschauende Gestalt.

Die liegende Gestalt erinnert an Sorgen und Lasten, die man nur bewältigt in der täglichen Auseinandersetzung mit dieser Welt. Sie meint den Glauben an eine bessere Welt, der überall dort Wurzeln faßt, wo sich Menschen die Hand reichen zu Versöhnung, zu Zusammenarbeit und mutiger Initiative. In diesem Bemühen liegt bekanntlich viel Sterben, das heißt ständiger Zeit-, Kraft-, und Liebesaufwand, der aufzehrt.

Die liegende Gestalt ist in Wasser gebettet, dem Ursymbol für Leben, Wachstum und Fruchtbarkeit. Ihre gebeugten Glieder deuten Wellen, Sturm an, eine zerstörende Urgewalt, die auch Dämme brechen kann.

Mitten durch die liegende Figur erhebt sich die aufgerichtete Gestalt in Rot-Braun-Schattierungen eingefaßt in ein leuchtendes Oval. Feuer durchbricht das Wasser. Die Siegerfigur ist umhüllt von der "Mandorla", dem mandelförmigen Heiligenschein um den ganzen Körper, der in der abendländischen Kultur allein dem Auferstandenen vorbehalten ist. Nach indischer Repetitionsästhetik läßt sich dieser zentrale Lichtfang auch als Wiederholung des Samenmotivs deuten, das unten links horizontal in der Erde liegt, von unten rechts zur Oberfläche dringt und über dem "neuen Menschen" als Keimling zum Himmel treibt.

In der aufgerichteten Figur läßt sich Christus der Wiederkehrende sehen, mit dem Worfbecken in den Händen, der die Spreu vom Weizen trennt.

Predigt von Pfarrer Wolfgang Schwarz über den „ungläubigen“ Thomas

Wir reden sehr gerne vom ungläubigen Thomas, und vielleicht auch zu Recht, weil ja Jesus selbst den Unglauben dieses Apostels getadelt hat. Auch andere, die zweifeln und sich schwer tun mit dem Glauben, bezeichnen wir gerne als ungläubig. Aber so einfach ist die Geschichte nicht. Das Evangelium wurde nicht aufgeschrieben, damit wir andere, eben Zweifler und Ungläubige, möglichst schnell verurteilen. Es geht um einen tieferen Blick. Es geht darum, wie wir selbst und andere zum Glauben kommen, zum Glauben an den auferstandenen Jesus Christus. Zwei wesentliche Möglichkeiten sehe ich, damit wir zum auferstandenen Jesus auch heute hinfinden.

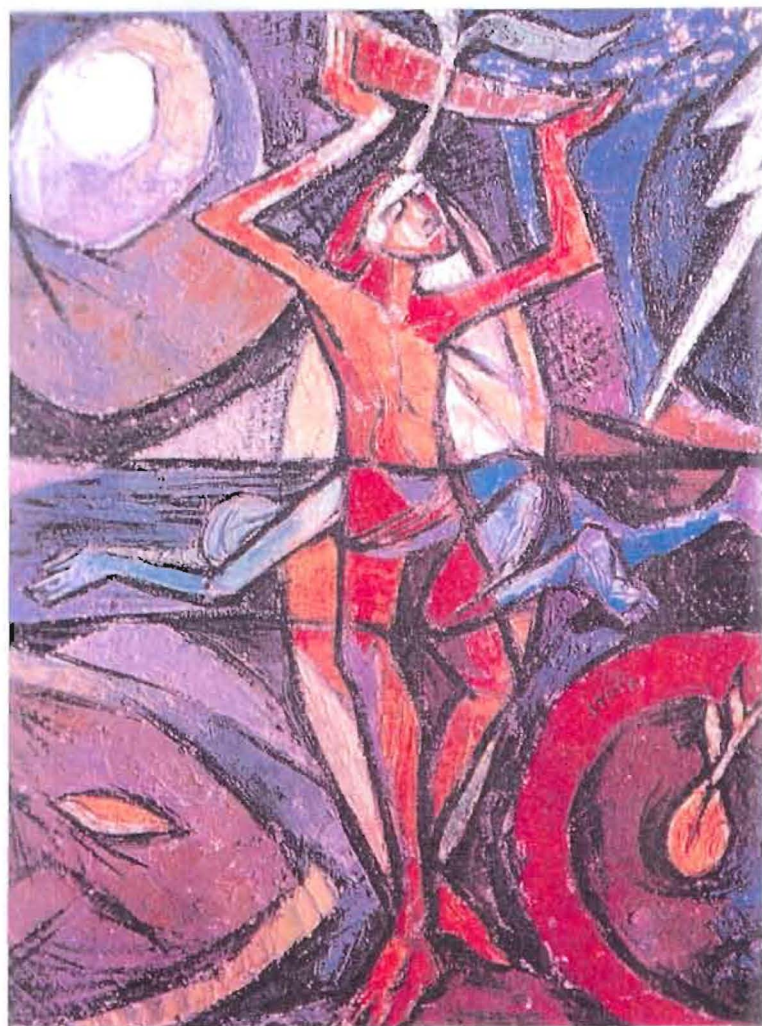
Das Erste, was Jesus seinen Jüngern sagt, ist: Friede sei mit euch! Jesus hätte nach dem Davonlaufen der Jünger, nach der Verleugnung und dem Verrat allen Grund, den Seinen die Hölle heiß zu machen. Er verurteilt sie nicht, er verzeiht ihnen und ermöglicht ihnen in seinem Heiligen Geist, auch anderen Vergebung zu schenken. Das deutlichste Zeichen für die Auferstehung ist auch heute das Verzeihen. Wenn wir an die Auferstehung glauben, dann dürfen wir uns selbst verzeihen lassen, Vergebung annehmen in der Familie, in

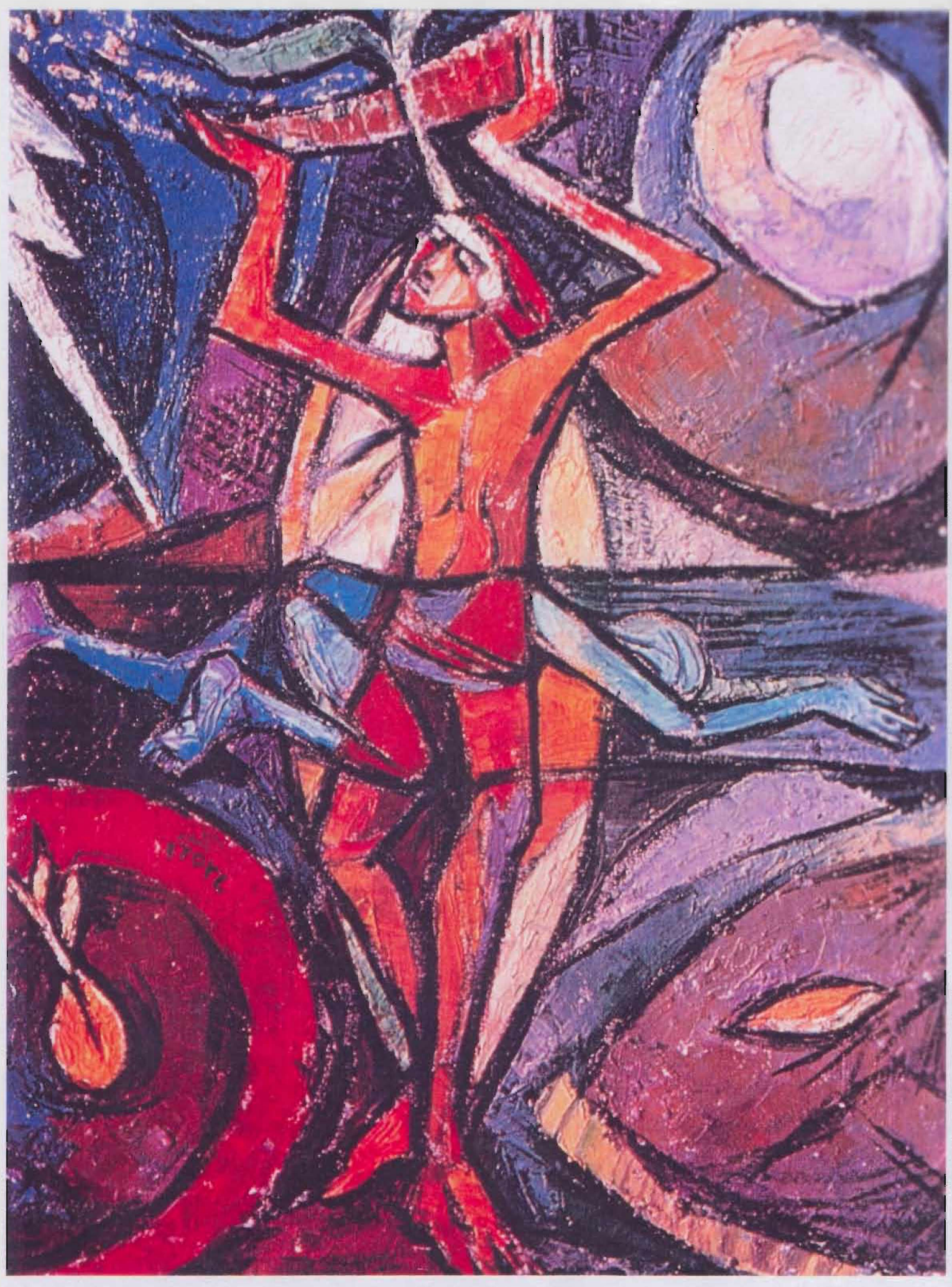
der Verwandtschaft, am Arbeitsplatz, in einer Beichte, und Verzeihung auch selbst ermöglichen und weiterschicken. Wer nicht verzeihen kann, bleibt tot für die Liebe.

Thomas war nicht dabei, als Jesus sich gezeigt hat und verziehen hat und zweifelt daran. Jesus ist aber einer, der diese Zweifel hört und ernst nimmt. Er hält dem Thomas keine lange Predigt. Er gibt nicht irgendwelche Beweise, sondern zur richtigen Zeit, wieder an einem Sonntag zeigt er Thomas seine Wunden. Diese Wunden heilen den Zweifel des Thomas.

Wenn wir an die Auferstehung glauben, dann dürfen wir Jesus unsere Wunden zeigen, dann dürfen wir unsere Zweifel aussprechen. Er und auch wir als Kirche sollen diese Zweifel und Wunden ernst nehmen. Gerade wenn wir unsere eigenen Verletzungen und die Verletzungen anderer ernstnehmen, wird uns Jesus, der sich aus Liebe hat kreuzigen lassen, nicht allein lassen.

Glaube an die Auferstehung ist nicht eine Sache von gestern. Glaube an die Auferstehung wird dort heute konkret und praktisch, wo ich und andere im Vertrauen auf Jesus zu verzeihen beginnen und Wunden spüren. Es kann wirklich alles neu werden, wenn ich die Liebe Jesu zu mir nicht blockiere, sondern selber zu praktizieren beginne. Nicht im Urteilen, sondern im Verzeihen liegt die Kraft der Auferstehung.





Aus dem Alltag von Sant'Egidio

Als Andrea Riccardi 1968 begann, in einer kleinen Kirche in Rom Freunde um sich zu sammeln und sich um benachteiligte Kinder zu kümmern, war er gerade 18 Jahre alt. Entstanden ist daraus eine weltweite Laienbewegung, deren Engagement schon vieles bewegt hat.

URSULA KALB

In Rom, in der kleinen Kirche Sant'Egidio in Trastevere, lernte ich vor 25 Jahren jene Laienbewegung kennen, die sich auch nach dieser Kirche nennt: die Gemeinschaft Sant'Egidio. Mich faszinierten zwei Dinge: Die Liebe zu den Armen der Stadt und das tägliche gemeinsame Abendgebet gehörten zusammen, und die Mitglieder der Gemeinschaft sprachen von den Armen als ihren Freunden. Sant'Egidio wurde für mich persönlich deshalb der Weg, wie ich Christentum leben wollte.

Die Anfänge

Als Andrea Riccardi 1968 begann, Freunde um sich zu versammeln und eine Gemeinschaft zu gründen, war er 18 Jahre alt. Er spürte die Notwendigkeit, die Gesellschaft zu verändern und das Evangelium im konkreten Dienst mit den Armen zu leben. Zwei Bibelstellen können die Spiritualität von Sant'Egidio gut beschreiben: Einerseits das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Die Gemeinschaft liest diese Stelle gerne im Sinne der Auslegung der Kirchenväter, die im Samariter Jesus selbst sahen, der nie an einem Armen und Notleidenden vorübergegangen ist. Jesus selbst legt uns die »Armen« unserer Zeit vor

die Türe, und wir sind der Wirt und die Herberge, die die Armen aufnehmen sollen. Im Lukasevangelium folgt gleich darauf die Geschichte von Marta und Maria. Maria, die sich zu Füßen Jesu setzt und dem Herrn zuhört, ist das Sinnbild für die spirituelle Grundlage von Sant'Egidio: Jeden Tag trifft sich die Gemeinschaft zum gemeinsamen Gebet und versammelt sich um das Wort Gottes. Das Hören auf die Schrift und die Reflexion des Evangeliums bilden die Grundlage allen Tuns.

Mit Nachmittagsschulen für die Kinder in der Peripherie von Rom begann für einige junge Leute, selbst noch Schüler, 1968 die Freundschaft zu den Armen. Es war eine andere Welt, die ihnen dort begegnete, die gekennzeichnet war durch materielle Armut, Verlassenheit, Isolation, Arbeitslosigkeit, Sprachlosigkeit und Gewalt. Die Familien wohnten in Baracken. Viele Dinge haben sich seit dieser Zeit gewandelt, doch auch heute noch gibt es die Not der Kinder.

Als wir vor 25 Jahren in Würzburg mit der Gemeinschaft Sant'Egidio begannen, lernten wir Kinder kennen, die in der Gesellschaft oft am Rande standen. Es waren Kinder und Jugendliche aus einem sozialen Brennpunkt, deren Leben durch vielfältige Probleme sehr schwer war. Wir wollten die Welt dieser Kinder verstehen und ihrem kleinen Leben nahe sein. Viele »unserer« Kinder mussten viel zu früh schon erwachsen sein und ihre kleineren Geschwister zu versorgen. In der Schule ver-

sagten sie, weil niemand ihnen half, auf der Straße lernten sie, sich mit Gewalt durchzusetzen. Wir versuchten den Kindern bei ihren schulischen Problemen zu helfen und lernten langsam die Welt der Armen kennen. Ich verstand, dass diese Kinder die Armen des Evangeliums waren, Kinder an Sonderschulen, die keine Zukunft vor sich hatten, »Zigeunerfamilien«, die ausgegrenzt waren, Kinder, die niemand an der Hand nahm, um ihnen das Leben und die Welt zu erklären. Es waren die Armen, Lahmen und Blinden des Evangeliums, die Jesus in den Mittelpunkt seines Lebens und seiner Verkündigung stellt. Den Armen eine Frohe Botschaft zu verkünden war plötzlich einfach und konkret.

Auch heute hat sich die Situation vieler Kinder aus ärmeren Familien nicht verbessert. Oft gibt es niemanden, der sie auf ihrem Weg begleitet und ihnen die nötige Sicherheit und Geborgenheit gibt oder eine Struktur, die sie in der für sie undurchschaubaren Welt benötigen. Es fehlen Erwachsene, die sie daran hindern, sich in der Konsumwelt zu verlieren oder die Freizeit vor dem Fernseher zu verbringen. Streit in den Familien, Gewalt oder die immer häufiger werdenden psychischen Krankheiten verdrängen die Kinder aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit. Ihnen wird nicht die notwendige Zeit und Liebe entgegengebracht.

Die »Schulen des Friedens«

Die »Schulen des Friedens« der Gemeinschaft Sant'Egidio sind kostenlos und wollen Orte sein, in denen Kinder oder Jugendliche in familiärer Atmosphäre bei schulischen Schwierigkeiten Unterstützung finden. Man trifft sich nach der Schule mehrmals in der Woche. Unser »Modell«, in das auch die Eltern einbezogen werden, möchte zur Solidarität gegenüber den Schwächsten erziehen und dadurch befähigen, Trennungen, Vorurteile und Diskriminierungen zu überwinden. In den »Schulen des Friedens« können Kinder und Jugendliche entdecken, dass ihr Leben für andere einen großen Wert hat und sie

die Gesellschaft aufbauen und verändern können. Sie lernen, sich für andere zu öffnen, mit Gleichaltrigen zu spielen. In den »Schulen des Friedens« erfahren die Kinder viel über andere Länder, vor allem über Afrika, denn gerade in Afrika engagiert sich Sant'Egidio mit vielen »Schulen des Friedens«. So entwickeln die Kinder Interesse und Solidarität für die anderen, schärfen ihr Bewusstsein für die Probleme der Welt und setzen sich in konkreten Projekten für Gerechtigkeit ein. Die Kinder und Jugendlichen lernen, den anderen in seiner Verschiedenheit zu verstehen, seine Geschichte kennenzulernen, seine Schwierigkeiten wahrzunehmen und seinen Wert neu zu entdecken. So verlassen sie eine

Eine wertvolle Erfahrung für Kinder und Jugendliche: Auch sie selbst können anderen helfen, sie werden gebraucht.

enge Kultur, die oft zur Intoleranz führt. Oft ist es für sie eine wertvolle Erfahrung: Auch sie selbst können anderen helfen, sie werden gebraucht. Das kann ihrem Leben eine Richtung geben. Der Respekt gegenüber allen Menschen, besonders aber gegenüber denen, die in Schwierigkeiten leben: Dies ist einer der erzieherischen Werte, die unsere »Schulen des Friedens« den Kindern und Jugendlichen weitergeben wollen.

Wie erziehen wir die Kinder nach diesem Modell? Zum einen durch unser Beispiel, indem wir ihnen durch unser Leben ein Zeugnis geben. Die Erwachsenen der »Schule des Friedens« sind keine Einzelkämpfer, keine Protagonisten, sondern Freunde. Wir arbeiten zusammen und unterstützen uns gegenseitig. Wir leben den Kindern vor, wie man ein guter Freund sein kann, wie man die anderen gern hat, ihnen hilft, ihnen zuhört und positiv von ihnen redet. Wir glauben daran, dass sie bessere Menschen sein können, daran, dass aus einem Kind, das sich häufig prügelt, ein Kind werden kann, das mit anderen spielt. Wir erklären ihnen die Welt und wecken dadurch ihr Interesse. Oft wissen die Kinder nur wenig von der Welt. Hier bieten unsere Projekte,

aber auch das Zusammensein und Ausflüge vielfältige Möglichkeiten. Inzwischen gibt es »Schulen des Friedens« der Gemeinschaft Sant'Egidio in über 60 Ländern mit ca. 35 000 Kindern.

Die Bewegung »Land des Regenbogens«

1999 wurde die internationale Bewegung »Das Land des Regenbogens« gegründet. Diese Bewegung ist aus der Gemeinschaft Sant'Egidio entstanden und vereinigt die Erfahrung von vierzig Jahren Dienst an Kindern, Jugendlichen und jungen Leuten. Die Geschichte von Noah, die Juden, Christen und Moslems kennen, spricht von einem neuen Bund Gottes mit den Menschen. Das Zeichen dieses Bundes ist der Regenbogen. Eine Welt voller Kämpfe, Kriege und Gewalt endet und eine neue Welt entsteht, die vom Respekt und der Geschwisterlichkeit gekennzeichnet ist. Der Regenbogen, der sich aus vielen verschiedenen Farben zusammensetzt, eine neben der anderen, ist ein Symbol. Er zeigt, wie Schönheit und Harmonie aus dem gegenseitigen Respekt der Unterschiedlichkeit jedes Einzelnen entstehen.

Das »Land des Regenbogens« wendet sich an Kinder, Jugendliche und junge Leute. Es möchte sich mit seinen Initiativen für Solidarität mit den Schwachen und für eine Kultur des respektvollen Zusammenlebens unterschiedlicher Menschen einsetzen. Es fördert das Bewusstsein für Probleme verschiedener

HINWEIS

Nähere Informationen über die Gemeinschaft Sant'Egidio und ihr Engagement in Deutschland unter www.santegidio.de

Das Engagement der Gemeinschaft Sant'Egidio für die Armen führt konsequenterweise auch zu politischer Aktivität. So war die Gemeinschaft beispielsweise wesentlich an der Unterzeichnung des Friedensabkommens für Mosambik 1992 beteiligt.

Völker und auch der Umwelt. Indem Kinder, Jugendliche und junge Leute einander kennenlernen und zusammenarbeiten, sollen Orte der Freundschaft zwischen Gleichaltrigen entstehen. Grundidee ist es, Partnerschaften zu fördern. Dazu gibt es beispielsweise folgende Projekte und Initiativen:

◆ **Der Spielzeugmarkt für Afrika:** Ein Beispiel für den Einsatz der Kinder im »Land des Regenbogens« ist der »Spielzeugmarkt für Afrika«. Jedes Jahr im Advent sammeln die Kinder gebrauchtes Spielzeug, um es zu verkaufen. Sie sprechen vor Schulklassen, spenden ihr eigenes Spielzeug und beziehen ihre Freunde und Klassenkameraden mit ein. Einerseits stellt die Wiederverwendung des Spielzeugs einen Beitrag zum Umweltschutz, zum achtvollen Umgang mit Ressourcen dar. Andererseits werden mit dem Erlös Kinder in Afrika unterstützt, z.B. durch die Eintragung im Einwohnermeldeamt (eine Geburtsurkunde ist der erste Schritt, um ein Kind überhaupt vor Willkür und Vernachlässigung schützen zu können), die Anmeldung in der Schule oder medizinischer Versorgung. Die Kinder in Deutschland erfahren, dass andere Kinder unter noch schwierigeren Umständen aufwachsen und dass sie selbst etwas zu geben haben, anderen helfen und auch Erwachsenen Zusammenhänge erklären können.

◆ **Jugendliche und alte Menschen:** Ein wichtiger Schwerpunkt in der Arbeit mit den Jugendlichen ist der Kontakt zu alten Menschen, deren Leben sonst oft weit entfernt von der Welt der Jugendlichen ist. Die Jugendlichen besuchen regelmäßig alte Menschen in Altenheimen. Sie verstehen, mit welchen Problemen und Schwierigkeiten Menschen zu kämpfen haben, und sie erfahren, wie sehr sie willkommen sind. Sie werden Freunde der alten Menschen und lernen, ihnen zu helfen.

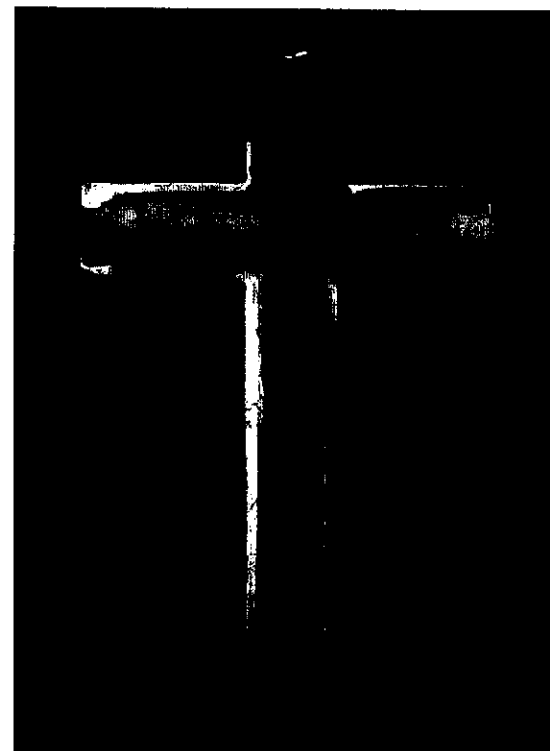
Mitten im Leben

Die Gemeinschaft Sant'Egidio ist eine Laiengemeinschaft, in der jeder seinen Beruf, seine Familie und sein normales Leben hat. Der

halte mich
loskommen
von lastern und last
loskommen
von unruhe und hast
loskommen
von mutlosigkeit und sorgen
loskommen
von angst vor morgen
loskommen
von hass neid und streit
loskommen
von trauer und einsamkeit
das schaff ich nur
wenn ich von DIR
nicht mehr loskomme

Ilse Jung

Jürgen Markert,
auch ein weg



Bildserie: Kreuz des Anstoßes

Weg der Gemeinschaft ist nicht schwierig, aber sehr konkret. Man muss nur zwei Entscheidungen im Leben treffen: die Entscheidung, das Evangelium jeden Tag in die Hand zu nehmen in der Gewissheit, dass Gott mir heute etwas Neues sagen möchte, dass er in meinem Leben jeden Tag etwas verändern kann. Und die Entscheidung, dass ich an den Armen meiner Stadt nicht mehr vorübergehe. Das Evangelium lehrt uns die Liebe zu den Armen und hilft uns zu verstehen, dass niemand zu arm, zu schwach oder zu klein ist, um nicht einem noch Ärmeren und Schwächeren zu helfen.

Das ist meine Erfahrung: Gott spricht ständig mit uns, in der Stimme der Armen, die uns um Hilfe bitten, und durch sein Evangelium, in dem Jesus uns seine ständige Begleitung zu-

sagt. So wird Evangelium lebendig, das eigene Leben erfüllter und unsere Welt ein Stück menschlicher.

Ursula Kalb, Theologin und beruflich im Referat Gemeindecaritas des Diözesancaritasverbandes Würzburg tätig, gehört zu den Gründungsmitgliedern der Gemeinschaft Sant'Egidio in Deutschland.

LITERATUR

Riccardi, Andrea, Gott hat keine Angst. Die Kraft des Evangeliums in einer Welt des Wandels, Würzburg 2003.

Riccardi, Andrea, Der Präventivfrieden. Hoffnungen und Gedanken in einer unruhigen Welt, Würzburg 2005.

(1860 Tula bei Moskau – 1938 Ascona)

um 1910

Couache auf Karton, 72,5 x 11,5 cm

Marianne von Werefkin – Die schwarzen Frauen

Die russische Aristokratin Marianne von Werefkin wird Mitte des 19. Jahrhunderts in der Nähe von Moskau geboren und war, als sie 1896 ihr Heimatland verließ, um nach München überzusiedeln, bereits eine viel beachtete Künstlerin der realistischen Malerei. Sie wurde als der »russische Rembrandt« bezeichnet. München wurde zum entscheidenden Impulsgeber ihrer künstlerischen Entwicklung und machte sie zu einer Wegbereiterin der Moderne. Die Neuorientierung an der Avantgarde in Frankreich bestimmten fortan ebenso ihre künstlerischen Ambitionen wie der Münchner Freundeskreis der »Neuen Künstlervereinigung München« und »Der Blaue Reiter«, denen u.a. Wassily Kandinsky, Franz Marc, Gabriele Münter, August Macke und Alexej Jawlensky angehörten. Die Aufenthalte im oberbayerischen Murnau am Staffelsee, einem Dorf in der Nähe von München, wo sich Kandinsky, Münter, Jawlensky und Werefkin seit 1908 immer wieder zu Malstudien aufhielten, schaffte eine anregende und prägende Situation, die die Entwicklung der Künstlerfreunde zur Abstraktion entscheidend beeinflusste.

Mit Jawlensky verband sie jahrzehntelang ein problematisches Verhältnis; sie unterbrach ihr eignes künstlerisches Tätigsein fast zehn Jahre, um sich der Förderung Jawlenskys zu widmen. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges zwang Werefkin und Jawlensky zur Emigration in die Schweiz. Nach der

Trennung von Jawlensky lässt sie sich 1921 in Ascona am Lago Maggiore nieder.

Die Malerei der Werefkin ist überwiegend durch Landschaftsdarstellungen geprägt. Fast immer kommen Menschen in diesen Landschaften vor. Sie treten selten als Individuen hervor, eher als eine Art in ihre Umgebung eingebundene Staffage. Zu beobachten ist auch ein Sich-Verschließen der Bildgestalten gegenüber dem Betrachter. Charakteristisch ist dabei die Verschmelzung der Darstellung des einfachen Lebens mit einem mystisch anmutenden Gehalt. In auffällig vielen Bildern werden schwarz gekleidete Frauengestalten abgebildet: Lasten-tragende weibliche Wesen, deren Erscheinen durch den Bildkontext nicht näher erklärt wird, wie es beispielhaft auch in dem Gemälde »Die schwarzen Frauen« dargestellt ist. Mit ähnlich prozessionsartigen Figurenanordnungen beschäftigt sich Werefkin bereits in den Werken »Herbst« von 1907 und »Heimkehr« von 1909.

Auf dem Bild »Die schwarzen Frauen« sind sieben dunkelblau und schwarz gekleidete Frauen zu sehen, die durch ihre Tätigkeit – das Tragen weißer Säcke – offensichtlich als Wäscherinnen gekennzeichnet sind. Das Thema der Wäscherin hat auf Werefkin eine nachhaltige Faszination, von 1909 bis in die 1920er-Jahre hinein wird dieses Motiv wiederholt zum Bildgegenstand. Die Art der Darstellung, die als eine lautlose Szenerie die

drückende Last der Säcke fast schwerelos anmuten lässt und die die Mühe anstrengender Arbeit mit einer sakralen Feierlichkeit jenseits des Alltäglichen sich vollziehender Riten verbindet, suggeriert ein überzeitliches Geschehen. Auch wenn die Häuser an die bäuerliche Architektur Oberbayerns in Murnau und Umgebung erinnern, scheint hier eine Ideallandschaft dargestellt zu sein. Der symbolische Gehalt des Bildes lässt sich nicht eindeutig bestimmen: Ist die Prozession der Frauen eine Metapher für Lebensweg als Leidensweg, sind die dunklen Gewänder der Frauen ein Hinweis auf Tod und Trauer, steht das Abendrot für Hoffnung oder sind die Häuser ein Zeichen für Geborgenheit und häuslichem Frieden?

Der Titel scheint die Absicht der Malerin zu verkörpern, dem scheinbar harmlosen Bildinhalt schon durch die Benennung eine metaphysische Konnotation zu verleihen. Die Atmosphäre ihrer Bilder, des »adligen Straßenjungen«, wie sie von Else Lasker-Schüler benannt wurde, lässt sich mit den Worten dieser Dichterin am eindrucklichsten beschreiben:

*Mariannes Bilder sind Geschöpfe,
Sie atmen und voll Leben strömen sie
Und wie ein Meer und wie der Wald
Bergen sie auch tiefsten Frieden in sich.*

*Mariannes Seele und ihr unbändiges Herz
Spielen gern zusammen Freud und Leid,
Wie sie so oft die Melancholie
Himmelt mit zwitschernden Farbtönen.*

4. November 2004, Marianne von Werefkin, Die schwarzen Frauen, um 1910

Musik Arnold Schönberg, op.19 I bis III und IV bis VI 19
Alban Berg, Sonate op. 1, 1907/08

Klavier Bernardo Martinez

Lieder Wir strecken uns nach dir (EG 642, Regionalteil Bayern und Thüringen)
Fürchte dich nicht (EG 630, Regionalteil Bayern und Thüringen)
Laudate omnes gentes (EG 181.6)

So einfach und so plausibel erscheint dieses Bild der Marianne von Werefkin; aber so hintergründig ist es auch. Da sind sieben – man beachte die Zahl – schwarz gekleidete Frauen bei ihrer Arbeit. Einige vorne an einem violett gezeichneten Bach, andere sind schon auf dem Weg nach Hause. Wäscherinnen sind es offenbar, und der Bildgegenstand der Wäscherinnen kehrt bei der Künstlerin immer wieder. Das Element der Reinheit oder der Reinigung war ihr wichtig,

geradezu überraschend weiß leuchtet das Wäschebündel auf den Rücken der schwarzen Frauen. Die Farbe bestimmt die Form, hat Marianne von Werefkin immer wieder gesagt. Die Welt des Künstlers liegt in seinen Augen, und diese offenbaren, durch

Predigt

*»Ich liebe die Dinge, die nicht sind.«
Marianne von Werefkin*

Raumaufteilung, Rhythmus und Farbe seine Seele. Den Großteil des Bildraumes nimmt eine in einem farbig durchsetzten Grau gemalte Dorfstraße ein. Über den Häusern geht die gewölbte Straße über in ein tiefes Blau. Die Bergwelt, in der sich die Szene abspielt, erinnert an die Berge Murnaus, den Ort, an dem die Künstlerinnen und Künstler des »Blauen Reiter« in den Jahren 1908 und 1909 sich aufhielten. Aber die Reihe der lückenlos nebeneinander stehenden weißen Berghäuschen lässt an die typisch russischen Dorfbauten der Heimat der Marianne von Werefkin denken.

Predigt

*»Denn wir haben hier keine
bleibende Stadt, sondern die
zukünftige suchen wir.«
Der Brief an die Hebräer 13,14*

Offenbar fallen die verschiedenen Orte, die der Künstlerin wichtig sind, in einer Art Ideallandschaft ineinander. Dazu gehören die drei Berggipfel des Hintergrundes, die in eine eher dunkle Landschaft ein feuriges Rot hineintragen, das sich zu beiden Seiten hin in Grün- und Gelbtöne auflöst. Ein Abendhimmel mit untergehender Sonne könnte dies sein. Aber die Bewegungsrichtung des Bildes geht von rechts nach links, von den Frauen sind überwiegend nur die Rückenansichten zu erblicken, und traditionellerweise wäre auf der linken Bildseite der Sonnenaufgang zu sehen. So erweist sich immer mehr, je genauer man hinschaut: Das Bild ist in eine Aura des Geheimnisvollen gehüllt. Wie sich die Mühe

anstrengender Arbeit mit einer quasi sakralen Feierlichkeit verbindet, das weist möglicherweise auf ein überzeitliches Geschehen. Und in der mystischen und symbolistischen Weise, in der Marianne von Werefkin denkt, scheint es mir keine Frage zu sein, dass die Künstlerin an den Lebensweg des Menschen denkt. An seine Mühen, an sein Ziel. »Wir sind Pilger auf Erden und Fremdlinge«, hat van Gogh in einer seiner frühen Predigten gesagt. Ähnliche Sätze kommen bei Marianne von Werefkin immer wieder vor: »Wir kommen von weit her und wir gehen weit fort.« Viele der Bilder Marianne von Werefkins beinhalten eine eschatologische Aussage, hat eine Kunstkritikerin geschrieben, was immer das bedeuten mag. Der Mensch auf dem Weg zu seiner letzten, tiefsten Bestimmung.

Predigt

*»Wenn der Herr die Gefangenen
Zions erlösen wird, so werden wir
sein wie die Träumenden. Dann wird
unser Mund voll Lachens und unsere
Zunge voll Ruhmens sein. Dann wird
man sagen unter den Heiden:
Der Herr hat Großes an ihnen getan.«
Psalm 126,1-2*

Ja, liebe Gemeinde, dieses Bild der »Schwarzen Frauen« in seiner lapidaren, fast surrealen Form und die rätselhafte, faszinierende Frau, die es gemalt hat – noch einen Augenblick will ich bei ihr verweilen. Eine russische Generalstochter war sie, die in der Peter- und Paul-Festung von St. Petersburg aufge-

Aus: Franz Jelicic, Kontemplative Exerzitien, Eine Einführung in die heil. Exerzitien und in das zugehör. Gebet. Kniebung 1995.

Die fünfte Zeit

I. Die Ansprache: Die Erlösung

1. Die Verschleppung

Während einer langen Verschleppung erlebte ich eine wichtige innere Entwicklung, die uns helfen wird zu verstehen, wie Erlösung in den Exerzitien geschieht.

Es war die Zeit des Bürgerkrieges zwischen extrem rechten und linken Gruppierungen der Gesellschaft in Argentinien. Die Universitätsstudenten waren vom Geschehen dieser Zeit sehr aufgewühlt. Der Druck, sich der Guerilla anzuschließen, war groß. Ich wohnte damals mit einem Mitbruder am Rande des Elendsviertels von Bajo Flores in Buenos Aires. Wir waren beide Theologieprofessoren an zwei verschiedenen Universitäten. Wir wollten ein Zeugnis davon geben, daß das Elend existierte, aber daß man auch friedlich für die Armen eintreten könne. Von der Amtskirche und von unsern Oberen bekamen wir eine ausdrückliche Sendung, zu den Armen hinauszuziehen. Dennoch war vielen Menschen unsere Anwesenheit in den Slums ein Dorn im Auge, weil sie politisch sehr weit rechts eingestellt waren. Von solchen Menschen wurde das Wohnen im Elendsviertel als eine Unterstützung der Guerilla gedeutet. Es wurde geplant, uns als Terroristen zu denunzieren. Wir wußten, woher der Wind wehte und wer für die Verleumdung verantwortlich war. Ich ging zu der entsprechenden Person und erklärte, daß sie mit unserem Leben spiele. Dieser Mann versprach mir, den Militärs mitzuteilen, daß wir keine Terroristen seien. Nach späteren Aussagen eines Offiziers und nach dem Zeugnis von dreißig Dokumenten, die ich später in der Hand hatte, war unzweifelhaft klar, daß dieser Mann sein Versprechen nicht gehalten, sondern im Gegenteil eine falsche Anzeige bei den Militärs erstattet hatte. Das soll im Augenblick als Hintergrund genügen.

Am 23. Mai 1976, einem Sonntagvormittag, umstellten 300 schwerbewaffnete Soldaten und Polizeiwagen unsere

Hütte am Rand des Elendsviertels. Als sie die ganze Umgebung eingekesselt hatten, brachen sie brutal in unser Haus ein, fesselten unsere Hände auf dem Rücken, zogen uns zum Erstickten enge Kapuzen über unsere Köpfe und verschleppten uns. Fünf Tage lag ich fast ohne zu essen mit Kapuze und mit rücklings gefesselten Händen auf dem Steinboden. Meinem Mitbruder ging es in dieser Zeit wesentlich schlimmer. Man hatte ihm Drogen gegeben, damit er im Rausch Dinge ausspreche, die er sonst nicht gesagt hätte. Wie wir viel später von Offizieren erfuhren, hatte er wider Erwarten über Gott und Jesus Christus gesprochen. Die Militärs waren tief beeindruckt. Sie waren vorher überzeugt gewesen, wir seien Terroristen. Am fünften Tag überführten sie uns in ein Privathaus. Sie tauschten die Kapuzen gegen Augenbinden aus, die keine Erstickungszustände mehr verursachten. Sie legten uns die Handschellen vor dem Körper an. Das brachte Erleichterung beim Liegen.

An diesem fünften Tag kam ein Offizier zu uns und sagte, wir wären unschuldig und er würde dafür sorgen, daß wir sobald wie möglich in unser Elendsviertel zurückkehren könnten. Dies waren die letzten Worte, die uns bezüglich unserer Verschleppung in fünf Monaten mitgeteilt wurden. Wir hatten bis zum Schluß gefesselte Hände. Ein Bein war ständig an eine schwere Kanonenkugel gekettet. Unsere Augen waren bis zur Befreiung verbunden.

Wir beide hatten schon lange zuvor begonnen, mit der einfachen Wiederholung des Namens Jesu zu meditieren. Tagein, tagaus, von morgens bis abends blieben wir bei diesem schlichten Gebet.

Nachdem der Offizier uns am fünften Tag gesagt hatte, daß wir freikommen würden, teilte er die Entscheidung offensichtlich auch den acht Unteroffizieren mit, die uns bewachten. Einer von ihnen sagte uns am selben Abend, daß die »Entlassungen« immer am Samstag stattfänden. Ich freute mich, denn es war Freitag.

Der Samstag verging, und wir wurden nicht freigelassen. Ich wurde fürchterlich wütend. Die Ungerechtigkeit, trotz evidenten Unschuld festgehalten zu werden, beschwor ent-

setzliche Ohnmacht und großen Zorn in mir herauf. Mehr noch richtete sich meine Wut gegen denjenigen, der die falsche Anzeige gegen uns erstattet hatte. Nach einem Tag ohnmächtiger Wut überfiel mich eine massive Angst: »Was wird passieren?« Der Gedanke der Hinrichtung rückte wieder näher. Die Angst, verbunden mit einem inneren Beben, dauerte anderthalb Tage. Danach überkam mich eine Depression: »Alles ist verloren!«

Dieses Gefühl scheint mir auch heute nicht übertrieben. Als nach mehreren Jahren ein Gerichtsverfahren gegen die zuständigen Kommandanten geführt wurde, gab es von den 6000 Menschen, die diese einzige Militärgruppe verschleppt hatte, außer uns beiden keine überlebenden Zeugen. Alle waren umgebracht worden.

Am vierten Tag sank ich in eine unbeschreibliche Traurigkeit. Es dauerte einen weiteren Tag, bis ich stundenlang weinen konnte. Erst dann war ich erleichtert und wurde ruhiger. Hoffnungsvoll wartete ich auf den nächsten Samstag. Er war nach den mehrtägigen inneren Vorgängen nicht mehr weit entfernt. Als wir auch diesmal nicht freigelassen wurden, begann der gleiche Prozeß von vorne: Wut, Angst, Depression, Traurigkeit und Weinen. In drei oder vier Tagen war ich durch all diese Gefühle hindurchgegangen. Erneut flackerte die Hoffnung auf den nächsten Samstag auf. Dieser innere Prozeß wiederholte sich jede Woche auf dieselbe Weise, dreieinhalb Monate lang. Dabei blieb ich bei meinen Meditationen ständig beim Namen Jesu. Trotz innerer Empörung und sehr heftigen Gefühlen versuchte ich beständig zu verzeihen. Auch betete ich immer für unsere Verfolger und die Menschen, die die Schuld an unserer Verschleppung trugen. Nach dreieinhalb Monaten wurden die Zyklen dieses Prozesses kürzer, der Vorgang jedoch wiederholte sich täglich bis zum Tag unserer Freilassung: Wut, Angst, Depression, Traurigkeit und Weinen. Ab und zu gab es ruhigere Tage.

Nach der Freilassung rieten mir meine Freunde dringend zu einem Auslandsaufenthalt, und so verbrachte ich mehr als ein Jahr in den USA, in der Hoffnung, bald nach Argentinien zurückkehren zu können.

Als meine Rückkehr ein Jahr später noch immer nicht ratsam war, kam ich nach Deutschland. Ich fing an, Exerzitien zu geben, und merkte mehr und mehr, daß sich in mir eine ganz große Änderung vollzogen hatte. Eine leichte Depression, die unterschwellig immer dagewesen war, wie auch eine gewisse Aggressivität waren vollständig verschwunden und kamen nie mehr zurück. Die Monate von Verschleppung, Gefangenschaft und Nähe des Todes, verbunden mit der ständigen Wiederholung des Namens Jesu, hatten in mir eine tiefgehende Läuterung bewirkt.

Trotz der monatelangen Gefangenschaft mit so vielen Eindrücken und tiefen Erfahrungen habe ich die Schilderung der Ereignisse sehr kurz gefaßt. Vielleicht genügt es jedoch, um aufzuzeigen, wie mir in der Stille der Meditation eine unglaubliche Wandlung geschenkt wurde. Die Stille kann in einem Menschen sehr vieles in Bewegung bringen. Die Aufmerksamkeit auf Jesus Christus verbindet uns mit seiner heilenden Kraft.]

Ich möchte diesen Läuterungsprozeß, der in einer langen Stille und somit auch in Exerzitien geschieht, näher beschreiben.

2. In der Wüste tritt uns das Finstere entgegen

Das einzige, was die Synoptiker vom Aufenthalt Jesu in der Wüste erzählen, sind die Versuchungen durch den Teufel (Lk 4,1–13). Ich sehe in dieser Beschreibung das »Tagebuch Jesu« für seine Exerzitien. Auffallend ist, daß darin weder von bedeutenden geistlichen Erfahrungen noch von trostreichen Begegnungen mit seinem Vater die Rede ist, sondern lediglich von drei Krisen. Es wird nur flüchtig bemerkt, wie nach diesen Krisen Engel kamen, um Ihm zu dienen (Mt 4,11).

Im 4. und 5. Jahrhundert gab es mehr als zehntausend Einsiedler und Mönche in der ägyptischen Wüste. Man nennt sie Wüstenväter: sie zogen in die Einsamkeit hinaus mit dem Wunsch, das Leben Jesu in der Wüste nachzuahmen. Sie berichteten ebenfalls von Auseinandersetzungen mit dem Teufel.

lassen, damit die verdrängten Gefühle den Eltern gegenüber aufsteigen können. Die Umgangsweise mit diesen tieferen Problemen ist die gleiche wie bisher: die Leidensbereitschaft erneuern, die Gefühle kommen lassen, ohne sich damit näher auseinanderzusetzen, und zur Gegenwart zurückkommen. Wichtig ist, nicht auf die mentale Ebene auszuweichen und zu grübeln anzufangen, sondern die aufkommenden Gefühle in Verbindung mit der Gegenwart zu erleiden und sie erlösen zu lassen. Ich habe selbst erlebt, wie auf diese Weise sehr viel Heilung geschehen ist. Ich empfehle diese Übung ausschließlich Exerzitantinnen und Exerzitanten, die seit zwei oder mehr Jahren bereits täglich meditieren, denn es ist nicht leicht, mit brodelnden Gefühlen in der Gegenwart zu bleiben. Ich empfehle auch, ab und zu ein Foto von den Eltern auf das Nachtkästchen zu stellen als Zeichen, daß sie immer da sein dürfen. Es steht nicht umsonst in den zehn Geboten Gottes, daß wir unsere Eltern ehren sollen.

Bei tief religiösen Menschen gibt es oft schmerzliche Verletzungen, die von der Kirche herrühren. Viele engagierte Christen wurden von Repräsentanten der Kirche tiefgehend verletzt. Der Mißbrauch kirchlicher Autorität reißt viele Wunden, was sehr zu bedauern ist. Auch in diesem Fall muß man verzeihen lernen.

Zum Verzeihen lernen gehört auch, daß wir uns selber verzeihen. Denn Menschen, Gott und sich selbst zu verzeihen, läuft immer parallel. Jedes Verzeihen ist deswegen ein Vergeben sich selbst gegenüber.

Alles, was geschieht, und ebenso, wie es geschieht, ist uns geschenkt, damit wir auf dem geradesten Weg zum Vater geführt werden.

6. Noch eine Erinnerung

Im fünften Teil dieses Buches erzählte ich von meiner Verschleppung in Argentinien im Jahr 1976. Ich möchte dies durch eine weitere Erfahrung ergänzen.

In den Monaten der Verschleppung ist in mir eine tiefgehende Reinigung geschehen, derer ich mir erst nach fast

zwei Jahren bewußt wurde. Außerdem erlebte ich ein Nachspiel, das mit Vergeben zu tun hat.

Es ist inzwischen in unserem Fall eine von vielen Menschen bewiesene Tatsache, daß wir damals unschuldigerweise als Terroristen denunziert worden waren. Wir wußten, daß eine gewisse Person dieses Gerücht verbreitet und mit ihrer Autorität die Verleumdung in breiten Kreisen glaubwürdig gemacht hatte. Nach späteren Zeugenaussagen zu urteilen, bezeugte diese Person gegenüber den Offizieren, die uns verschleppten, daß wir in der Terrorszene gearbeitet hätten. Kurz zuvor hatte ich noch dem besagten Mann gegenüber geäußert, er spiele mit unseren Leben. Ihm mußte bewußt gewesen sein, daß er uns mit dieser Aussage in den sicheren Tod schickte. Es ist nicht notwendig, weiterzuzählen. Ich dachte oft, daß unsere Geschichte so unglaublich ist, daß ich es selber nicht glauben würde, wenn mir jemand etwas Ähnliches erzählen sollte.

Man kann sich leicht vorstellen, welche Gefühle von Ohnmacht, Wut und Groll ich gegenüber diesem Menschen und seiner Clique während der Verschleppung empfand. Aber die ganze Zeit über betete ich für ihn und seine Komplizen. Vieles hat sich in mir in diesen Monaten bereinigt, die Wut jedoch löste sich nur teilweise auf. Tag für Tag betete ich für diese Menschen und bat Gott, mein Kreuzweg solle ihnen zugute kommen. Ich tat dies entschlossen mit der Absicht, ihnen zu vergeben, obwohl ich zugleich völlig entgegengesetzte Gefühle hatte.

Nachdem ich freigekommen war, fuhr ich nach Nordamerika. Zwei Jahre versuchte ich, die Tatsachen öffentlich zu machen, um eine Rehabilitierung zu erreichen. Mehr als dreißig schriftliche Dokumente waren in meinem Besitz, die schwarz auf weiß die Verstöße gegen die Menschenrechte in unserem Fall bewiesen. Es war umsonst. Alle Türen blieben geschlossen.

Nach anderthalb Jahren gab ich die Absicht, nach Argentinien zurückzugehen, auf und kam nach Deutschland. Ab diesem Zeitpunkt bat ich alle damit Befassten, sich nicht mehr für die Aufklärung der Ungerechtigkeiten einzusetzen. Ich hatte es nicht mehr nötig. Wut und Ohnmacht

hatten nachgelassen und sind nur sporadisch wiedergekommen. Meine Umgangsweise mit den Gefühlen war und blieb dieselbe. Ich schaute sie immer wieder an und betete zu Gott für die Schuldigen. Die Distanz und die Tatsache, daß ich keine Rehabilitation mehr brauchte, hat mir auch geholfen. Sehr schmerzlich war noch, daß trotz der Entfernung Lügen, Verleumdungen und ungerechte Handlungen gegen mich nicht aufhörten.

Vier Jahre nach meiner Verschleppung wurde ich vom Orden beauftragt, für eine Gruppe junger Mitbrüder das sogenannte »Terziat« zu leiten. Es handelt sich um die letzte Phase der geistlichen Ausbildung der jungen Priester. Als Vorbereitung machte ich selber dreißigtägige Exerzitien. Am letzten Tag bei einem Spaziergang im Wald fragte ich mich, welche Lebenskorrekturen oder Änderungen wohl für mich anstünden. Auf einmal kam mir die Einsicht, daß ich zwar meinen Verfolgern immer wieder verzieh, doch die Beweisdokumente gegen sie noch immer in meinem Schrank hütete. Scheinbar war in mir doch noch der Hintergedanke, diese einmal gegen sie verwenden zu können. Ich ging nach Hause und verbrannte sie. Das war ein wichtiger Schritt.

In diesen Zeiten dachte ich oft an den hl. Johannes vom Kreuz, den ich auch sonst verehrte. Er wurde von seinen Mitbrüdern monatelang im Gefängnis festgehalten. Ich verstand auch, daß Jesus Christus nie rehabilitiert wurde. Seine Apostel und seine Gläubigen erkannten die Wahrheit. In der Öffentlichkeit blieb er dagegen der Verbrecher, der für seine strafbaren Taten hingerichtet wurde. Acht Jahre nach meiner Verschleppung mußte ich nach Rom fahren, um dort an einem dreitägigen Treffen der europäischen Terziatleiter teilzunehmen. In einer Pause fragte mich der Generalobere unseres Jesuitenordens, ob jetzt alles in Ordnung sei. So angesprochen, nahm ich das als persönliches Interesse und bat ihn um ein längeres Gespräch. Ich erzählte ihm alles – oder fast alles – und beteuerte meinen Wunsch, er solle nichts mehr für meine Rehabilitation unternehmen. Ich hatte meine Arbeit, war zufrieden und unabhängig von einer objektiven Klärstellung der

damaligen Geschehnisse. In diesem Gespräch kam in mir zum letzten Mal ein äußerst tiefer Schmerz hoch, wie ich ihn zuvor wohl noch nie gespürt hatte. Es war nicht mehr Ärger, nur Schmerz. Ich konnte meine Tränen vor meinem Generaloberen nicht zurückhalten. Seitdem fühle ich mich wahrhaft frei und kann sagen, aus »ganzem Herzen verziehen zu haben«. Seitdem fühle ich kein Ressentiment, keinen Groll und keinen Schmerz mehr über die Ereignisse. Im Gegenteil nur Dankbarkeit für diese Erfahrung, die ganz zu meinem Leben gehört. Der Prozeß der Läuterung dauerte volle acht Jahre. Zum Schluß wurden auch die letzten Reste des Nachtragens weggenommen. Vielleicht kann dies als Ermutigung für Menschen dienen, denen Ähnliches widerfuhr und denen das Verzeihen schwerfällt.

II. Anweisungen zur Meditation

Es bleiben uns noch »drei Zeiten«. Das ist der Augenblick, in dem Exerzitiantinnen oder Exerzitianten ihren Blick in die Zukunft richten. Der Alltag nähert sich, und die Sorgen und Interessen der nächsten Wochen machen sich bemerkbar. Außerdem schleicht sich unmerklich der Eindruck ein, die Exerzitien seien schon gelaufen und man könne die gewohnte Ordnung ein wenig lockern. Ich möchte Sie einladen, sich nicht in diese Fallen locken zu lassen. Wenn Sie die Exerzitien gewissenhaft gemacht haben, sind Sie jetzt in die Tiefe geführt worden, ob Sie es spüren oder nicht. Es wäre schade, diese Tiefe vorzeitig zu verlassen. Sie wären sonst wie ein Bergsteiger, der einige hundert Meter vor dem Gipfel mit der Begründung umkehrt, er sei im großen und ganzen schon oben. Auch Überdruß vor den Exerzitien könnte sich melden. Es ist ein Zeichen, daß etwas in Bewegung geraten ist. Es wäre günstig, auch diesen Zustand durchzustehen. Ansonsten hoffe ich, daß Sie täglich mindestens sechs Stunden meditieren, das Schweigen gewissenhaft halten, nicht lesen, keine Gespräche führen, viel in der Natur sind und sich wohlfühlen.

Gewalt in Kolumbien

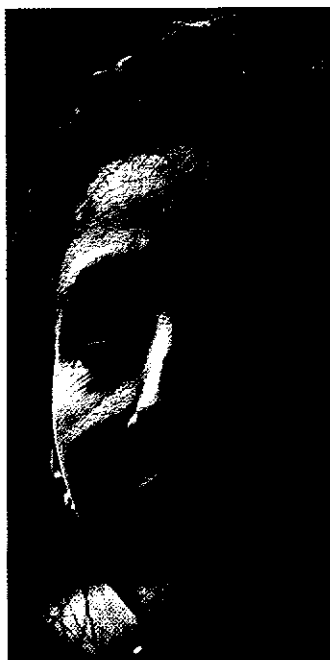
„Ich vergebe ihnen“

Sie gehörte zu den prominentesten Geiseln der kolumbianischen Guerilla-Organisation FARC: Ingrid Betancourt. Die ehemalige Präsidentschaftskandidatin wurde Ende Juni in einer spektakulären Geheimdienstoperation nach mehr als vier Jahren befreit. Nach ihrer Ankunft in Paris, ihrer zweiten Heimat, berichtete sie im Rahmen einer Pressekonferenz französischen Medien wie „Pelerin“ und „La Croix“ über ihre Gefangenschaft und den Glauben ihrer Kindheit, zu dem sie im Dschungel Kolumbiens zurückfand.

Im Dschungel widerfuhr Ihnen extreme Gewalt. Wie gehen Sie mit diesen Erlebnissen um? Haben Sie eine Antwort auf diese Gewalt? Die einzige Antwort auf jede Art von Gewalt ist die Liebe. Diese Antwort der Liebe, diese gewaltfreie Haltung, ist für mich als Katholikin die einzig akzeptable. Aber sie hätte genau so gut die Antwort einer Buddhistin oder einer Muslimin sein können. Es ist möglich, einen Menschen dazu zu bringen, einen anderen zu hassen. Aber gleichzeitig ist es auch möglich, Hass durch die Liebe zu mindern. Mir fällt es schwer, diejenigen zu lieben, die mir weh taten. Allerdings fand ich in meinem Glauben an Christus eine Art Sprungbrett. Ich betete oft: „Für dich, Herr, werde ich nicht zulassen, dass ich meine Peiniger zu hassen beginne.“ Kein Wort des Hasses gegenüber den Guerillas in den Mund zu nehmen, war mir im Endeffekt eine Erleichterung. Manchmal kam ein Soldat, brutal und abscheulich. Er würde sich mir gegenüber setzen. Ich spürte Verachtung für ihn. Aber ich konnte ihn dennoch anlächeln.

Sie sagen, sie kämpften gegen den Hass. Können Sie Ihren Peinigern vergeben? Ich habe mit dem langen Prozess der Vergebung zumindest begonnen. Ich will versuchen zu verzeihen, nicht nur den Kidnappern. Ich habe auch meinen Mitgefangenen vergeben, mit denen ich manchmal schwierige Zeiten durchlebte. Ich vergab unseren Freunden, die mich vergessen hatten, den Personen, auf die ich mich verlassen hatte und die mich dann im Stich ließen; den Menschen, die ich gern hatte und die dann schreckliche Dinge sagten wie etwa: „Sie hat sich diese Gefangenschaft selbst zuzuschreiben!“ Ich habe

auch jenen vergeben, die verkündeten: „Es ist Krieg. Wenn sie stirbt, ist sie halt eine mehr in der globalen Statistik.“



Wovon träumten Sie nachts, während Ihrer Gefangenschaft? Ich träumte davon, die Gesichter meiner Kinder wieder zu sehen, wollte wissen, wie sie aussehen würden, nach all den Jahren. Ich fragte mich auch, wie meine Mama zurecht kommen würde. Es war oft eine Mischung aus Freude, Hoffnung und Angst. Meine Rückkehr brachte mich in die beste aller Welten. Das, wovor ich Angst hatte, ist nicht eingetreten, und das, worauf ich hoffte, schon: meinen Kindern geht es gut, meine Familie ist wohlauf.

Sie sind jetzt frei. Was kann getan werden, damit auch die anderen Geiseln frei kommen? Zu allererst darf man sie nicht vergessen. Ich will alles dafür tun, dass die FARC-Geiseln nicht in Vergessenheit geraten. Die Guerilleros müssen es ins Gesicht gesagt bekommen: Das, was ihr tut, ist abscheulich! Sie sollen wissen, dass sie geächtet werden, dass sie niemand will. Sie sollen spüren, dass die Welt sie anklagt. Hier in Frankreich möchte ich zeigen, dass der Kampf gegen die FARC kein ausschließlich kolumbianischer Kampf ist. Die Kolumbianer brauchen Menschen, die für sie kämpfen, so wie ich Menschen hatte, die für mich kämpften.

Ihre erste Geste als freie Frau war ein Kreuzzeichen. Warum? Während meiner Gefangenschaft habe ich diese Entscheidung getroffen: Zuerst dem Herrn zu danken, wenn der Moment der Befreiung kommt. Ich glaube nicht, dass ich am Leiden hätte wachsen

Ingrid Betancourt (* 25. Dez. 1961 in Bogota, Kolumbien) ist eine französisch-kolumbianische Politikerin. Sie wuchs in Paris auf. 1996 heiratete sie in zweiter Ehe Juan-Carlos Lecompte, Mitbegründer der Grünen Kolumbiens. 2002 trat sie bei den Präsidentschaftswahlen für Kolumbien an und wurde noch vor der Wahl von der marxistischen Guerillabewegung FARC entführt. Im Juli 2008 wurde sie befreit.



Fotos: picturedesk.com

können, wäre nicht der Herr an meiner Seite gewesen. Als Geisel findet man sich in einer Situation andauernder Erniedrigung. Man ist Opfer, jeder Willkür ganz und gar ausgeliefert, das Schlimmste für die menschliche Seele. Angesichts dessen gibt es zwei Wege: Entweder man lässt sich niedermachen, wird sauer, bissig, mürrisch, rachsüchtig und man lässt zu, dass Groll und Hass das Herz erfüllen. Oder man wählt den anderen Weg. Jenen, den Jesus uns gezeigt hat: „Segne deine Feinde.“ Jedes Mal wenn ich die Bibel las, spürte ich, dass seine Worte an mich gerichtet waren. Es fühlte sich an, als stünde er mir gegenüber, als ob er bereits wüsste, wie ich antworten wollte – das traf mich mitten im Herzen.

Sie tragen einen Rosenkranz um ihr Handgelenk und sagen oft, dass Ihnen die Jungfrau Maria eine Stütze war? Da muss ich erzählen, wie ich Maria entdeckte. Mein Vater verehrte die heilige Jungfrau sehr. Dafür hatte ich allerdings kein Verständnis. Sie verkörperte nicht wirklich das Bild der Frau, die ich hätte sein wollen. Aber in der Gefangenschaft begann ich die Evangelien zu lesen und langsam entstand in mir eine Bewunderung für Maria. Zweifellos braucht es Lebenserfahrung, eine gewisse Reife, um die heilige Jungfrau zu verstehen. Sie wurde überlebenswichtig für mich. In einem Umfeld der spirituellen Einsamkeit, wo man ausschließlich von aggressiven Feinden umgeben ist, musste ich lernen, anders als gewohnt zu reagieren. Ich musste schweigen, den Kopf senken, gehorchen. Es gab nur eine Person, der ich mein Herz öffnen konnte und das war die Muttergottes.

Was faszinierte sie so an der Person Mariens? Ich fand diese junge Frau allmählich richtig sensationell, die akzeptierte, ein Kind zu bekommen, obwohl sie einen ganz anderen Lebensplan hatte. Sie nahm alle Risiken auf sich. Für die meisten Christen ist diese Geschichte bekannt, aber für mich war sie eine wahre Entdeckung. Ich erkannte eine starke, eine intelligente Maria, die sogar Humor besaß. Richtig verliebt

habe ich mich in die Jungfrau durch die Lektüre des Johannesevangeliums, in dem die Geschichte von der Hochzeit zu Kana erzählt wird. Dieser Dialog zwischen Maria und Jesus ist ganz außergewöhnlich. Genial ist auch die Vertrautheit zwischen den beiden. Trotz aller guten Argumente, die Jesus seiner Mutter entgegnet, weiß sie schon, dass er machen wird, was sie will: Dass er aus Liebe zu ihr das Wasser in Hochzeitswein verwandelt.

Haben Sie nie Zweifel bekommen? Natürlich war es oft schwer. Aber immer wenn ich „Segne deinen Feind“ – obwohl ich das Gegenteil sagen wollte – ausgesprochen habe, fühlte ich mich erleichtert, der Horror wurde erträglich. Ich weiß, dass ich mich veränderte. Und diese Veränderung verdanke ich der Berührung Gottes. Ich begann darauf zu hören, was er für mich wollte. Es war ein konstanter Dialog mit Gott, den ich durch das Evangelium führte.

War der Glaube, der Sie durch all diese Jahre trug, von Anfang an da? Oder gibt es da ein besonderes Ereignis, einen bestimmten Auslöser? Es gibt vor allem eine Episode, die sehr bezeichnend ist. Zu Beginn meiner Gefangenschaft habe ich mir gesagt: Gut, du wirst viele Monate hier verbringen, also lies die Bibel! Ich kannte sie ja nicht. Ich schlug sie auf und stieß auf die Briefe des Apostels Paulus. Was ich dort las, hatte ungefähr zum Inhalt: „Du kannst bitten, um was du willst – der Heilige Geist weiß besser als du, was du brauchst.“ Als ich das gelesen hatte, schrie ich auf: „Mein Gott, ich akzeptiere meine Gefangenschaft, aber ich will frei sein!“ Sechs Jahre danach las ich dasselbe Kapitel und schließlich begriff ich: Glücklicherweise war der Heilige Geist da, um für mich zu beten, und nicht nur das zu erbitten, was ich unbedingt wollte, sondern auch für das, das ich tatsächlich brauchte.

Von Dominique Garbard, Jean-Christophe Ploquin, Antoine d'Abundo und Vincent Cabanac.

Mit freundlicher Genehmigung von www.bayard-press.com und www.pelerin.info.

7.7 Resümee

Für alles Gelungene
Danke, guter Gott
Für alles Schöne
Danke, guter Gott
Für alle Worte
Danke, guter Gott
Für jede Begegnung
Danke, guter Gott
Für meine Familie
Danke, guter Gott
Für meine Freunde
Danke, guter Gott
Für alles, was diesen Tag abrundet
Danke, guter Gott
Alles Unfertige
Nimm in deine Hände, guter Gott
Alles Unausgesprochene
Nimm in deine Hände, guter Gott
Alles Verkehrte
Nimm in deine Hände, guter Gott
Alles Zerstörte
Nimm in deine Hände, guter Gott
Alles Verwundete
Nimm in deine Hände, guter Gott
Alle Konflikte
Nimm in deine Hände, guter Gott
Alle Sorge
Nimm in deine Hände, guter Gott
Alle Traurigkeit
Nimm in deine Hände, guter Gott
Alles, was falsch war an diesem Tag
Nimm in deine Hände, guter Gott
Nimm alles zurück, guter Gott
Das Gute und das Böse
Entbinde mich für ein paar Stunden
aller Verantwortung
und lass mich geborgen in dir schlafen
guter Gott

Anton Rotzetter

Auf einen **Weg aus dem Scheitern** und dem Schuldig-Werden werden wir ChristInnen durch die Barmherzigkeit und die Vergebung Gottes geführt. Daher brauchen wir die Augen vor dieser anderen Seite des Lebens nicht zu verschließen. Das Christentum ist eine Religion, in der – durch das Beispiel und Handeln Jesu – auch Gescheiterte und Menschen, deren Pläne durchkreuzt worden sind, in besonderer Weise Raum und Annahme finden können.

Ostern – Auferstehung, den Tod des Todes und das Geschenk neuen Lebens in Fülle – das feiern wir ChristInnen Jahr für Jahr. Immer tiefer können wir so in das Zentrum unseres Glaubens hineinfinden und lernen, das Leben aus dieser Hoffnung heraus zu gestalten.

Immer wieder zu verzeihen und nicht müde zu werden, anderen Menschen versöhnt zu begegnen, sind bleibende Herausforderungen für die Lebensgestaltung.

Gott ist für uns Menschen so da, wie barmherzige Eltern es sind. Sie stehen zu ihren Kindern, auch wenn diese alles besser wissen und können wollen, dennoch aber Fehler machen, nicht perfekt sind und schuldig werden. Mit offenen Armen kommt Gott uns Menschen entgegen, damit auch wir immer neu die Kraft haben, anderen verzeihend und vergebend zu begegnen.

Versöhnung ist möglich – das zeigt die Gemeinschaft Sant'Egidio, wenn sie sich für Frieden zwischen Bürgerkriegsparteien und Nationen einsetzt. Das Handeln der Gemeinschaft, die durch die Initiative von Jugendlichen in Rom entstanden ist, ist geprägt vom Gebet, der Weitergabe des Evangeliums, der Freundschaft mit den Armen und ökumenischer Arbeit.

Sich mit Gott versöhnen lassen - diese Erfahrung machen wir in der Feier des Sakramentes der Versöhnung. Die Taufe ist die entscheidende Umkehr und der eigentliche Neuanfang – in den ersten Jahrhunderten ist das die bestimmende Versöhnungserfahrung im Leben der jungen Kirche. Dass das Sakrament der Buße den Menschen immer wieder neu die Versöhnung mit Gott ermöglicht, weil er das, was als sündhaft und falsch erkannt, benannt und bereut wird, vergibt und auslöscht, ist der zentrale Inhalt, der sich im Lauf der Geschichte in verschiedenen Buß- und Beichtformen ausdrückt.

Schuldig und versöhnt – beide Erfahrungen prägen bis heute die Lehre vom Sakrament der Versöhnung. Der Priester sagt in der Beichte im Auftrag Christi und der Kirche die Vergebung Gottes ausdrücklich zu. ChristInnen werden dadurch neu versöhnt mit Gott, mit den anderen Menschen und mit sich selbst und erleben so, wie Gott unsere Lebenskraft und den Willen, die Welt mitzugestalten, neu beleben und erhalten will

Religion BETRIFFT. Religion AHS 7

Kapitel 8: Einander in eine weitere Welt ziehen

Überblick:

1. Ein unauflösbarer Gegensatz?
2. Schöpfung - wohin und wozu?
3. Von Enuma Elisch bis Second life
4. Lust am Leben
5. Da kommt etwas auf uns zu!
6. Bilder der Hoffnung
7. Resümee



Lehrplan-Ziel 6:

Die Frage nach Mensch, Welt und Kosmos stellen, sich mit Antworten aus verschiedenen Kulturen, Wissenschaften und der christlichen Schöpfungstheologie auseinander setzen und für die Schöpfung Sorge tragen.

Inhaltsbezogene Kompetenzen:

Sich mit dem Woher und Wohin von Mensch und Welt auseinander setzen (D) und Bilder des christlichen Schöpfungsglaubens und der Eschatologie beschreiben (A) und deuten können (B).

Intention:

Wahrnehmen und ernst nehmen der je unterschiedlichen Zugänge von Naturwissenschaften und Theologie zu Schöpfung und Eschatologie; Darstellen unterschiedlicher Modelle, die Differenz zwischen den unterschiedlichen Zugängen „aufzulösen“; Hinweis auf das kritische und befreiende Potential, beide Zugänge gemeinsam zu sehen an konkreten Beispielen.

Kompetenzorientierung in der Praxis:

Die hier angebotenen Impulse und Materialien beinhalten exemplarische Anforderungssituationen und/oder Aufgabenstellungen zur kompetenzorientierten Arbeit mit diesem Kapitel. Sie

Kompetenzbereiche:

A Wahrnehmen und beschreiben
religiös bedeutsamer Phänomene

B Verstehen und deuten
religiös bedeutsamer Sprache und Glaubenszeugnisse

C Gestalten und handeln
in religiösen und ethischen Fragen

D Kommunizieren und (be)urteilen
von Überzeugungen mit religiösen Argumenten und im Dialog

E Teilhaben und entscheiden
begründete (Nicht-)Teilhabe an religiöser und gesellschaftlicher Praxis

wurden in verschiedenen religionspädagogischen Werkstätten von LehrerInnen zur Grazer Religionsbuchreihe erarbeitet und werden laufend ergänzt.

8.1 Ein unauflösbarer Gegensatz?

Anhand des konkreten Beispiels der Erklärungen von Schöpfung und Evolution werden das Identitätsmodell, das Differenzmodell (fordert Entscheidung), das Konsonanz-Modell und das Dialog- und Interaktionsmodell in Bezug auf ein naturwissenschaftliches und ein theologisches Weltverständnis vorgestellt. Die SchülerInnen sollen diese Modelle auf konkrete Beispiele des Dialogs von Naturwissenschaften und Theologie anwenden können.

Der Fall Galilei. In: Naturwissenschaft und Theologie, 16-19.

8.2 Schöpfung – wohin und wozu?

Das Zueinander von Evolutionstheorie und christlicher Schöpfungslehre als ‚klassisches‘ Beispiel des Gesprächs von Naturwissenschaften und Theologie wird auf dieser Doppelseite thematisiert, zugleich auch dogmatisierende Engführungen auf beiden Seiten benannt.

Erich Zenger: Die Schöpfungsgeschichten der Genesis im Kontext des alten Orient. In: Welt und Umwelt der Bibel 2 (1996), 20-24.

8.3 Von Enuma Elisch bis Second life

Computerspiele simulieren heute moderne Schöpfungsmythen: inwiefern beeinflussen sie unser Welt- und Menschenbild? Schöpfungsmythen aus anderen Kulturkreisen werden zu diesen ‚modernen Schöpfungsspielen‘ in Beziehung gesetzt.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Erfahrungsaustausch
- Probiert ein Strategie- oder Fantasy-Spiel am Computer aus, in dem es um die Schaffung künstlicher Welten geht.
- Wie fühlt man sich in der Rolle des „Schöpfers“ von neuen Welten? Welche Macht wird dem Spieler / der Spielerin hier suggeriert?
- Wo und inwiefern kommt das Welt- und Menschenbild, das hier implizit vermittelt wird, mit dem christlichen Welt- und Menschenbild in Konflikt?

8.4 Lust am Leben - vorgestellt: Teilhard de Chardin

8.5 Da kommt etwas auf uns zu!

Vorstellen von Eckpunkten und Fragestellungen christlicher Eschatologie im Kontrast mit herausfordernden literarischen Texten.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Interpretation des Bildes Offb 22,16: Was will der Künstler Caillaud d'Angers mit seinem Kunstwerk ausdrücken? Welche Aussagen zur Eschatologie sind hier zu erkennen?
- Interviews mit Menschen aus dem Familien-/Bekanntenkreis: Was erwartet Ihr euch am „Ende“ des jetzigen Lebens?
- „Weltuntergangsfilme“: Apocalypse now; Armageddon; ... Warum ist die Apokalypse ein beliebtes Motiv für viele Filme?

8.6 Bilder der Hoffnung

Diese Doppelseite stellt eine Klammer zwischen Schöpfungstheologie und Eschatologie her, indem biblische Bilder von den letzten Dingen und deren Stellenwert in christlicher Theologie reflektiert werden.

Im Jahre 1600 brannte in Rom ein Scheiterhaufen. Nach siebenjähriger Haft, endlosen Verhören und qualvoller Folter wurde der Dominikanerpriester Giordano Bruno getötet. Er hatte das Kopernikanische Weltbild vertreten. Wenige Jahre später fiel auch Galileo Galilei in die Hände der Inquisition. Nikolaus Kopernikus selbst hatte in weiser Voraussicht die Herausgabe seines revolutionären Werkes bis kurz vor sein Lebensende hinausgeschoben.

Im 19. Jahrhundert verhöhnte dann ein führender deutscher Theologe die Abstammungslehre Darwins als »pathologisch«.

Auf grundlegende naturwissenschaftliche Entdeckungen reagierte die Kirche zuerst oft mit Ablehnung, gelegentlich sogar mit Feindschaft. Dies zeigt sich im Fall Galilei wie bei der Abstammungslehre Darwins.

Warum hat sich die Kirche in dieser Weise disqualifiziert? Muß es sein, daß ein moderner, wissenschaftlich denkender Mensch nicht mehr glauben kann?

6 Der Fall Galilei

Der Papst rehabilitiert Galilei. Nach 359 Jahren Irrtum der Kirche eingestanden

- 1564 Galileo Galilei wird am 15. Februar in Pisa geboren.
- 1581–1585 Studium in Pisa
- 1589 Professor für Mathematik in Pisa
- 1590/1591 Experimente zu den Fallgesetzen
- 1592 Professor für Mathematik in Padua. Galilei verteidigt öffentlich das von Nikolaus Kopernikus und Johannes Kepler vertretene heliozentrische Weltbild.
- 1610 Mathematiker und Philosoph am Hof des Großherzogs der Toscana in Florenz
- 1611 Reise nach Rom. Galilei lernt die Kardinäle Barberini und Bellarmin kennen.
- 1612 Der Streit um die Lehre des Kopernikus beginnt.
- 1615/1616 Das Heilige Offizium verbietet die Lehre des Kopernikus. Sie darf höchstens als Arbeitshypothese vertreten werden. Galilei wird in Rom »ermahnt« und dann entlassen, nachdem er versprochen hat, sich der Weisung der Kirche zu unterwerfen.
- 1632 Galileis Werk »Dialogo« erscheint. Es vertritt die Lehre des Kopernikus.
- 1633 Anklage und Prozeß der Inquisition gegen Galilei. Die Folter droht. Galilei schwört ab (22. Juni). Verbot des »Dialog«. Zu lebenslanger Haft verurteilt, kann Galilei jedoch in Privathäusern bei Bekannten leben.
- 1638 Die Schrift »Discorsi« mit wichtigen naturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen erscheint.
- 1642 Galilei stirbt am 8. Januar.
- 1835 Der »Dialog« wird vom Index der verbotenen Bücher gestrichen.
- 1992 Nachdem die katholische Kirche den Prozeß gegen Galilei neu aufgerollt hatte, spricht sie Galilei nachträglich frei.

ROM, 1. November (AP/AFP). Fast 360 Jahre nach dessen Verurteilung durch die katholische Inquisition hat Papst Johannes Paul II. am Samstag den italienischen Physiker und Mathematiker Galileo Galilei (1564–1642) offiziell rehabilitiert. Der Papst erklärte, die Kirche habe geirrt, als sie Galilei am 22. Juni 1633 wegen seiner Lehre verurteilte, daß die Erde nicht der Mittelpunkt des Universums sei, da die sich um die Sonne drehe – und nicht die Sonne um die Erde, wie damals die offizielle Kirchenlehre lautete. Galilei war von der Inquisition unter Androhung der Folter gezwungen worden, seiner der Lehre des Kopernikus entnommenen These abzuschwören, und zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Die Strafe wurde später in Hausarrest umgewandelt.

Die Theologen der damaligen Zeit hätten in ihrer Annahme geirrt, daß der Wortsinn der Heiligen Schrift den physischen Zustand der Welt beschreibe, sagte Johannes Paul jetzt. Man habe damals nicht erkannt, daß es »zwei Reiche des Wissens gibt: eines, dessen Quelle die Offenbarung ist, und eines, welches der Verstand durch eigene Kraft erkennen kann«. Der Papst nannte die Entscheidung der Inquisitionsrichter von 1633 »voreilig und unglücklich«. Von der Sorge geleitet, den Glauben zu verteidigen, hätten sie geglaubt, Schlußfolgerungen zurückweisen zu müssen, die »ernsthaft begründet« gewesen seien.

Johannes Paul bezeichnete Galilei als einen »ehrlichen Gläubigen« und »genialen Physiker« und sprach von »tragischem gegenseitigen Unverständnis« zwischen den Richtern und Galilei. Der französische Kardinal Paul Poupard, der die Nachforschungen zur Revision des Urteils gegen Galilei leitete, war zu dem Schluß gelangt, daß die Richter der Inquisition ein »subjektiv falsches Urteil« getroffen hätten. Doch hätten »ausnahmslos alle Teilnehmer« des Prozesses »aus gutem Glauben« gehandelt.

Frankfurter Rundschau, 2. November 1992

Abschwörungsurkunde vom 22. Juni 1633

Ich, Galileo, Sohn des Vinzenz Galilei aus Florenz, siebenzig Jahre alt, stand persönlich vor Gericht und knie vor Euch Eminenzen, die Ihr in der ganzen Christenheit die Inquisitoren gegen die ketzerische Verworfenheit seid. Ich habe vor mir die heiligen Evangelien, berühre sie mit der Hand und schwöre, daß ich immer geglaubt habe, auch jetzt glaube und mit Gottes Hilfe auch in Zukunft glauben werde alles, was die heilige katholische und apostolische Kirche für wahr hält, predigt und lehrt. Es war mir von diesem Heiligen Offizium von Rechts wegen die Vorschrift auferlegt worden, daß ich völlig die falsche Meinung aufgeben müsse, daß die Sonne der Mittelpunkt der Welt ist, und daß sie sich nicht bewegt, und daß die Erde nicht der Mittelpunkt der Welt ist, und daß sie sich bewegt. Es war mir weiter befohlen worden, daß ich diese falsche Lehre nicht vertreten dürfe, sie nicht verteidigen dürfe und daß ich sie in keiner Weise lehren dürfe, weder in Wort noch in Schrift. Es war mir auch erklärt worden, daß jene Lehre der Heiligen Schrift zuwider sei. Trotzdem habe ich ein Buch geschrieben und zum Druck gebracht, in dem ich jene bereits verurteilte Lehre behandle und in dem ich mit viel Geschick Gründe zugunsten derselben beibringe, ohne jedoch zu irgendeiner Entscheidung zu gelangen. Daher bin ich der Ketzerei in hohem Maße verdächtig befunden worden, darin bestehend, daß ich die Meinung vertreten und geglaubt habe, daß die Sonne Mittelpunkt der Welt und unbeweglich ist, und daß die Erde nicht Mittelpunkt ist und sich bewegt. Ich möchte mich nun vor Euren Eminenzen und vor jedem gläubigen Christen von jenem schweren Verdacht, den ich gerade näher bezeichnete, reinigen. Daher schwöre ich mit aufrichtigem Sinn ohne Heuchelei ab, verwünsche und verfluche jene Irrtümer und Ketzereien und darüber hinaus ganz allgemein jeden irgendwie gearteten Irrtum, Ketzerei oder Sektiererei, die der Heiligen Kirche entgegen ist. Ich schwöre, daß ich in Zukunft weder in Wort noch in Schrift etwas verkünden werde, das mich in einen solchen Verdacht bringen könnte. Wenn ich aber einen Ketzer kenne oder jemanden der Ketzerei verdächtig weiß, so werde ich ihn diesem Heiligen Offizium anzeigen oder ihn dem Inquisitor oder der kirchlichen Behörde meines Aufenthaltsortes angeben.

Ich schwöre auch, daß ich alle Bußen, die mir das Heilige Offizium auferlegt hat oder noch auferlegen wird, genauestens beachten und erfüllen werde. Sollte ich irgendeinem meiner Versprechen und Eide, was Gott verhüten möge, zuwiderhandeln, so unterwerfe ich mich allen Strafen und Züchtigungen, die das kanonische Recht und andere allgemeine und besondere einschlägige Bestimmungen gegen solche Sünder festsetzen und verkünden. Daß Gott mir helfe und seine heiligen Evangelien, die ich mit den Händen berühre.

Ich, Galileo Galilei, habe abgeschworen, geschworen, versprochen und mich verpflichtet, wie ich eben näher ausführte. Zum Zeugnis der Wahrheit habe ich diese Urkunde meines Abschwörens eigenhändig unterschrieben und sie Wort für Wort verlesen, in Rom im Kloster der Minerva am 22. Juni 1633. Ich, Galileo Galilei, habe abgeschworen und eigenhändig unterzeichnet.

Galileo Galilei

Aus: Johannes Hemleben: Galileo Galilei, Rowohlt Verlag, Reinbek, 14. Auflage 1994, S. 7f.

Stimmen zum Prozeß

■ Der Angeklagte: Die absolute Wahrheit

Mir scheint, wir sollten in der Diskussion von Naturproblemen nicht von der Autorität der Bibeltexte ausgehen, sondern von der Sinneserfahrung und von notwendigen Beweisführungen. Denn die Heilige Schrift und die Natur gehen gleichermaßen aus dem göttlichen Wort hervor, die eine als Diktat des Heiligen Geistes, die andere als gehorsamste Vollstreckerin von Gottes Befehlen. Zudem ist es der Heiligen Schrift erlaubt (da sie sich dem Verständnis aller Menschen zuneigt), manche Dinge – soweit es die reine Wortbedeutung angeht – scheinbar abweichend von der absoluten Wahrheit zu sagen. Aber die Natur ist andererseits unerklärlich und unwandelbar; sie überschreitet nie die Grenzen der Gesetze, die ihr auferlegt sind, so als ob es sie nicht kümmern, ob ihre dunklen Gründe und Wirkweisen dem Verstehen des Menschen greifbar sind oder nicht. Es ist klar, daß jene Dinge, natürliche Wirkungen betreffend, die entweder die Erfahrung der Sinne uns vor Augen stellt oder notwendige Demonstrationen uns beweisen, auf keinen Fall auf Grund von Schrifttexten, die wahrscheinlich etwas ganz anderes meinen, in Frage gestellt oder gar verurteilt werden dürfen. Denn ein Ausdruck der Heiligen Schrift ist nicht an strikte Bedingungen gebunden wie jede Wirkung in der Natur; und Gott offenbart sich nicht weniger herrlich in den Wirkungen der Natur als in den heiligen Worten der Schrift.

Natürlich ist es nicht die Absicht des Heiligen Geistes, uns Physik oder Astronomie zu lehren oder uns zu zeigen, ob sich die Erde bewegt oder nicht. Diese Fragen sind theologisch neutral; wir sollten jedoch den heiligen Text respektieren und, wo es angebracht ist, die Ergebnisse der Wissenschaft benutzen, um seine Bedeutung zu erkennen.

Brief Galileis an Christine von Lothringen, 1615.

■ Der katholische Theologe Heinrich Fries (geb. 1911): Eine Fehlentscheidung

Ich glaube, der Fall Galilei ist heute keine Frage der Theologie mehr; die Theologie sagt, so oft Sie es hören wollen: Die Entscheidung gegen Galilei war falsch, war ein Unglück; hier wurde eine Beanspruchung des Glaubens und der Bibel für Fragen proklamiert, für die Glaube und Bibel gar nicht zuständig sind. Fragen des Weltbildes, kopernikanisch und heliozentrisch oder das ptolemäische, sind keine Fragen des Glaubens. Das geht die Theologie gar nichts an. Natürlich, man kann [...] verstehen, wieso im Falle des neuen Weltbildes dieser große Schreck in die Menschen gefahren ist. Auch Bert Brecht stellt in seinem »Galileo Galilei« die Frage: »Was geschieht nun mit dem Menschen, wenn das Weltbild umgestürzt wird?« Trotzdem war der Fall Galilei ein Unglück insofern, als nun die Naturwissenschaft glaubte, im Konflikt mit

dem Glauben existieren zu müssen. Andererseits wurden die Theologie und der Glaube dem Geist der Neuzeit und der Naturwissenschaft entfremdet, und man meinte, das müsse so sein. Es hat langer Zeit bedurft, bis diese Entfremdung aufgehoben wurde. [...] Der Fall Galilei ist nicht bloß endgültig vorbei, sondern er ist als Fehlentscheidung darzustellen, er darf sich – das ist die Konsequenz – in keiner Weise wiederholen.

H. Fries und P. Glockmann: Ich sehe keinen Gott. Ein Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie. Hg. von K. Seeberger. Freiburg i. Br. 1973, S. 88f.

■ Der Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker (geb. 1912): Der Mythos von Galilei

Die neuzeitliche Naturwissenschaft hat ihren eigenen historischen Mythos. Es ist der Mythos von Galilei: Dieser Mythos versichert, man habe im dunklen Mittelalter die Spekulationen des Aristoteles hochgeschätzt, die sich um Beobachtungen nicht kümmerten, aber Galilei habe der Wissenschaft die Bahn gebrochen, indem er die Welt so beschrieb, wie wir sie wirklich erfahren. Wie jeder Mythos drückt auch dieser ein Stückchen Wahrheit aus; sicher hat er recht mit der hohen Schätzung Galileis. Aber ich glaube, er entstellt vollkommen die Natur von Galileis wahrer Leistung. Ich wäre bereit, diese Leistung zu charakterisieren, indem ich in jedem Punkt genau das Gegenteil des Mythos ausspräche. Daher sage ich: Das späte Mittelalter war in keiner Weise ein dunkles Zeitalter; es war eine Zeit hoher Kultur, von gedanklicher Energie sprühend. Jene Zeit übernahm die Philosophie des Aristoteles, weil er sich mehr als irgendein anderer der sinnlichen Wirklichkeit annahm. Aber die Hauptschwäche des Aristoteles war, daß er zu empirisch war. Deshalb brachte er es nicht zu einer mathematischen Theorie der Natur. Galilei tat seinen großen Schritt, indem er wagte, die Welt so zu beschreiben, wie wir sie nicht erfahren. Er stellte Gesetze auf, die in der Form, in der er sie aussprach, niemals in der wirklichen Erfahrung gelten und die darum niemals durch irgendeine einzelne Beobachtung bestätigt werden können, die aber dafür mathematisch einfach sind. [...]

Aber warum gelang es ihm nicht, die Kirche zu überzeugen? Ich fürchte, ich muß antworten: weil er eben nicht eine klar erkennbare wissenschaftliche Wahrheit gegen mittelalterliche Rückständigkeit verteidigte. Die Dinge lagen eher umgekehrt: er konnte nicht beweisen, was er behauptete, und die Kirche seiner Zeit war nicht mehr mittelalterlich. [...] Wir können also sogar behaupten, daß die Inquisition von Galilei nicht mehr verlangte, als daß er nicht mehr sagen sollte, als er beweisen konnte. Er war der Fanatiker in dieser Auseinandersetzung. Aber wir müssen nun den Spieß noch einmal umdrehen: Er hatte damit recht, daß er der Fanatiker war. Die großen Fortschritte der Wissenschaft geschehen nicht, indem man ängstlich am Beweisbaren klebt. Sie geschehen durch kühne Behauptungen, die den Weg zu ihrer eigenen Bestätigung oder Widerlegung selbst erst öffnen. [...] Wir müssen versuchen, den Motiven der Kirche gerecht zu

werden. [...] Wenn ich dem Kardinal Bellarmin etwas mehr Hellsicht zutraue als er vermutlich hatte – muß ihn nicht geschauert haben beim Gedanken an die Folgen des heranahenden Zeitalters ungezügelter Forschung? Ein gerader Weg von dreihundert Jahren führt von der klassischen Mechanik zur Mechanik der Atome. Ein gerader Weg von zwanzig Jahren führt von der Atommechanik zur Atombombe. Ob diese Bombe die westliche Zivilisation zerstören wird, aus der sie hervorgegangen ist, wissen wir noch nicht. Wäre einer von uns im Jahr 1615 Kardinal gewesen, und hätte er die Zukunft übersehen bis 1964, aber nicht weiter, hätte er gewagt, das Risiko dieser Entwicklung auf seine Verantwortung zu nehmen, wenn es eine Aussicht gab, sie noch aufzuhalten?

Carl Friedrich von Weizsäcker: *Die Tragweite der Wissenschaft*. S. Hirzel Verlag, Stuttgart, 6. Aufl. 1990, S. 107, 113–116.

■ **Der Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend (1924–1994): Das Urteil war sachlich einwandfrei**

Dabei war die Kirche keinesfalls dogmatisch. Sie sagte nicht: was der Bibel, so wie wir sie verstehen, widerspricht, das ist falsch, ganz gleich wie gut die wissenschaftliche Begründung ist. *Eine Wahrheit, auch wenn sie mit rein wissenschaftlichen Mitteln gefunden war, wurde von ihr nicht beiseitegeschoben*. Ganz im Gegenteil, sie wurde verwendet, um traditionelle Auffassungen vom Sinne bestimmter Bibelstellen zu revidieren. Zum Beispiel gibt es viele Bibelstellen, in denen die Erde eindeutig als flach beschrieben wird. Dennoch

war die Auffassung von der Kugelförmigkeit der Erde schon im 11. Jahrhundert ein fester Bestandteil der Kirchenlehre. Andererseits war die Kirche nicht bereit, ihre Auffassung schon auf Grund vager Vermutungen zu ändern. Sie wollte *Beweise* – in wissenschaftlichen Dingen also wissenschaftliche Beweise. Im Fall des Kopernikus lagen solche Beweise nach Ansicht der Fachleute nicht vor. Darum wurde es Galilei im ersten Prozeß auch verboten, die Kopernikanische Lehre *als Wahrheit* vorzutragen. Es wurde ihm aber gestattet, sie weiterhin als brauchbare und vielleicht sogar sehr überlegene *Hypothese* vorzutragen. [...]

Ich fasse zusammen: Das Urteil der kirchlichen Fachleute, das der Anweisung an Galilei im ersten Prozeß zugrunde lag, war sachlich einwandfrei – die kopernikanische Lehre war damals in der Tat unwissenschaftlich und unbegründet – und hatte auch die rechte soziale Intention, die Intention nämlich, die Öffentlichkeit vor den Machenschaften der Wissenschaftler zu schützen. Die Revision des Urteils ist sehr ungerecht gegenüber den vielen anderen Menschen der Zeit, die auch verurteilt wurden, um deren Schicksal sich die gelehrten Herren von heute und ihre Anbeter unter den Theologen aber nicht im geringsten kümmern. Sie wäre auch nicht sachlich: gegeben die Situation der Zeit und die damals vorliegende Evidenz war das Urteil ja völlig angebracht. Sie ist aber sehr opportun für eine Kirche, die scheinbar nicht mehr den Mut hat, einer so großen sozialen Kraft wie den Wissenschaften und ihren Mythen (den Galilei-Mythos eingeschlossen) kritisch entgegenzutreten.

Paul K. Feyerabend, *Christian Thomas (Hg.): Wissenschaft und Tradition*. Zürich 1983, S. 188, 192.



Bertolt Brecht (1898–1956)
Leben des Galilei (Erstfassung
1938/39).

Galilei demonstriert dem jungen Andrea Sarti Stellungen und Umläufe der Planeten sowie – mit Hilfe eines Apfels – die Mittelpunktstellung der Sonne und die Kreisbewegung der Erde.

Stadttheater Würzburg,
Aufnahme von der Premiere am
1. Oktober 1995, Inszenierung:
Tebbe Harms Kleen.

8.7 Resümee

Er führt uns heim

Wenn Gott uns heimführt
aus den Tagen der Wanderschaft,
uns heimbringt
aus der Dämmerung
in Sein beglückendes Licht,
das wird ein Fest sein!
Da wird unser Staunen
von neuem beginnen.

Wir werden Lieder singen,
Lieder, die Welt und Geschichte umfassen.
Wir werden singen, tanzen und fröhlich sein:
denn Er führt uns heim:
aus dem Hasten in den Frieden,
aus der Armut in die Fülle.

Wenn Gott uns heimbringt,
das wird ein Fest sein!
Wir werden einander umarmen und zärtlich sein.
Es werden lachen
nach langen Jahren der Armut,
die Hunger gelitten.
Es werden singen
nach langen unfreien Nächten
die von Mächten gelitten.
Es werden tanzen die Gerechten,
die auf Erden kämpften und litten
für eine bessere Welt!

Wenn Gott uns heimführt,
das wird ein Fest sein!
Den Verirrten werden die
Binden von den Augen genommen.
Sie werden sehen.
Die Suchenden finden endlich ihr Du.
Niemand quält sich mehr mit der Frage „Warum?“
Es werden verstummen,
die Gott Vorwürfe machten.
Wir werden schauen,
ohne je an ein Ende zu kommen.
Wenn Gott uns heimführt, das wird ein Fest sein!

Der Sand unserer irdischen Mühsal
wird leuchten.
die Steine,
die wir zusammentrugen
zum Bau unserer Welt,
sie werden wie Kristalle glänzen.
Wir werden uns freuen
wie Schnitter beim Ernten.
Wenn Gott uns heimbringt
aus den Tagen der Wanderschaft
das wird ein Fest sein!
Ein Fest ohne Ende!

Martin Gutl



Ein unauflösbarer Gegensatz? Gott, die Welt und wir, diese drei Pole bilden ein spannungsreiches Beziehungsfeld. Das Verhältnis zwischen Theologie und Naturwissenschaft, die je unterschiedlich auf dieses Beziehungsfeld schauen, ist seit der Aufklärung konfliktgeladen. Die Betrachtung des Beginns der Welt aus naturwissenschaftlicher und aus theologischer Perspektive bietet unterschiedliche Zugänge, die einander überschneiden, miteinander konkurrieren oder einander sinnvoll ergänzen können.

Besonders der christliche Schöpfungsglaube ist es, der bis heute durch das evolutionäre Denken der Naturwissenschaften herausgefordert wird. **Schöpfung – wohin und wozu?** ist die Frage, die sich die Theologie in diesem Zusammenhang zu stellen hat, während die Naturwissenschaften nach einer Erklärung der Genese unserer Welt suchen. Papst Johannes Paul II hat das Verhältnis der unterschiedlichen Wissenschaften beschrieben: „Jede kann die andere in eine weitere Welt ziehen, eine Welt, in der beide gedeihen können.“

„Enuma Elish“ bis „Second life“: Schöpfungsmythen und -deutungen spielten und spielen in allen Kulturen eine wichtige Rolle zur Daseinsbestimmung des Menschen. Computerspiele simulieren heute moderne Schöpfungsmythen und versetzen den Menschen in die Rolle eines – virtuellen – Schöpfers. Diese Tatsache ruft neue Fragen hervor und ist aus der Perspektive unseres Verständnisses von Welt, Mensch und Gott kritisch zu reflektieren.

Pierre Teilhard de Chardin war in der Zeit vor dem II. Vatikanischen Konzil ein Vertreter einer Theologie, die versuchte, einen intellektuell haltbaren Brückenschlag zwischen Theologie und Naturwissenschaften zu denken. Angesichts neu wahrnehmbarer Globalisierungsphänomene plädierte er optimistisch für die **Lust am Leben**. Obwohl Teilhard de Chardin ursprünglich innerhalb von Theologie und Kirche wenige Befürworter fand, prägten seine Gedanken als Naturwissenschaftler und zugleich Theologe massiv das II. Vatikanum mit.

Da kommt etwas auf uns zu! – Diese ambivalente Ahnung steht für die menschliche Situation angesichts der Begrenztheit menschlichen Lebens. Die christliche Eschatologie – die ‚Lehre von den letzten Dingen‘ – gibt uns die feste Zuversicht, dass menschliches Leben nach dem Tod nicht vorbei, sondern darüber hinaus wertvoll und unzerstörbar ist, dass es für uns eine Heimat in Frieden und Gerechtigkeit bei Gott gibt.

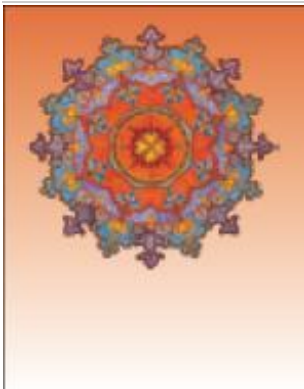
Der in den biblischen Schöpfungserzählungen bildhaft beschriebene ‚Anfang‘ meint keinen zeitlichen Anfang, sondern den Grund allen Geschehens. Anfang und Ende entsprechen einander in Struktur und Funktion. Die Aussagen über die ‚Letzten Dinge‘ sind ebenso Bilder – **Bilder der Hoffnung**. Aufgrund der Auferstehung Jesu dürfen wir nach unserem Tod auf ewige Gemeinschaft mit Gott hoffen.

Religion BETRIFFT. Religion AHS 7

Kapitel 9: Unerschöpfliche Tiefe

Überblick:

1. Rundherum oder Geradeaus!?
2. Das Leben durchdringend
3. Was entstanden ist, muss vergehen
4. Leben zwischen den Welten
5. Verhaftet sein in Ur-Grund und Ur-Anfang
6. Den Ahnen verpflichtet
7. Import und Export?
8. Resümee



Lehrplan-Ziel 2:

Wirklichkeitszugänge von Religionen und Weltanschauungen kennen lernen, den Blick für das je Eigene und das bleibend Fremde schärfen und zum respektvollen und kritischen Dialog fähig werden.

Inhaltsbezogene Kompetenzen:

Welt- und Menschenbild der Religionen indischen und chinesischen Ursprungs skizzieren (A) und mit dem christlichen Glauben in Beziehung setzen können (B).

Kompetenzbereiche:

A Wahrnehmen und beschreiben
religiös bedeutsamer Phänomene

B Verstehen und deuten
religiös bedeutsamer Sprache und Glaubenszeugnisse

C Gestalten und handeln
in religiösen und ethischen Fragen

D Kommunizieren und (be)urteilen
von Überzeugungen mit religiösen Argumenten und im Dialog

E Teilhaben und entscheiden
begründete (Nicht-)Teilhabe an religiöser und gesellschaftlicher Praxis

Intention:

Faszination und Herausforderung der östlichen Religionen in Bezug auf ihr Welt- und Menschenverständnis kennen lernen und wahrnehmen, wie sich diese in unserem Kulturkreis manifestieren.

Kompetenzorientierung in der Praxis:

Die hier angebotenen Impulse und Materialien beinhalten exemplarische Anforderungssituationen und/oder Aufgabenstellungen zur kompetenzorientierten Arbeit mit diesem Kapitel. Sie wurden in verschiedenen religionspädagogischen Werkstätten von LehrerInnen zur Grazer Religionsbuchreihe erarbeitet und werden laufend ergänzt.

9.1 Rundherum und Geradeaus!?

Auf der ersten Doppelseite werden sowohl die Faszination der westlichen Menschen im Hinblick auf fernöstliche Kulturen, Religionen und Traditionen thematisiert, als auch beispielhaft unterschiedliche Denksysteme westlicher und östlicher Provenienz aufgezeigt.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Gedanken zum Bild: Das verschleierte Gesicht – was kann damit im Zusammenhang mit den ÖSTLICHEN Religionen gemeint sein?
- Was macht die Faszination der östlichen Welt aus?

9.2 Das Leben durchdringend

Mit Blick auf die hinduistischen Traditionen soll gezeigt werden, dass das Leben der Hindus auf dem Verständnis von Dharma, dem Weltgesetz grundgelegt ist. Der Mensch kann den Kreislauf der Wiedergeburten durch seine Taten mitbestimmen und die unüberschaubare Götterwelt befrieden.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- AAI in Wien: Hinduistischer Gebetsraum; evtl. dort Gesprächsmöglichkeit mit Hindus

9.3 Was entstanden ist, muss vergehen

Die DS 3 stellt das Welt- und Menschenverständnis der buddhistischen Strömungen in ihrer karmischen Dimension dar. Das Leben, das verlöschen soll, wird als Weg in das Nirvana gedeutet. Die Daseinsfaktoren nach buddhistischem Verständnis werden vorgestellt und münden in das Interview über das Lebensverständnis des Dalai Lama mit dem Blick über das Leben hinaus.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Buddhismus in Österreich: Ursprung
- Krobath / Jäggle: Ich bin Jude – Moslem – Christ

9.4 Leben zwischen den Welten - vorgestellt: Hugo Enomiya Lassalle

Das Leben des Jesuitenpaters ist ein Leben zwischen Christentum und Buddhismus und deren Lebenswelten in Europa und Asien. Er wird als Suchender und Brückenbauer vorgestellt, dem die eigene Religion als Fundament des Lebens dient.

9.5 Verhaftet sein in Ur-Grund und Ur-Anfang

Die Doppelseite versucht die gegenseitige Durchdringung und die eigenständigen Entwicklungen in Konfuzianismus, Daoismus und chinesischer Volksreligion in ihrem Bezug zu den Prinzipien von Yin und Yang aufzuzeigen. Himmel – Erde – Mensch bilden dabei unbedingte Komponenten für die Weltdeutung und das Menschenverständnis.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- China jenseits der olympischen Spiele: Recherche
- Konfuzius jenseits der Stammbuchsprüche

9.6 Den Ahnen verpflichtet

Hier wird die Religion des Shintoismus skizziert, für die Tradition eine große Rolle spielt. Die auf dem Boden der mythischen Naturreligion fundierende japanische Form wird in ihrer Spannung zwischen Tradition, dem Rückbezug auf ihren göttlichen Ursprung und der Toleranz gegenüber neuen Entwicklungen dargestellt.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Recherchearbeit über chinesische und japanische Religionen

9.7 Import und Export?

Die Doppelseite thematisiert konkrete Versuche, östliche Rituale, Praktiken und Glaubensinhalte in das westlich orientierte Denken und Leben aufzunehmen (Beispiele aus Medizin, Körperkult, Bau- und Gartenkunst,...). Dabei werden auch die Schwierigkeiten, die diese Prozesse begleiten (Verfremdung, Synkretismus usw.), beleuchtet.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Besuch von Einrichtungshäusern, Baumärkten etc. und Suche nach östlichen Einflüssen
- Studium des Angebots von Bildungshäusern ...

9.8 Resümee

Wenn du als Zweig vom wilden Ölbaum in dem edlen Ölbaum eingepropft wurdest und damit Anteil erzieltest an der Kraft seiner Wurzel, so erhebe dich nicht über seine Zweige. Wenn du es aber tust, sollst du wissen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.

Röm 12,17f.

Rundherum und Geradeaus sind unterschiedliche Richtungen und angewandt auf die westliche und östliche Welt unterschiedliche Denkweisen, die das jeweilige Menschen- und Weltbild prägen. Durch die Globalisierung sind sich beide näher gekommen. Die Wurzeln dieser kulturell und gesellschaftlich gewachsenen Lebensformen reichen zurück bis in die Antike und sind stark religiös geprägt.

Das Leben durchdringend sind die Religionen Indiens, besonders jene, die wir unter dem Begriff Hinduismus kennen. Der ewige Kreislauf von Werden und Vergehen wird durch das Karma bestimmt. Durch Erkennen, Handeln und Gottesliebe im Alltag wird der Mensch auf dem Weg zur Erlösung gefördert.

Was entstanden ist, muss vergehen. In der Sicht des Buddhismus ist die menschliche Existenz von fünf Daseinsfaktoren bestimmt. Das eigene Tun beeinflusst die Entwicklung im Sinne von Ursache und Wirkung, bis der Mensch auf dem achteiligen Pfad zum Verlöschen gelangt.

Als ein **Leben zwischen den Welten** des Buddhismus und des Christentums kann das Leben des Jesuiten Enomiya Lassalle verstanden werden. Das Kennenlernen buddhistischer Meditations- und Versenkungsübungen führte für ihn zur Stärkung des Christseins. Als Priester und Zen-Lehrer versuchte er mit anderen Menschen diesen Weg zum glücklichen Leben zu ertasten.

Das **Verhaftet sein im Ur-Grund und Ur-Anfang** prägt die Religionen Chinas. Das besondere Verhältnis von Himmel, Erde und Mensch prägt die Religion des Konfuzianismus und Daoismus. Ist das Leben des vielfach beseelten Menschen nach einer bestimmten Ordnung für den Konfuzianismus prägend, so übt sich der Daoist in Gelassenheit.

Den Ahnen verpflichtet baut der Shintoismus auf alte Traditionen auf, die von Generation zu Generation bis heute das Leben beeinflussen. In heiligen Tempelbezirken werden in Schreinen Kultgegenstände verehrt. Miniaturschreine, vor denen alltägliche Opferrituale vollzogen werden, gehören zum festen Bestand einer großen Mehrheit, die nach Konformität und Rücknahme ausgeprägter Individualität strebt.

Import oder Export weist auf die Tatsache des regen Austausches religiös orientierter Gegenstände und Praktiken zwischen westlichen und östlichen Religionen hin. Die von Faszination und gegenseitigem Respekt geprägte Annäherung und der teilweise Austausch weist eine Spannbreite von Einrichtungsgegenständen bis zu Kultgegenständen, von Meditationspraktiken bis zu Lebensmitteln auf.

Religion BETRIFFT. Religion AHS 7

Kapitel 10: Fülle und Leere

Überblick:

1. Im Gefängnis eingeschlafen?
2. Gott muss grün sein
3. Jeder Zeit ihre Suche
4. Die große Stille und der Lärm der Welt
5. Lieben wie verrückt
6. Mystikerin mitten in der Welt
7. Resümee



Lehrplan-Ziel 2:

Wirklichkeitszugänge von Religionen und Weltanschauungen kennen lernen, den Blick für das je Eigene und das bleibend Fremde schärfen und zum respektvollen und kritischen Dialog fähig werden.

Inhaltsbezogene Kompetenzen:

Mystische und spirituelle Traditionen kennen (A) und mit der persönlichen Religiosität konfrontieren können (E).

Kompetenzbereiche:

- A Wahrnehmen und beschreiben**
religiös bedeutsamer Phänomene
- B Verstehen und deuten**
religiös bedeutsamer Sprache und Glaubenszeugnisse
- C Gestalten und handeln**
in religiösen und ethischen Fragen
- D Kommunizieren und (be)urteilen**
von Überzeugungen mit religiösen Argumenten und im Dialog
- E Teilhaben und entscheiden**
begründete (Nicht-)Teilhabe an religiöser und gesellschaftlicher Praxis

Intention:

Mystik und Spiritualität werden als Phänomene dargestellt, die jedem Menschen zugänglich sind und auf deren Erfahrungsschatz jede Religion angewiesen ist. Dabei soll den SchülerInnen die Möglichkeit geboten werden, eigene Sehnsüchte oder Erfahrungen in den Berichten über herausragende spirituelle Bewegungen und Personen wieder zu erkennen.

Kompetenzorientierung in der Praxis:

Die hier angebotenen Impulse und Materialien beinhalten exemplarische Anforderungssituationen und/oder Aufgabenstellungen zur kompetenzorientierten Arbeit mit diesem Kapitel. Sie wurden in verschiedenen religionspädagogischen Werkstätten von LehrerInnen zur Grazer

Religionsbuchreihe erarbeitet und werden laufend ergänzt.

10.1 Im Gefängnis eingeschlafen?

Die Doppelseite soll veranschaulichen, dass Mystik und Spiritualität nichts mit Weltflucht zu tun haben, sondern mit einem „Sich der Welt vollkommen stellen“. Die Seite soll die Sehnsucht nach mystischen und ganzheitlichen Erfahrungen in Erinnerung rufen.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Erfahrungsaustausch zum Thema der Spirale
- Wahrnehmungsübungen in der Schule / in der Natur: Was nimmt man wahr, wenn man ganz Auge, was man ganz Ohr ist?
- Schreibwerkstatt zum Titel der DS

10.2 Gott muss grün sein

Die Doppelseite soll nun zeigen wie und wo solche Erfahrungen von jedem und jeder gemacht werden und gemacht wurden. Exemplarisch wird der Ort Natur erschlossen.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Gibt es Naturerfahrungen, bei denen es dir die Sprache verschlagen hat?
- >>Grün<<- von Roger Bissiere
- Wahrnehmungsübungen in der Natur, Schreibwerkstatt in er Natur, ausgehend von einer bestimmten Wahrnehmung...

10.3 Jeder Zeit ihre Suche

Die Doppelseite veranschaulicht an Hand eines historischen Abrisses der Entwicklung der Ordensgemeinschaften, dass jede Zeit ihre spezifischen spirituellen Bedürfnisse hatte und der Sehnsucht nach Gott immer unterschiedlich Raum gegeben wurde, nicht selten auch gegen den Strom der Zeit.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Referate zu den verschiedenen Orden; Besuche, Einladungen ...
- Franziskusfilme ...
- Wie müsste eine Ordensgemeinschaft ausschauen, die auf die heutigen Fragen der Zeit antwortet?
- Welche Orden haben heute einen Zuspruch? Recherche von Zahlen und Fakten, dann Diskussion

10.4 Die große Stille und der Lärm der Welt

Die Doppelseite stellt die christliche Gemeinschaft der Kartäuser und die Gemeinschaft der Franziskanerinnen vor und veranschaulicht damit, dass Aktion und Kontemplation sich ergänzende Bestandteile christlicher Spiritualität sind, die unterschiedlich stark betont werden können, einander aber brauchen.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Vgl. 10.3
- Film: „Die große Stille“

10.5 Lieben wie verrückt

Was die mystischen Traditionen aller Religionen verbindet, ist ihre Vertiefung in die Liebe, die so „verrückt macht“, dass man alles andere für unwichtig erklärt. Wer liebt bezahlt oft einen hohen Preis, wer aber will sich trotzdem darauf einlassen? – Diese Frage soll sich den Schülerinnen eröffnen.

10.6 Mystikerin mitten in der Welt - vorgestellt: Dorothy Day

Die Seite stellt die radikal weltzugewandte und katholische Sozialaktivistin Dorothy Day als Mystikerin des 20. Jahrhunderts vor. Ein mystischer Mensch zu sein, bedeutet für sie gerade nicht, sich aus der Welt zurückzuziehen.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Was würdet ihr Dorothy Day noch gerne fragen?
- Was ist das „Mystische“ am Leben der Dorothy Day?
- Welche Organisationen arbeiten heute so wie die catholic workers, politisch und sozial in der Kirche? - Recherchearbeit

»Grün« – von Roger Bissière

Abstrahiert man die Grunderfahrung der natürlichen Umwelt, indem das dem Vegetativen Wesentliche zur Darstellung kommt, so im Bild »Grün« von Roger Bissière (1960), kommt das dem Vegetativen wesentliche zum Ausdruck: Eine Variation des Grünen in aufwärts strebender Richtung (*Bild 17*, S. 152a).

Das Handwerkszeug des Malers läßt die Farbe Grün zum »wachsenden Grün« werden, die Kraft der Natur, die himmlische Grünkraft scheint sich vor unseren Augen dynamisch zu entfalten.

In seiner Abstraktion des Natürlichen erscheint das Bild »Grün« theologisch bedeutungsvoll. Die in aufwärts strebender Richtung variierenden Grüntöne, die oben nicht offen ins Unendliche gehen, sondern eingerahmt bleiben, signalisieren Wege verschiedener Art mit Unterbrechungen und Wegstationen von Farbstufen in hell-dunkel, in kalt-warm.

Die beeindruckende Vielfalt der Grüntöne ist dabei von besonderer Auffälligkeit. Die bereits ins Gelb gehenden, sonnensymbolisierenden Verdichtungen, zeigen, daß Grün ohne Licht, physikalisch gesprochen »Sonne«, nicht zustande kommen und auch nicht leben kann. In dunklen Kellern wachsen keine Blumen, auch wenn diese Keller warm sind. Lichtes Grün ist mit der theologischen Vision verbunden, daß das Licht die Dunkelheit überwindet und die Menschen ins Heil führt.

Eingerahmt sind diese Wege von dunklen Grüntönen, die es dem Zentrum

des Bildes mit den lichten Tönen ermöglichen, besonders zu beeindrucken. Die Bedeutung einer solchen Farbkombination wäre durch eine erzählende Bildinterpretation nicht wahrnehmbar.

Vertiefen wir uns darum ganz auf die Farbigkeit des Bissière-Bildes und lassen wir uns leiten von unserer sinnlichen Erfahrung, so erweitert sich der bloße Titel dieser Komposition von seiner nüchternen Bezeichnung »Grün« zu einer Sinnkette von nicht enden wollenden Deutungsgliedern: Vom Grün zu Pflanzen – von Pflanzen zum Wachstum – vom Wachstum zur Natur – von der Natur zur Schöpfung – von der Schöpfung zum Schöpfer ...

10.7 Resümee

Die Berufung des Herzens
Die Berufung des Herzens,
Wunde zu sein.
Das Herz,
der gefesselte Flüchtling
will herauspringen
aus dieser Berufung.
Du Flüchtling,
lass dich fesseln
von der Liebe.
Bleib!
Bleib und glaube
an das Glück
in den Wunden der Liebe.
Und du entflohenes Herz,
komm zurück!
Denn du bist heimatlos
außerhalb der Liebe.
Komm zurück!

Nelly Sachs

Sind wir denn alle **im Gefängnis eingeschlafen?** – Oder gibt es doch Momente in unserem Leben, in denen wir uns sehnen nach mehr, in denen wir eins sind mit uns selbst, nicht mit den Gedanken und Sinnen woanders sind? Der Mensch sehnt sich nach Erfahrungen, die ihn voll und ganz in Besitz nehmen, in denen er nicht mehr gespalten ist und in denen er Gott mitten in der Welt „erspüren“ kann.

Gott muss grün sein! könnte ein Ausruf sein, der eine solche Erfahrung Gottes mitten in der Welt beschreibt. Denn nicht selten berichten Menschen von Gotteserfahrungen in der Natur. In unserer christlichen Tradition wird allerdings unterschieden: Man kann Gott in der Natur erfahren, aber er ist nicht mit Natur gleichzusetzen.

Eine Erfahrung Gottes ist darüber hinaus auch an anderen Orten verdichtet möglich. Zu diesen Orten zählen Momente der großen Freude, intensive Gemeinschaftserlebnisse, Gottesdienst und Gebet, Liebe und Erotik aber auch Tod und Leid.

Quer durch die Geschichte haben sich Menschen nach einer Erfahrung Gottes gesehnt. Dabei entwickelte **jede Zeit ihre spezielle Suche** nach Gott, jeweils in Reaktion auf spezifische soziale, gesellschaftliche oder kirchliche Erfordernisse der jeweiligen Zeit und unter der Führung des Heiligen Geistes. Die historische Entwicklung unserer wichtigsten Ordensgemeinschaften verdeutlicht das besonders eindrücklich.

Nach Gott suchen kann man **in großer Stille** aber auch mitten im **Lärm der Welt**. Exemplarisch zeigt sich das an den Ordensgemeinschaften der Kartäuser und der Franziskanerinnen heute. Während die einen ihr Leben hauptsächlich im Schweigen zubringen, hoffen die anderen, Gott mitten im Dienst für die Menschen zu begegnen. Trotzdem beinhalten beide Weisen der geistlichen Lebensgestaltung beides: Rückzug aus der Welt und Weltbezogenheit.

Die großen Mystiker und Mystikerinnen aller Religionen treffen sich in ihrer Suche nach Gott in ein und derselben Erfahrung. Der Mensch muss **lieben wie verrückt**, um Gott nahe zu kommen. Alles neben der Liebe muss ihm unwichtig werden, nur die Liebe allein zählt. Wer eine solche Haltung einnimmt, muss heute wie früher gegen den Strom schwimmen und muss außerdem bereit sein, die Schmerzen zu ertragen, die die Liebe mit sich bringt. Wer will trotzdem „lieben wie verrückt“?

Brot und Rosen heißt eine Nachfolgegemeinschaft der Catholic Workers, die in den USA von der frommen Sozialaktivistin und Pazifistin Dorothy Day gegründet wurde. An ihrem Leben zeigt sich, dass eine mystische Haltung zum Leben nicht heißen muss, sich von der Welt abzukehren, sie kann auch zu einem umso größeren Engagement in der Welt führen.

Religion BETRIFFT. Religion AHS 7

Kapitel 11: Wege zum Wesentlichen

Überblick:

1. Gott näherkommen
2. Mit Leib und Seele
3. Oratio
4. Meditatio
5. Contemplatio
6. Gott atmet in uns
7. Resümee



Intention:

Das Kapitel möchte eine vertiefte Einführung in christliche Gebetsformen geben und auf diese Weise auch noch einen anderen Umgang mit den thematischen Schwerpunkten dieses Schuljahres eröffnen.

Kompetenzorientierung in der Praxis:

Die hier angebotenen Impulse und Materialien beinhalten exemplarische Anforderungssituationen und/oder Aufgabenstellungen zur kompetenzorientierten Arbeit mit diesem Kapitel. Sie wurden in verschiedenen religionspädagogischen Werkstätten von LehrerInnen zur Grazer Religionsbuchreihe erarbeitet und werden laufend ergänzt.

11.1 Gott näherkommen

Als grundlegende Hinführung zum christlichen Beten möchte die erste Doppelseite zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem Gebet anregen.

Artikel zum Thema: Spiritualität in der Schule: **Vreni Merz: Bleistift, Blatt und Tintenkiller.** In: KatBl 133 (2008), 103-106.

Beten in der Schule: Materialien: Materialbrief RU. Praxisbeilage der Katechetischen Blätter 2 (2008), 1-15.

11.2 Mit Leib und Seele

Das Unterkapitel stellt verschiedene Gebetshaltungen und die dahinter liegende Bedeutung vor und gibt Impulse zu praktischen Übungen.

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Zyklus mit praktischen Übungen zu Gebet und Meditation
- Literaturhinweis: Rendle, Ludwig, Zur Mitte finden. Meditative Formen im Religionsunterricht, Donauwörth 2002.

11.3 Oratio

Diese Doppelseite thematisiert das mündliche Gebet und die Bedeutung unterschiedlicher gesprochener Gebetsformen (privates/gemeinschaftliches Gebet mit vorformulierten Gebeten, freies Gebet, ...).

Religionsdidaktisch-methodische Impulse und Gedanken

- Gestaltung eines Klassen-Gebetbuches (das bei Besinnungstage, in der 8. Klasse, zum persönlichen Gebet verwendet werden kann):
 - Auswahl von Texten aus Jugendgebetbüchern
 - Modifikation vorliegender Texte
 - Verfassen eigener Texte

11.4 Meditatio

Durch Stille- und Entspannungsübungen, Symbol-, Metapher und Wortmediation sowie der meditativen Betrachtung biblischer Texte lernen die SchülerInnen verschiedene Formen und Möglichkeiten christlicher Meditation kennen.

Fensterrose der Kathedrale von Reims

Stehmeditation: **Ludwig Rendle: Zur Mitte finden. Meditative Formen im Religionsunterricht.** Donauwörth 2002, 24.

11.5 Contemplatio

Die innere Sammlung des einfachen Gebetes, das sich als liebevolles Schauen auf Gott beschreiben lässt, steht im Zentrum dieser Doppelseite.

30 Stille Übungen. In: Beiheft zu KatBl. Materialheft 3 (1996), 6-15.

11.6 Gott atmet in uns - vorgestellt: Pater Sebastian Painadath

Hier wird Arbeit und persönlicher Lebenshintergrund des indischen Jesuiten Sebastian Painadath vorgestellt, der in Seminaren und einem christlichen Aschram Menschen dabei unterstützt zu einem lebendigen Gebetsleben zu finden.

Variante des Sonnengebets/Baum-Gebärden:

Sebastian Painadath: **Das Sonnengebet. Ein Übungsbuch zum Tagesbeginn.** München 2005, 69-73.

Bleistift, Blatt und Tintenkiller

Für Kinder wie für Erwachsene ist es gleichermaßen wichtig, eine innere Einstellung, eine innere Grundkraft aufzubauen, die das äußere Handeln steuert und damit einhergeht: Kleine Übungen der Achtsamkeit mitten im Schulalltag.

VRENI MERZ

Wir haben nichts mitgebracht!«, rufen die Kinder im Chor, als die Lehrerin zu Beginn des Unterrichts fragt, was sie heute von zu Hause mitgenommen hätten. Wie jeden Tag sind die Kinder am Morgen losgezogen und auf den Schulhof gekommen, den Schulranzen auf dem Rücken. Die Treppe sind sie hochgestürzt und durch die Tür ihres Schulzimmers gerannt; sie haben sich an ihre Plätze gesetzt und ihre Utensilien ausgepackt. Was ist schon Besonderes dabei? Die Filzstifte, die Schulhefte, der Radiergummi und ähnliche Dinge sind nicht der Rede wert; sie kommen selbstverständlich mit. Man hat und braucht sie, ohne darüber nachzudenken. Farbstifte, die verloren gehen, werden ersetzt. Wenn ein Bleistiftspitzer kaputtgeht, kauft man einen neuen. Mit Papierblättern spart niemand; sie liegen stapelweise im Schrank, und jedes Kind kann sich frei bedienen.

Vom Wert der kleinen Dinge

Die Lehrerin ist über die Reaktion der Kinder nicht erstaunt. Sie sind sich ihres Reichtums nicht bewusst – wie sollten sie auch? Das Schulmaterial steht reichlich zur Verfügung, und es ist kein Unglück, wenn etwas beschädigt wird oder verloren geht. Es ist leicht er-

setzbar. Nur wenn mutwillig Dinge unbrauchbar gemacht, wenn Bücher umhergeworfen werden oder wenn beim Raufen zwischen den Schulbänken ganze Farbschachteln zu Boden fallen, greift die Lehrerin ein. Dann mahnt sie die Kinder zu Ruhe und Ordnung und sagt, sie sollten doch etwas mehr auf das Schulmaterial achten. Ist das genug? Menschen der älteren Generation schütteln den Kopf. Für sie war jedes Blatt Papier wertvoll, jeder Bleistift eine Kostbarkeit. Nicht immer deshalb, weil man diese Gegenstände besonders schätzte, sondern aus Angst vor dem Tadel des Lehrers, des Vaters oder der Mutter. Man wurde geschimpft, wenn man etwas verlegt hatte, und noch mehr, wenn etwas in die Brüche ging – nicht selten auch dann, wenn man gar nichts dafür konnte. Eine solche Pädagogik will heute niemand neu aufleben lassen. Und trotzdem ist es vielen Lehrpersonen nicht wohl dabei, wenn sie sehen, wie unachtsam viele Kinder mit jenen Dingen umgehen, die ihnen täglich gute Dienste leisten.

Was könnten sie tun, damit Kinder ihren Wert entdecken und auch dankbar werden, weil sie »so viel« haben? Wie merken Kinder, dass sie reich sind, weil ihnen nicht fehlt, was sie brauchen, um eine Zeichnung zu machen, ein Diktat zu schreiben, ein Bild ins Heft zu kleben? Appelle und Ermahnungen sind kaum der richtige Weg. Erziehende wissen, wie betulich es wirkt und wie wenig es nützt, Kinder allein mit schönen Worten zum Guten anhalten zu wollen.

Mit »innerer Grundkraft«

Einmal mehr führt der Weg zu einem besseren Verhalten über das Handeln selbst. Wenn Kinder lernen sollen, sorgfältiger mit alltäglichen Gegenständen umzugehen, müssen sie es selbst aktiv tun können. Was wir heute unter dem Motto »Learning by doing« verstehen, hat schon vor zweihundert Jahren der bekannte Schweizer Pädagoge *Heinrich Pestalozzi* in seiner eigenen Sprache formuliert, als er sagte: »Worte thäten es nicht«, es brauche die »That«. Und er fügt hinzu: »... die That als Nahrung für die innere Grundkraft«.

Nahrung für die innere Grundkraft! Wer sich das hastige Leben von heute vor Augen führt, das uns von einem Eindruck zum andern jagt, kann sich kaum etwas Besseres denken. Wie könnten wir heute – Kinder und Erwachsene – ohne »innere Grundkraft« geerdet im Alltag stehen, den Anforderungen genügen und uns dabei auch noch leicht und lebendig fühlen!

Es geht also nicht bloß um ein bisschen Sorgfalt im Umgang mit billigem Schreibzeug, wenn wir Kinder dazu führen, ihren Besitz zu schätzen und erst einmal wahrzunehmen, wie begütert wir sind. Es gilt, eine innere Einstellung aufzubauen, die das äußere Handeln steuert und direkt damit einhergeht. Diese Grundkraft ist zugleich die beste Ressource, um sich von Stress und Hektik nicht krank machen zu lassen, um in der Zerstretheit Sammlung und in der Haltlosigkeit Halt zu gewinnen. Nur so können wir stehen und »bestehen«. Kommt etwas Wichtiges hinzu: Eine solche Grundverfassung ist das beste Gegenprogramm gegen Zerstörung, Verschwendung und jede Art von Gleichgültigkeit, die den kleinen und oft auch den großen Dingen kaum einen Wert beimisst.

Übungen zur Achtsamkeit

Wer will, dass Kinder eine innere Grundkraft aufbauen, muss ihnen schon in den ersten Schuljahren Gelegenheit geben, sie einzu-

üben. Nur durch Training entsteht Kraft. Jeder Sportler weiß das, und wir können für die Erziehung einiges davon übernehmen. Kinder müssen also im Unterricht »trainieren« können, damit sie »kräftig« werden. Das gilt auch für seelische Kräfte wie beispielsweise Achtsamkeit, Wertschätzung, Dankbarkeit. In der Schule kann man zu entsprechenden Übungen mit jenen Gegenständen anleiten, die den Kindern im wahrsten Sinn des Wortes am nächsten liegen: mit den Filzstiften, ihren Spitzern, Heften und Farben, die sie täglich vor sich auf dem Pult haben. Es können einfache Achtsamkeitsübungen sein, die oft viel bewirken: Man nimmt wahr, was man hat, und wird sich bewusst: So viel gehört uns, dies alles haben wir und es ist nicht selbstverständlich, so privilegiert zu sein.

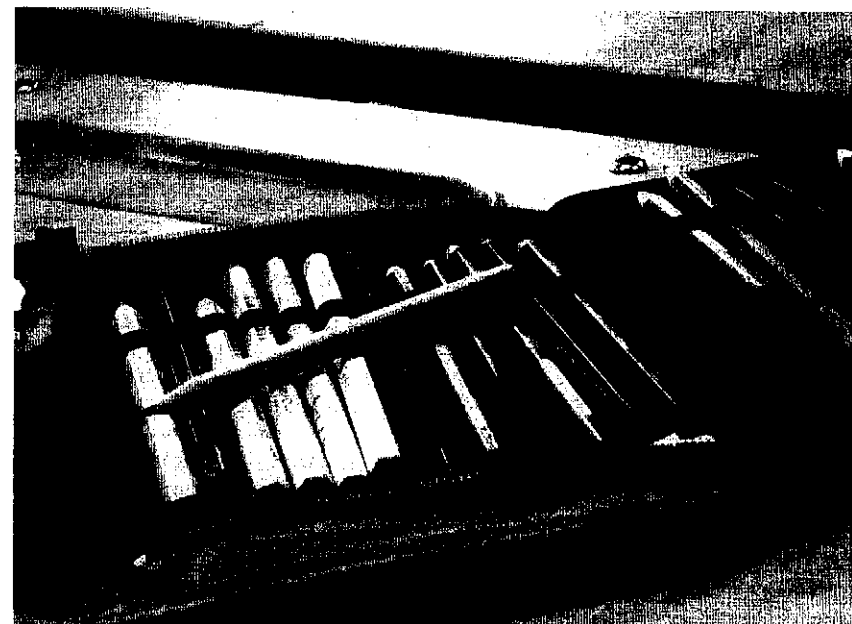
Es gibt viele Gelegenheiten im Unterricht, um die Achtsamkeit der Kinder zu fördern. Zur Anregung seien folgende Übungen genannt:

a) Alles, was vor uns liegt ...

Die Lehrperson fordert die Kinder auf, mit den Stühlen etwas von ihrem Pult abzurücken und auf die Tischfläche zu schauen. Vielleicht haben sie soeben mit Schere, Leim und Stiften gearbeitet. Die Pulte sind überfull, und oft sind Kinder in solchen Situationen selbst unruhig und unkonzentriert. Jetzt legen sie alles aus der Hand und werden für einen Augenblick still. Sie haben nichts anderes zu tun, als zu schauen, was vor ihnen liegt. Nach kurzer Zeit lädt die Lehrperson die Kinder ein, aufzuzählen, was sie sehen. So viele Dinge! Wenn es der Lehrperson gelingt, die Kinder fast ein wenig zu überraschen, wenn sie den Überfluss wahrnehmen, ist die Übung gelungen: Es wird ihnen bewusst, wie viel sie zur Verfügung haben. Man kann auch noch eine kurze Runde anschließen, bei der die Kinder alle Gegenstände nochmals nennen und jeweils sagen, wozu sie nützlich sind und warum sie froh sind darum.

b) Ich sehe was, was du nicht siehst!

Dieses Spiel ist vielen bekannt: Man kann es zu zweit oder in einer Gruppe spielen. Ein Kind merkt sich einen Gegenstand, der im



Zimmer steht, liegt oder aufgehängt ist, wobei es den Gegenstand nicht nennt. Stattdessen sagt es: »Ich sehe was, was du nicht siehst!« Jetzt sollen die Anwesenden raten. Um herauszufinden, welchen Gegenstand das Kind meint, bedarf es intensiver Beobachtung. Plötzlich sieht man Dinge, die einem vorher überhaupt nicht aufgefallen sind. Auch Unscheinbares, Unspektakuläres wird erwähnt – und oft ist der betreffende Gegenstand auch wirklich nichts »Besonderes«. Dennoch gehört er dazu, selbst wenn er nur den Raum verschönert oder aus irgendeinem Grund für uns da ist.

c) Was dir gehört

Je zwei Kinder sitzen sich gegenüber. Eines von beiden beginnt, indem es einen Gegenstand, der dem andern Kind gehört, vom gemeinsamen Pult nimmt, ihn dem Kind übergibt und sagt: »Dieser rote Farbstift gehört dir!« Das angesprochene Kind nimmt den Stift zu sich, nimmt dann seinerseits einen

Gegenstand zur Hand, der dem andern Kind gehört und übergibt ihn mit den Worten: »Das gehört dir!« Dann ist wieder das erste Kind an der Reihe, einen Gegenstand der Kameradin oder des Kameraden aufzugreifen und zu übergeben. Das Spiel geht eine Weile hin und her, in Achtsamkeit gegenüber Dingen, die im Besitz der Sitznachbarin oder des Sitznachbarn sind. Diese Übung ist eine gute Gegenaktion zu rücksichtslosem Entwenden von Materialien, die einem andern Kind gehören.

d) Kleine Dinge, ganz groß

Die Kinder setzen sich in den Kreis; in der Mitte steht eine Kerze. Jedes Kind legt nun einen Gegenstand in die Mitte, den es bei sich hat, ohne dass es irgendwo hinlaufen muss, um ihn zu holen. Es geht um jene Dinge, die man stets mit sich trägt, ohne dass man sich ihrer bewusst ist. Um die Kerze herum liegen also Schuhe, eine Armbanduhr, eine Brille, ein Fingerring, eine Haarspange und vieles

mehr. In Dankbarkeit dafür wird die Kerze angezündet und ein Dankgebet gesprochen. Darin werden alle Gegenstände genannt. Am Schluss geben die Kinder einander die einzelnen Dinge zurück; Nacheinander holt jedes einen Gegenstand aus der Mitte und reicht ihn jenem Kind, dem er gehört. Auf diese Weise wird Alltägliches in den Mittelpunkt gerückt, beachtet und geachtet. Und das Gebet macht spürbar, wie viel uns gegeben ist und dass es angemessen ist, dafür zu danken.

Wie der Lehrer so die Schüler ...

Es ist kaum nötig zu betonen, dass im Umgang mit Schulmaterialien das Vorbild der Lehrperson maßgebend ist. Dies im wörtlichen Sinn: Sie »gibt Maß«. Die Kinder sehen – oft unbewusst –, wie eine erwachsene Person handelt, und ahmen sie – ebenfalls unbewusst – nach. So werden Haltungen wie von selbst übernommen. Das heißt: Man erzieht, ohne es zu wollen und vor allem »ohne Worte«. Dies geschieht allerdings auch dann, wenn Kinder von Erwachsenen ein Verhalten übernehmen, das alles andere als wünschenswert ist. Die folgende Begebenheit zeigt, wie ein Religionslehrer diesbezüglich ins Fettnäpfchen trat, ganz im Gegensatz zu seinen gut gemeinten Ermahnungen: Eine sechste Klasse befasst sich mit dem Auszug aus Ägypten. Soeben hat der Religionslehrer spannend erzählt, wie es dem Volk ergangen ist, als es durch die Wüste zog. Nun will er, dass die Schülerinnen und Schüler den folgenden Abschnitt selbst aus der Schrift lesen. Er nimmt die Bibeln vom Regal, die dort in einer Reihe nebeneinanderstehen. Um möglichst wenig Zeit zu verlieren, nimmt er gleich alle Bücher auf einmal in den Arm und stellt sie ziemlich geräuschvoll auf dem Lehrerpult ab. Dann wirft er sie einzeln den Kindern zu – gut, dass fast alle die Bibeln auffangen können. Eine fällt trotzdem zu Boden. Nicht eben sanft wird sie mit dem Fuß herbeigeangelt und aufgehoben, während die andern die Finger befeuchten, um hastig durch die dünnen Seiten zu blättern. Jetzt bangt der Lehrer um die

»heiligen Bücher« und ruft mit lauter Stimme: »So seid doch sorgfältig ...!« Der Appell kommt zu spät. Die Worte verhallen im Raum, denn der Lehrer hat zuvor gezeigt, was er nicht wollte: Unachtsamkeit live!

Der Lehrer, die Lehrerin sind Vorbild und Maßstab auch ohne Worte.

Damit soll keinesfalls gesagt werden, man solle nun jeden Gegenstand so in die Hand nehmen, als wäre er ein rohes Ei. Achtsamkeit im Umgang mit den Dingen heißt, sie in ihrer Eigenart zu erkennen und entsprechend zu behandeln. Ein Stein ist nicht aus Glas, und es würde uns komisch anmuten, wenn ihn jemand durch die Gegend trägt, als wäre er zerbrechlich. Jedes unechte Gebilde und jede Form von Übertreibung müssen vermieden werden. Damit würden wir den Kindern etwas vorgaukeln und uns selbst lächerlich machen. Kinder haben ein feines Gespür für gekünstelte Inszenierungen im Unterricht, die mit dem wahren Leben nichts zu tun haben.

Ein Stift, ein Blatt, ein Tintenkiller, ein Armreif und die Bibel haben ihren Wert in sich. Den Dingen gerecht zu werden, sie »artgerecht« zu benutzen und dabei zu wissen, dass sie uns nicht selbstverständlich zustehen – das ist es, was die Kinder von uns lernen sollen.

Vreni Merz ist Religionspädagogin und Supervisorin mit Lehraufträgen für Fachdidaktik/Ethik an den Universitäten Luzern und Fribourg (www.vrenimerz.ch).

ZUR BILDSERIE

Auch die Bildserie dieses Heftes – mit Fotos von **Hans-Jörg Karrenbrock** – mit ihrem Blick auf die kleinen alltäglichen Momente und Dinge im Schulalltag, will unsere Wahrnehmung und die Aufmerksamkeit schulen: Wie viel Glanz und Wert doch in ihnen steckt!

M8

1 Gott sei mit dir
beim Anbruch eines neuen Morgens,
dass du gespannt und erwartungsvoll
dem entgegenblickst,
was dir dieser Tag abverlangt
und was er dir schenken will.

2 Ich erwarte, dass ich nur einmal durch diese Welt gehe.
Deshalb will ich alles Gute, das ich tun kann
jetzt tun.
Und jede Freundlichkeit, die ich einem Menschen erweisen kann
jetzt erweisen.
Ich will es nicht verschieben oder übersehen,
denn ich werde den gleichen Weg nicht zurückgehen.

3 Woher wüssten wir, wie wir leben sollen,
wenn wir nicht an etwas glaubten, das größer ist als wir?
Wer würde uns lehren zu leben?
Wer sagt dem Baum, wann die Zeit kommt,
seine kleinen Blätter auszutreiben?
Wer sagt diesen Drosseln da, dass es warm geworden ist
und sie wieder nach Norden fliegen können?
Vögel und Bäume hören auf etwas, das weiser ist als sie.

Wir sind wie die Blumen. Wir leben und wir sterben,
und aus uns selbst wissen wir nichts.
Aber das, was größer ist als wir, lehrt uns –
lehrt uns, wie wir leben sollen.

5 Sammle mich ein
Sammle mich ein, mein Gott,
damit ich in dir lebe
und deine Ewigkeit einbrechen kann in meine Zeit.

Sammle mich ein, mein Gott,
damit ich mein Leben in dir sehe,
damit ich danken kann für die Wunder der Liebe.

Sammle mich ein, mein Gott,
damit ich in dir bleibe
und nicht aufhöre, dich zu empfangen,
um mich zu schenken
in jedem Atemzug, in jedem Augenblick,
in jeder Freude, in jedem Leid.

Du bist da, du liebst mich,
du erwartest mich, du rettetest mich!

Sammle meine Verlorenheit ein in das Kreuz.
Dann wird es nichts geben, was zu klein ist,
und nichts, was zu groß,
denn in allem wirst du mir begegnen.

Sammle mich ein!

Edith Stein

Die Quellenangaben zu den Gebeten konnten leider nicht auffindig gemacht werden!

Beten praktisch

Anregungen und Bausteine
ab Klasse 8









Erarbeitet von Heike Schottmüller

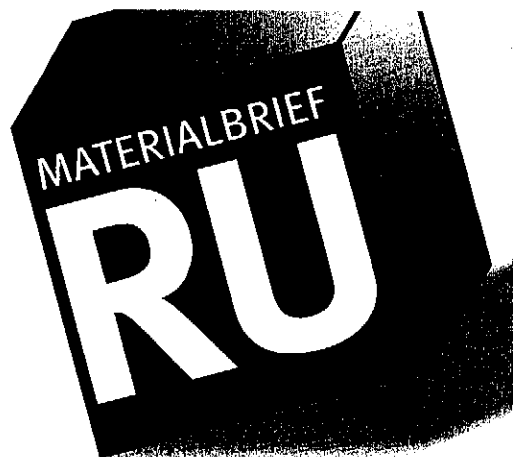
INHALT

Hinführung zum Thema

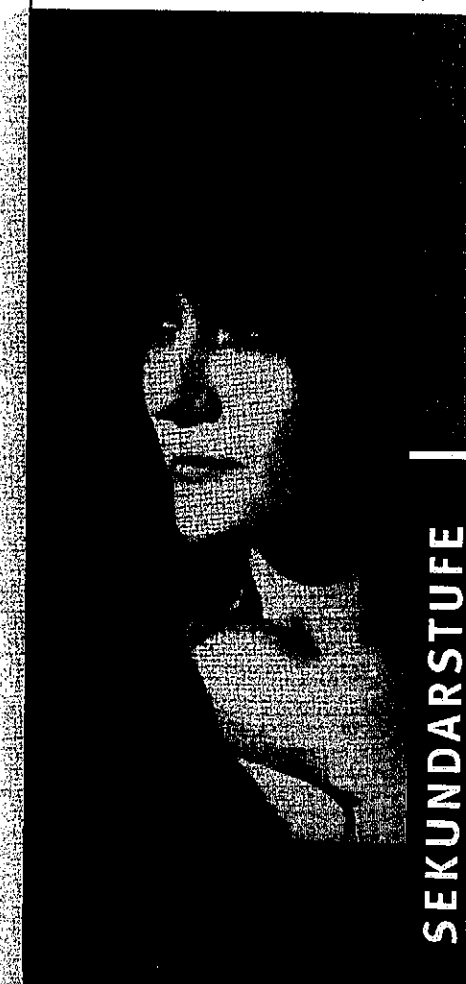
Methodisch-didaktische Hinweise

Materialien

-  M1 | Bibelverse zur Meditation
-  M2 | Das Märchen von der traurigen Traurigkeit
-  M3 | Beten – warum und wie?
-  M4 | Labyrinth
-  M5 | Geschichte von der Frau mit den Glassteinchen
-  M6 | Psalm 23 – Meditation im Kirchenraum
-  M7 | Schuhmeditation
-  M8 | Gebete



PRAXISBEILAGE DER
KATECHETISCHEN BLÄTTER 2|08



HINFÜHRUNG ZUM THEMA

Mit diesem Materialbrief möchte ich allen Kolleg/-innen Mut machen, das Beten immer wieder auf vielfältige Weise mit den Schülern einzuüben. Gerade auch älteren Schülern soll die Gelegenheit geboten werden, zur Ruhe zu finden, Gebetsformen auszuprobieren, einen neuen Zugang zum Gebet zu entdecken. In einer 10. Klasse habe ich eine ganze Einheit zum Thema „Beten praktisch“ durchgeführt, die in der Adventszeit begann und sich bis in das neue Jahr hinein erstreckte. Advent/Weihnachten, Jahreswende/Jahresbeginn erschienen mir eine passende Zeit, innezuhalten, still zu werden, auf die Stimme Gottes zu hören, Gottesbegegnung zu ermöglichen und als Betende/r die Welt, mein Leben, meinen Alltag, meine Mitmenschen vor Gott zu bringen. Vor der Gebetseinheit habe ich die Zustimmung der Schüler/-innen (= Sch) eingeholt, da das Thema die Bereitschaft erfordert, sich darauf einzulassen, sowie den grundsätzlichen Respekt vor Gott. Ich unterrichtete einen Teil der Sch schon mehrere Jahre, d. h. es besteht ein Vertrauensverhältnis. Dies ist für mich eine wichtige Voraussetzung diese Einheit zu gestalten und das Gebetsangebot zu machen.

METHODISCH-DIDAKTISCHE HINWEISE

Zwei Möglichkeiten für den Einstieg in die Themeneinheit werden vorgestellt – eine Bildbetrachtung und eine Hinführung über Symbole.

1) Bildbetrachtung

- ◆ Wir betrachten das Bild von Paul Klee „Die Grenzen des Verstandes“.¹ Klee wollte seine Sch lehren: „Kunst will etwas sichtbar machen, das wir mit den Augen nicht sehen können.“ Auch Beten macht etwas sichtbar, was man mit Augen nicht sehen kann.
- ◆ Das Bild² weist eine Zweiteilung auf: In der unteren Bildhälfte befinden sich viele geometrische Figuren, die einen Kopf ergeben. Sie stehen für unser naturwissenschaftliches Denken. Geometrische (rationale) Leitern führen nach oben. Dort ist eine sonnenförmige runde, farbige Scheibe zu sehen, die von hellem Licht umgeben ist. Die Sch haben die obere Bildhälfte schnell mit Gott in Verbindung gebracht. Die farbige Scheibe kann aber auch auf das hinweisen, was in uns Menschen neben dem Rationalen vorhanden ist – unsere Gefühle, Sehnsüchte, Träume, ...
- ◆ Nach dieser Bildbetrachtung bekommen die Sch den Impuls: „Beten heißt für mich ...“ (Heft). Dann werden die Ergebnisse zusammengetragen.

2) Mit symbolischen Gegenständen

Die Lehrkraft (= L) führt in das Thema ein: In den nächsten Wochen beschäftigen wir uns mit verschiedenen Gebetsformen. Beten heißt eine Verbindung zu Gott aufnehmen. Dazu bedarf es einer Bereitschaft von jedem und jeder Einzelnen. Eine Möglichkeit, die uns auf dem Weg des

¹ Abgebildet in: Esther Dreiner, Hermann-Josef Frisch, Lebenswege 3. Religion in der Grundschule (Schülerbuch), Patmos Verlag Düsseldorf, 20. Oder als Folie in: Lebenswege 3. 28 Folien Patmos Verlag Düsseldorf.

² Nähere Informationen zum Bild siehe: Hermann-Josef Frisch, Lebenswege 3. Religion in der Grundschule, Lehrerkommentar, Patmos Verlag Düsseldorf, 79.

Betens helfen kann, werden wir heute kennen lernen und praktisch erproben:

- ◆ In der Kreismitte liegt ein schönes Tuch, dazu ein Korb mit symbolischen Gegenständen z. B.: Edelsteine, Glassteine, leeres Schneckenhaus, Baumscheiben, Kerze, Herz, Kreuz, Stein, Laubblatt, Jerichorose, Blume, Engel, Portrait von einem Kind (Foto, Postkarte), Ring, Muschel, Kette, Miniaturtiere (Schaf, Esel, ... aus Holz, Porzellan, Plüsch, ...) Muschel, Handy, CD, Schlüssel, ... Es sollten mehr Gegenstände wie Sch vorhanden sein. Sie können mehrfach vorliegen.
- ◆ L-Impuls: Ein Symbol bedeutet, dass der Gegenstand für etwas steht, was nicht auf den ersten Blick zu sehen ist. Der Gegenstand sagt uns etwas, was auf Erfahrungen beruht, die wir gemacht haben. Er kann Gefühle in uns ansprechen. *Ein Beispiel:* Diese Baumscheibe kann mir durch ihre Jahresringe etwas erzählen vom Leben, von meinen Lebensjahren. So kann sie Symbol für meine Lebenszeit sein.
- ◆ Wählt euch aus dem Korb einen symbolischen Gegenstand, der euch etwas sagt, euch etwas bedeutet.
- ◆ Notiert auf den Kärtchen (DIN-A6), wofür euer Gegenstand steht. An was denkt ihr, wenn ihr ihn anschaut, in der Hand haltet? Einige Sch lesen ihre Gedanken vor.
- ◆ Könnte uns dieses Symbol auch etwas von Gott erzählen? Ich lasse leise meditative Musik spielen und bitte euch, eure Ideen auf die Rückseite des Kärtchens zu schreiben. *Bsp. Baumscheibe:* Ich glaube, dass Gott mein Leben gewollt und mich in meinen bisherigen Lebensjahren begleitet hat.
- ◆ Die Sch teilen ihre Gedanken mit und legen ihr Symbol auf dem Tuch ab. Zusammenfassung: Die Symbole können uns helfen, eine Verbindung zu Gott herzustellen, Gott direkt anzusprechen. *Ein Beispiel* bezogen auf die Baumscheibe: „Guter Gott du hast uns unser Leben geschenkt. Einige Lebensjahre liegen bereits hinter uns. Du weißt um alles, was war. Du willst uns auch weiterhin begleiten, lass uns deine Gegenwart spüren und sei uns ein treuer Wegbegleiter, Amen.“ Die Sch haben die Möglichkeit, auch ein Gebet zu formulieren. Sie kleben das Kärtchen ins Heft und überlegen, welche Seite sichtbar sein soll.

Korb mit symbolischen Gegenständen, schönes Tuch, DIN-A6-Kärtchen, meditative Musik, CD Player;

Materialien

Meditative Bibelversgestaltung

Postkarten, Kalenderblätter, auf denen kurze Bibelverse aufgedruckt sind, oder einfache Wortkarten mit Bibelversen werden auf einfarbigen Tüchern im Klassenzimmer verteilt (Beispiele s. M1).

- ◆ Bei meditativer Musik gehen die Sch durch den Klassenraum und lesen alle Bibelverse.
- ◆ Sie wählen sich einen Vers aus, der sie anspricht und schreiben ihn in schöner Schrift in die Mitte eines DIN-A4-Blattes. Anschließend gestalten sie das Blatt gegenständlich oder abstrakt. Während der Ge-

20/M1

staltung wird nicht gesprochen. Leise meditative Musik dazu.

- ◆ In der darauffolgenden Stunde informieren sich die Sch, an welcher Stelle in der Bibel „ihr“ Vers steht. Sie lesen in der Bibel „ihren“ Bibelvers im Zusammenhang, notieren im Heft die Überschrift der entsprechenden Bibelperikope und fassen sie in wenigen Sätzen zusammen unter Berücksichtigung folgender Fragestellungen: Was ist das Hauptthema? Was bezweckt der Schreiber? Wen spricht er an? Welche Lebenssituationen sind angesprochen? Was spricht mich heute an diesem Text an? Einzelne Sch können ihre Ergebnisse präsentieren.

Materialien

zu M2

weiße DIN-A4-Blätter, Bunt- oder Filzstifte, Wachsmalstifte, Bibeln.

Das Märchen von der traurigen Traurigkeit

- ◆ Einleitender Impuls: Advent und Weihnachten sind die Zeit der starken Sehnsüchte. Wir Menschen sehnen uns nach Änderung von Situationen und Zuständen, die noch nicht perfekt sind in unserem Leben, vielleicht sogar nach dem Gegenteil dessen, was wir im Moment erleben. Überlegt, wonach Menschen sich in unserer Zeit besonders sehnen, was sie sich zu Weihnachten – neben allen Geschenken – im Grunde ihres Herzens wünschen. Austausch.
- ◆ Nun kündigt der L „Das Märchen von der traurigen Traurigkeit“ an – mit Hilfe eines langen Schals, den er sich einmal um den Hals legt und dann vor sich auf den Boden gleiten lässt (symbolisiert den Weg), sowie zwei einfachen Stabpuppen. Die Stabpuppen sind zwei etwa 50 cm lange Stöcke, um deren oberes Ende ein grünes Tuch (für Hoffnung) und ein schwarzes Tuch (für Traurigkeit) geknotet werden. Der L sitzt bei der Darbietung und hat den Text auf den Knien liegen. Es empfiehlt sich das Märchen vorher zu üben, um mit den Figuren während des Erzählens agieren zu können. Erzählen des Märchens.
- ◆ Der L legt den Schal als Weg und die Stabfiguren in der Mitte ab. Die Sch äußern sich zum Inhalt.
- ◆ Die Sch erhalten aus weißer Pappe ausgeschnittene Tränen und umrahmen diese mit einem schwarzen Filzstift. Auf die Rückseite der „Tränen“ schreiben sie ihre Traurigkeiten auf. Anschließend legen sie ihre Träne bei der grünen Stabfigur ab und stellen ein brennendes Teelicht dazu.
- ◆ Impuls/Gebet: Wir wollen unsere Traurigkeiten vor Gott bringen und ihn um kleine Hoffnungszeichen bitten. Wir bitten ihn aber auch um den Mut, uns der Traurigkeit zu stellen, die Traurigkeiten in unserem Leben auch zuzulassen. *Beispiel:* „Herr, wir tragen die Sehnsucht nach Heilwerden, nach Glück tief in uns. Sei bei uns und hilf uns. Amen.“
- ◆ Alte Adventslieder zeigen uns, dass Menschen zu allen Zeiten Sehnsucht verspürten. Sie erhofften von Gott Rettung und Heil, ja den versprochenen Heiland. Wir lesen zum Abschluss solch ein Lied. Passende Adventslieder finden wir im Gotteslob: Nr. 104, 105, 106, ...
- ◆ Die Sch kleben ihre Träne verdeckt ins Heft.

Ein Schal, zwei ca. 50 cm lange Stöcke, ein schwarzes und ein grünes Tuch, aus weißen Tonpapier ausgeschnittene Tränen, schwarze Filzstifte, Kopien der Adventslieder, Teelichter, Geschichte.

Materialien

Beten - warum und wie?

- ◆ Zu diesem Thema gibt es ein Tonbild, das in vielen Medienzentralen ausleihbar ist.³ Es eignet sich als Einstieg in das Thema. Die Sch notieren die Kernaussagen des Tonbildes. Wer das Tonbild nicht ausleihen kann, beginnt gleich mit dem zweiten Schritt.
 - ◆ Die Kernaussagen des Tonbildes werden vorgestellt (M3). Jede Aussage wird auf je ein Blatt kopiert.
 - ◆ Je 2-3 Sch wählen sich eine Aussage, mit der sie sich beschäftigen möchten. Zunächst schreiben sie ihre Gedanken, Meinungen, Ideen zu dieser Aussage auf ein Plakat. Danach tauschen sie sich darüber aus. Am Schluss präsentieren die Gruppen ihr Ergebnis.
- In dieser Stunde haben die Sch die Möglichkeit, ihre Erfahrungen mit dem Beten einzubringen, aber auch ihre Fragen und Zweifel.

zu M3

Labyrinth - Lebensweg - Gebet?

- ◆ Das Bild vom Labyrinth (M4) wird auf eine Folie kopiert. Mit Hilfe eines Tageslichtprojektors wird das Labyrinth mit einem schwarzen dicken Filzstift auf ein weißes Bettlaken ca. 1,0 m x 1,0 m aufgezeichnet. Die Alternative wäre, das Labyrinth als Folienbild auf der Leinwand zu betrachten. Es entsteht jedoch eine andere Atmosphäre, wenn die Sch sich in einem Sitzkreis um das Labyrinth versammeln.
- ◆ Das Labyrinth dient zunächst als stummer Impuls. Die Sch beschreiben und deuten es. Wenn das Labyrinth auf einem Tuch ausgebreitet in der Mitte liegt, kann ein Sch mit Hilfe einer Glaskugel das Labyrinth von außen nach innen durchrollen. Nach einer gewissen Wegstrecke wird er von einem anderen Sch abgelöst, usw.. Alle beobachten, was geschieht und äußern sich dazu. Wenn man das Labyrinth auf einer Folie betrachtet, fährt jeweils ein Sch ein Stück Weg mit einem Folienstift nach.
- ◆ Beobachtungen: *Man kommt zügig voran und nähert sich schnell der Mitte, doch dann führt der Weg wieder weg vom Zentrum, usw. Auch Gefühle dürfen geäußert werden: Ungeduld, Langeweile, Enttäuschung, Spannung ...*
- ◆ In einem nächsten Schritt werden die Sch gebeten, dass sie das, was sich mit der Kugel/dem Stift im Labyrinth „ereignet“ hat, auf ihr Leben beziehen: Was ist das „Außen“ und „Innen“ in meinem Leben? Wann habe ich das Gefühl, dass ich vorankomme? Welche Ziele verfolge ich? Was heißt es für mich, Umwege zu machen, meine Richtung zu ändern, an einem Teilziel (in einer der Ecken) anzukommen? Was tue ich, wenn ich genervt bin, die Geduld verliere? Was bringt mich ab von meinem Ziel? Was führt mich wieder zurück? Was erwarte ich in der Mitte?
- ◆ In einem dritten Schritt fasst der L das Gespräch zusammen und bietet den Transfer zum Beten: Ein Labyrinth führt uns von außen nach innen. Das Leben führt uns von der Geburt bis zum Tod und darüber

zu M4

³ Signal Tonbild TBSU 403, Beten - warum und wie? Studio-Union Limburg, Text: Ormar und Petra Maas.

hinaus. Wir verfolgen Pläne in unserem Leben und wollen unsere Ziele erreichen. Wir sind auf dem Weg unser Glück zu finden. Wohin führt uns unser Beten? Welche Ziele verfolgen wir damit? Wo stehen wir im Moment mit unserem persönlichen Gebet? Das Leben verändert sich, auch mein Beten ändert sich. In meinem Leben hat es schon Zeiten gegeben, wo ich einfach auf der Stelle trat. Mein Beten kennt auch Durststrecken. Wie kann ich den Kontakt zu Gott dann wieder neu aufnehmen? Gott ist geduldig. Er wartet auf mich. Er möchte gerne mit mir in Kontakt sein. Beten kann so etwas wie ein Lebensbegleiter sein.

- ◆ Der L kann an dieser Stelle ein persönliches Gebet sprechen: „Gott, du kennst mein Leben, du kennst mich seit Anbeginn. Du weißt um die Wegstrecken, die hinter mir liegen. Du kennst mein augenblickliches Lebensgefühl, meine Hoffnungen, Träume, Ängste und Freuden. Gib mir den Mut und das Vertrauen immer wieder mit dir in Verbindung zu treten, dich im Gebet in mein Leben einzulassen. Hilf mir dabei mein Lebensglück zu finden. Amen.“
- ◆ Die Sch malen das Labyrinth (Kopie) mit Farben, die ihrem Lebensgefühl entsprechen, aus. Dabei meditative Musik.

Materialien

Labyrinth – auf ein Betttuch gemalt oder auf Folie kopiert, Glaskugel oder Foliestift, Meditationsmusik, Kopien des Labyrinths, Farbstifte.

Die Geschichte von der Frau mit den Glassteinchen, die die Momente des Glücks nicht vergessen hatte

- ◆ Vorlesen der Geschichte.
- ◆ Unterrichtsgespräch: Was will uns diese Geschichte zeigen? Wenn du an deinen gestrigen Tag denkst, wie viele Glassteinchen hättest du am Abend zählen können? Wer möchte, kann eines seiner Glassteinchen benennen.
- ◆ Impuls: Wer hinschaut, wahrnimmt, sich erinnert, dies auch ins Wort bringt, lebt in einem dankbaren Bewusstsein. Versucht nun ein Dankgebet zu schreiben. Die Sch formulieren ihr Dankgebet im Heft.

Einheit zum Vaterunser⁴

- ◆ Die Sch schreiben das Vaterunser mittig in ihr Heft (Querformat). Rechts und links neben die einzelnen Vaterunser-Bitten notieren sie anschließend Assoziationen, Stichwörter, Fragen, ...
- ◆ Je 2-3 Sch wählen sich eine Vaterunser-Bitte aus. Sie tauschen ihre Gedanken, Fragen, ... zu dieser Bitte aus und überlegen gemeinsam, welchen aktuellen Bezug diese Bitte zu unserer Gesellschaft, zu uns persönlich hat.
- ◆ Anschließend suchen sie dazu passendes Bild- und Textmaterial aus Zeitschriften und/oder gestalten selbst Zeichnungen. Die Ergebnisse werden graphisch in Bild und Text auf einem Plakat festgehalten. Die Vaterunser-Bitte steht im Zentrum des Plakates. Alle Plakate werden in der Klasse präsentiert.

⁴ beim dkv erhältlich: Günter Siener, Das Vaterunser - ein altes Gebet wird jung, München 2005

- ◆ Anschließend werden die Einzelplakate zu einem Kreuz zusammengeklebt. Es ist wichtig, sich vorher auf das Format zu einigen. Das fertige Kreuz wird auf den Boden gelegt. Die Sch bilden darum einen Stehkreis. Eine Kerze wird entzündet und gemeinsam das Vaterunser gesprochen.

- ◆ Impuls: Welche Bitte spricht mich jetzt gerade am meisten an? Die Sch positionieren sich zu ihrer Bitte.

Meditation im Kirchenraum mit Psalm 23

- ◆ Impuls: Wir sitzen in der Kirche, dem Haus Gottes. Wir lassen unsere Augen in diesem großen Raum wandern. Wir nehmen uns Zeit, die Einrichtung wahrzunehmen, auf uns wirken zu lassen. – Gibt es etwas in diesem Kirchenraum, das uns rätselhaft ist, was wir gerne fragen möchten? ...

- ◆ Impuls: Für viele Menschen ist die Kirche ein heiliger Raum, ein Ort des Gebetes, ein Ort der Begegnung mit Gott und der Gemeinde, den getauften Mitchristen. Sie ist der Ort, wo Christen die Sakramente empfangen: die Taufe, die Heilige Kommunion, wo sie beichten gehen, wo viele Jugendliche gefirmt wurden und werden, wo Menschen heiraten und wo Gottesdienste gefeiert werden für Menschen, die aus dieser Gemeinde gestorben sind. Wir haben diesen Ort heute bewusst aufgesucht, um uns für eine Begegnung mit Gott zu öffnen.

- ◆ Einstieg: Zunächst betrachten wir ein Bild.⁵ Es wurde von dem Maler *Sieger Köder* 1989 gemalt und trägt den Titel: *Der Gute Hirt*. Die Sch beschreiben das Bild und äußern ihren spontanen Eindruck. Anschließend wird der Text auf der Innenseite – Satz für Satz – gelesen. Nach einem Moment der Stille lesen die Sch für sich das Gebet auf der Rückseite.

Alternative: Einstieg mit einem anderen Bild/Gebet zum Guten Hirten oder weg lassen dieser Einheit.

- ◆ Impuls: Psalm 23 ist ein altes Gebet, das dem König David zugeschrieben wird, der ca. 1000 v. Chr. lebte.
- ◆ Die Sch lesen sich die *Verse 1-3* halblaut vor; während des wiederholten Lesens gehen sie langsam zum Taufbecken. (Um das Taufbecken liegen grüne Tücher und eine Schale Wasser ist bereit gestellt.) Am Taufbecken werden die *Verse 1-3* noch einmal laut gelesen. Reihum wiederholen die Sch ein Wort/einen Satzteil, der sie anspricht.
- ◆ Impuls: Der Ruheplatz am Wasser ist jetzt der Taufbrunnen – damit hat unser Leben als Christ begonnen. Durch die Taufe sind wir in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen worden. Dies gibt uns die Möglichkeit, Gott kennen zu lernen, der für uns wie ein Hirte sein möchte. Wasser wartet hier auf uns. Wasser ist ein Zeichen des Lebens. Es steht auch für Reinigung, für das neue Leben mit Gott, das wir in der Taufe begonnen haben. Ich lade euch ein, eure Finger einzutauchen und euch bewusst zu bekreuzigen. Das Kreuz steht für Jesus, der für uns der gute Hirte sein möchte.

zu: M6

1) Hinführung

2) Meditation mit
Psalm 23 (M6 a)
am Taufbecken

⁵ Bildchen mit Gebet: Sieger Köder, *Der gute Hirt* (Lk 15,3-7), 1989; erhältlich beim Rottenburger Kunstverlag VER SACRUM, T: 07472/3011; Fax: - 3648; versacrum@schwabenverlag.de

- ◆ Die Wasserschale wird von Sch zu Sch weitergereicht. So gestärkt durch das Wasser des Lebens können wir aufbrechen, wenn es sein muss auch in die Dunkelheit und Finsternis des Lebens.
- ◆ Wir lesen *Vers 4*: Die finstere Schlucht in meinem Leben habe ich schon erfahren – an traurigen, angstvollen Tagen, bei kleinen oder größeren Problemen.
- ◆ Die Sch ergänzen mit einem schwarzen Filzstift den ausgeteilten Textstreifen: Die „finstere Schlucht“ in meinem Leben habe ich erlebt, als ... (M6 b)
- beim Kreuzweg ◆ Impuls: Geht nun mit dem Trost des *Verses 4* und euren traurigen Erinnerungen, Ängsten, Befürchtungen zum Kreuzweg Jesu. Schaut euch sein Leiden Station für Station an und seid gewiss, dass Gott bei euch ist, wie er auch bei Jesus war in diesen schweren Stunden der Verurteilung, der Verspottung, des Schmerzes, der Einsamkeit, der Todesnot. Geht schweigend und langsam.
- am Altar ◆ Anschließend breiten zwei Sch ein weißes Tischtuch auf dem Altar aus. Zwei andere bringen ein Fladenbrot und Weintrauben zum Altar. Alle versammeln sich um den Altar. Ein Sch liest *Vers 5a*.
- ◆ Impuls: Wir sind den dunklen Kreuzweg mit Jesus gegangen und haben uns an traurige dunkle Zeiten erinnert. Immer wieder gibt es Dinge, Menschen, Situationen, die uns Angst machen, die uns bedrohen. Feinde müssen nicht menschliche Feinde sein. Es können auch bedrohliche Situationen sein: eine Prüfung vor der ich Angst habe, ein Vorstellungsgespräch, die Trennung meiner Eltern, der Tod eines lieben Menschen, ... Dahinein sagt mir der *Psalms 23,5*: „Du deckst mir den Tisch im Angesicht meiner Feinde.“ Der Betende hat vielleicht erfahren: Gott du willst mich stärken in diesen schweren Lebensphasen.
- ◆ Wir legen unsere Textstreifen nun verdeckt am Kreuz auf dem Altar ab mit der Bitte um Stärkung. Symbolisch halten wir nun Mahl, teilen das Brot und die Weintrauben. (Evtl. dazu meditative Musik.)
- ◆ Impuls: Der Beter des Psalms 23 hat noch mehr erfahren als die Stärkung durch die Speise. Ein Sch liest *Vers 5b*. Die Salbung mit Öl kennen wir auch von der Taufe und der Firmung. David wurde vom Prophet Samuel zum König gesalbt. Er war auserwählt von Gott. Auch wir sind von Gott auserwählt und haben eine einzigartige Würde. Die Salbung ist Ausdruck von Wertschätzung, die uns verwandelt. Gott mag uns riechen. Wir sind duft. – Ich lade euch ein, dass jeder seinen Nachbarn/seine Nachbarin salbt, indem er ihm ein Kreuz mit Öl auf die Handinnenfläche macht und dazu die Worte spricht: NN, du bist von Gott erwählt. Er mag dich. (Ein Schälchen mit Babyöl, vermischt mit wenigen Tropfen Duftöl, steht zur Verfügung.)
- ◆ Impuls: Im Abschlussvers (V. 6) bekommen wir ein schönes Versprechen mit auf den Weg (vorlesen, gemeinsam lesen). Wer erfahren hat, dass Gott seinen Lebensweg mit ihm geht, wird viel Gutes erleben. Er hat Augen, das Gute zu sehen und wird sich immer wieder daran aufrichten. Er hat Heimat gefunden bei Gott; zu ihm kann er immer wieder zurückkehren. Diese Erfahrung wünsche ich euch für euer Leben.

Andachtsbilder „Der Gute Hirt“, Rottenburger Kunstverlag Ver Sacrum, Bestell-Nr. 840 D, T-07472/3011; Kopien des Psalms 23 (M6a), grüne Tücher, Schale mit Wasser, Textstreifen (M6b) schwarze Filzstifte, 1–2 Fladenbrote, Weintrauben, Schälchen mit Öl, evtl. Meditationsmusik.

Schuhmeditation

- ◆ **Vorbereitungen:** In der vorausgehenden Unterrichtsstunde wird die etwas ungewöhnliche Meditation angekündigt. Die Sch werden gebeten, an diesem Tage warme Socken zu tragen. Für die Meditation sollen sie Lappen, Bürsten und Schuhcreme mitbringen.
- ◆ Zu Beginn der Stunde ziehen alle Sch ihre Schuhe aus und stellen sie vor dem Klassensaal ab. Sie erhalten den Text der Schuhmeditation (M7), der in drei Streifen geschnitten und an einer Ecke zusammengetackert ist.
- ◆ Die Sch lesen zunächst die ersten beiden Textspalten und handeln dann entsprechend. Sie verlassen nacheinander den Klassenraum und wählen ein fremdes Paar Schuhe.
- ◆ Am Schluss der Schuhmeditation ist ein kurzes Feedback im Stuhlkreis angebracht. Alle Sch haben aktiv teilgenommen und voneinander persönliche Dinge erfahren. Beten heißt auch, sich dem anderen zu öffnen, sich in einen anderen Menschen hineinzusetzen, seinen Weg ein wenig zu begleiten; so kann ich später auch andere Menschen im Gebet vor Gott bringen.

Gebetsspaziergang

Vorbereitungen: In dieser Stunde werden die Sch mehrere Gebete hören oder vortragen. Dabei gehen wir mit der Klasse hinaus ins Freie, in einen Wald, einen nahe gelegenen Park oder auch nur auf das Schulgelände.

- ◆ Zum *ersten Gebet* versammeln sich alle in einem Stehkreis im Saal, eine Kerze wird in der Mitte entzündet. Ein Sch spricht nach einem Moment der Stille das Gebet.
- ◆ Anschließend verlassen wir das Schulgebäude. Im Freien sammeln sich wieder alle in einem Kreis. Wir hören das *zweite Gebet* zweimal, von zwei Sch vorgetragen. Der L fordert die Sch nun auf, den Inhalt des Gebetes beim Laufen zum nächsten Etappenziel gleich in die Tat umzusetzen: Versucht einem oder mehreren Sch in den nächsten Minuten eine Freundlichkeit zu erweisen, indem ihr ihm zuhört, ihm etwas Freundliches sagt.
- ◆ Nun versammeln wir uns um einen Baum. Wir halten inne und lassen die Natur auf uns wirken. Wir beginnen bei der Erde, auf der wir stehen. Wir schauen uns um, welche Pflanzen und evtl. Tiere wir entdecken. Wir betrachten den Himmel, die Wolken. Wir hören das *Gebet einer Yumaindianerin (drittes Gebet)*. Zum nächsten Etappenziel laufen wir schweigend und lassen das Gebet in uns nachklingen.
- ◆ Am nächsten passenden Ort sucht sich jeder Sch einen Platz. Wir schließen kurz die Augen. Wir nehmen das Klima an diesem Morgen

zu M7

zu M8

ZUM8

wahr. Kann ich die Sonne, den Wind, Kälte oder Wärme bei geschlossenen Augen spüren? Wie spüre ich mich selbst? Tut mir etwas weh? Fühle ich mich gut in meinem Körper? Wir öffnen die Augen und schauen uns alle an. Wir sind als Gruppe hier. Wir leben mit vielen anderen Menschen. Wir sind froh, dass wir nicht allein sind. Wir zeigen das symbolisch, indem wir uns ein Wollknäuel zuwerfen und ein Netz aus Wolle entstehen lassen, ein Beziehungsnetz. Während das Netz entsteht, hören wir das *vierte Gebet* dreimal, zu Beginn, in der Mitte und wenn das Netz fertig geknüpft ist.

- ◆ Wir tragen nun das Netz zurück in unseren Klassensaal und legen es auf dem Boden ab. Wir stellen die Kerze in die Mitte des Netzes. Fünf Sch tragen das *fünfte Gebet* vor. Wenn die Zeit es noch zulässt kann jeder Sch mit einem Wort sagen, wie es ihm jetzt geht.

Materialien Kerze, kopierte Gebetsblätter, 1 Wollknäuel

Anzeige

für die
Sekundarstufe

Vaterunser

Das Vaterunser – ein altes Gebet wird jung
Materialien und Übungen für alle Altersstufen

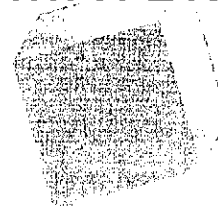
dkv 2003, Günter Siener, 96 S.
BestNr.: 73446

Die Sprache des Glaubens ist wesentlich die Sprache des Gebets. Das Gebet ist daher ein zentrales Thema im RU. In den zwölf Unterrichtsstunden zum Gebet – für unterschiedliche Jahrgänge von der Grundschule bis zur Sekundarstufen II – lernen die SchülerInnen sprachliche, körperliche und musikalische Ausdrucksformen des Gebetes kennen. Sie werden eingeladen, in offener und kreativer Weise mit ihnen umzugehen. Die Stundenentwürfe mit Kopiervorlagen und zwei Farbfolien wurden von erfahrenen ReligionslehrerInnen entwickelt und erprobt.

€ 12,80 *

*
dkv-Mitglieder
erhalten
10% Rabatt

MATERIALIEN



2 Sam 22,2

Herr, du mein Fels, meine Burg, mein Retter.

2 Sam 22,29

Ja, du bist meine Leuchte, Herr. Der Herr macht meine Finsternis hell.

Ps 25,20

Erhalte mein Leben und rette mich, lass mich nicht scheitern!

Denn ich nehme zu dir meine Zuflucht.

Ps 27,1

Der Herr ist mein Licht und mein Heil: Vor wem sollte ich mich fürchten?

Ps 61,5

In deinem Zelt möchte ich Gast sein auf ewig, mich bergen im Schutz deiner Flügel.

Ps 65,10

Du sorgst für das Land und tränkst es, du überschütest es mit Reichtum.

Ps 71,1

Herr, ich suche Zuflucht bei dir. Lass mich doch niemals scheitern!

Ps 72,18

Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Er allein tut Wunder.

Sir 42,16

Über allem strahlt die leuchtende Sonne, die Herrlichkeit des Herrn erfüllt alle seine Werke.

Weitere Beispiel zur Auswahl: Ps 23,2; Ps 23,4; Ps 62,2; Ps 119,105; Spr 12,28; Jes 45,22; Jes 60,1; Mt 16,26; Joh 14,14; Joh 14,23; Joh 15,4; 1 Kor 15,58; Phil 4,7;

Jes 40,31

Die aber, die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft, sie bekommen Flügel wie Adler.

Jes 49,13

Jubelt, ihr Himmel, jauchze, o Erde, freut euch, ihr Berge!

Denn der Herr hat sein Volk getröstet und sich seiner Armen erbarmt.

Mt 6,33

Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.

Mk 10,14

Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes.

Joh 10,10b

Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.

1 Tim 2,4

Er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.

1 Joh 4,9

Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbart, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben.

Bibelverse zur
Meditation

M1



Es war eine kleine alte Frau, die bei der zusammengekauerten Gestalt am Straßenrand stehen blieb. Das heißt, die Gestalt war eher körperlos, erinnerte an eine graue Flanellecke mit menschlichen Konturen.

„Wer bist du?“, fragte die kleine Frau neugierig und bückte sich ein wenig hinunter. Zwei lichtlose Augen blickten müde auf.

„Ich ..., ich bin die Traurigkeit“, flüsterte eine Stimme so leise, dass die kleine Frau Mühe hatte, sie zu verstehen.

„Ach, die Traurigkeit!“, rief sie erfreut aus, fast als würde sie eine alte Bekannte begrüßen.

„Kennst du mich denn?“, fragte die Traurigkeit misstrauisch.

„Natürlich kenne ich dich“, antwortete die alte Frau, „immer wieder einmal hast du mich ein Stück des Weges begleitet.“

„Ja, aber ...“, argwöhnte die Traurigkeit, „warum flüchtest du nicht vor mir, hast du denn keine Angst?“

„Oh, warum sollte ich vor dir davonlaufen, meine Liebe? Du weißt doch selber nur zu gut, dass du jeden Flüchtligen einholst und dich so nicht vertreiben lässt. Aber, was ich dich fragen will, du siehst – verzeih diese absurde Feststellung – du siehst so traurig aus?“

„Ich ... ich bin traurig“, antwortete die graue Gestalt mit brüchiger Stimme.

Die kleine, alte Frau setzte sich jetzt auch an den Straßenrand. „So, traurig bist du“, wiederholte sie und nickte verständnisvoll mit dem Kopf. „Magst du mir erzählen, warum du so bekümmert bist?“

Die Traurigkeit seufzte tief auf. Sollte ihr diesmal wirklich jemand zuhören wollen? Wie oft hatte sie vergebens versucht und ... „Ach, weißt du“, begann sie zögernd und tief verwundert, „es ist so, dass mich offensichtlich niemand mag. Es ist meine Bestimmung, unter die Menschen zu gehen und eine Zeitlang bei ihnen zu verweilen. Bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger. Aber fast alle reagieren so, als wäre ich die Pest. Sie haben so viele Mechanismen für sich entwickelt, meine Anwesenheit zu leugnen.“

„Da hast du sicher recht“, warf die alte Frau ein. „Aber erzähle mir ein wenig davon.“

Die Traurigkeit fuhr fort: „Sie haben Sätze erfunden, an deren Schutzschild ich abprallen soll. Sie sagen: ‚Papperlapapp, das Leben ist heiter‘, und ihr falsches Lachen macht ihnen Magenkrämpfen und Atemnot.“

Sie sagen: ‚Gelobt sei, was hart macht‘ und dann haben sie Herzschmerzen.“

Sie sagen: ‚Man muss sich nur zusammenreißen‘ und spüren das Reißen in den Schultern und im Rücken.“

Sie sagen: ‚Weinen ist nur für Schwächlinge‘, und die aufgestauten Tränen sprengen fast ihre Köpfe. Oder aber sie betäuben sich mit Alkohol und Drogen, damit sie mich nicht fühlen müssen.“

„Oh ja“, bestätigte die alte Frau, „solche Menschen sind mir oft in meinem Leben begegnet. Aber eigentlich willst du ihnen ja mit deiner Anwesenheit helfen, nicht wahr?“

Die Traurigkeit kroch noch ein wenig mehr in sich zusammen. „Ja, das will ich“, sagte sie schlicht, „aber helfen kann ich nur, wenn die Menschen mich zulassen. Weißt du, indem ich versuche, ihnen ein Stück Raum zu schaffen zwischen sich und der Welt, eine Spanne Zeit, um sich selbst zu begegnen, will ich ihnen ein Nest bauen, in das sie sich fallen lassen können, um ihre Wunden zu pflegen.“

Wer traurig ist, ist ganz dünnhäutig und damit nahe bei sich. Diese Begegnung kann sehr schmerzvoll sein, weil manches Leid durch die Erinnerung wieder aufbricht wie eine schlecht verheilte Wunde. Aber nur, wer den Schmerz zulässt, wer erlebtes Leid betauern kann, wer das Kind in sich aufspürt und all die verschluckten Tränen leerweinen lässt, wer sich Mitleid für die inneren Verletzungen zugesteht, der, verstehst du, nur der hat die Chance, dass seine Wunden wirklich heilen. Stattdessen schminken sie sich ein grelles Lachen über die groben Narben. Oder verhärten sich mit einem Panzer aus Bitterkeit.“

Jetzt schwieg die Traurigkeit, und ihr Weinen war tief und verzweifelt.

Die kleine alte Frau nahm die zusammengekauerte Gestalt tröstend in den Arm. „Wie weich und sanft sie sich anfühlte“, dachte sie und streichelte zärtlich das zitternde Bündel. „Weine nur, Traurigkeit“, flüsterte sie liebevoll, „ruh dich aus, damit du wieder Kraft sammeln kannst. Ich weiß, dass dich viele Menschen ablehnen und verleugnen. Aber ich weiß auch, dass schon einige bereit sind für dich. Und glaube mir, es werden immer mehr, die

begreifen, dass du ihnen Befreiung ermöglicht aus ihren inneren Gefängnissen. Von nun an werde ich dich begleiten, damit die Mutlosigkeit keine Macht gewinnt.“

Die Traurigkeit hatte aufgehört zu weinen. Sie richtete sich auf und betrachtete verwundert ihre Gefährtin: „Aber, jetzt sage mir, wer bist du eigentlich?“

„Ich“, antwortete die kleine alte Frau und lächelte still. „Ich bin die Hoffnung!“

© Inge Wuthe

Warum beten – wenn ich alles selber kann?

Gott auf dem Abstellgleis.

Not und Notwendigkeit zu beten.

Im Gebet binde ich mich an Gott.

Dialog zwischen Mensch und Gott.

Schweigend beten.

Lebendiger Ausdruck meiner Beziehung zu Gott.

Beten ist Handeln und hilft handeln.

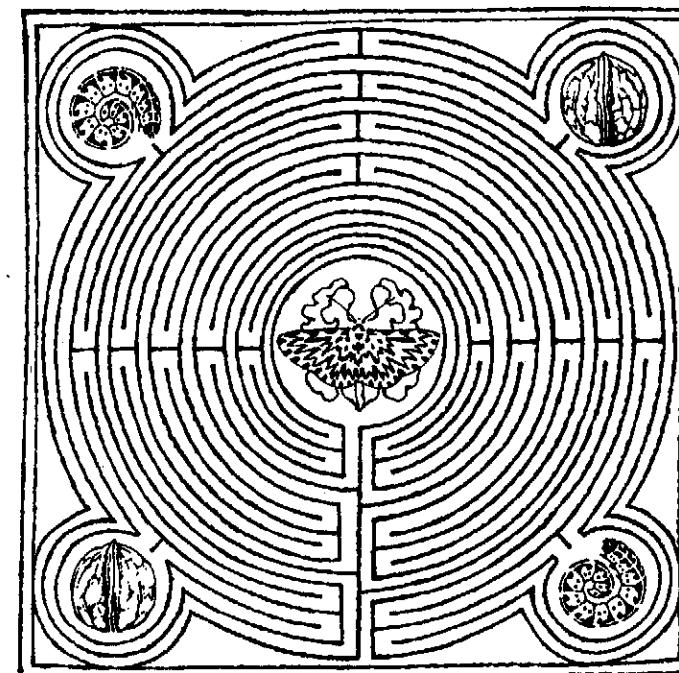
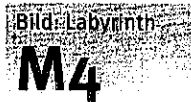
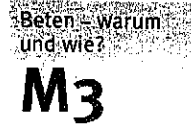
Ohne Unterlass beten.

Ich bete nur, wenn es mir schlecht geht, danach vergesse ich Gott wieder.

Für andere beten.

Beten – ist das nicht verlorene Zeit?

Ich bete, weil ich meinen Glauben damit ausdrücken möchte.



Die Geschichte von
der Frau mit den
Glassteinchen

M5

Die Geschichte von der Frau mit den Glassteinchen, die die Momente des Glücks nicht vergessen hatte

Die Frau verließ niemals das Haus, ohne sich vorher eine Hand voll Glassteinchen einzustecken. Sie wollte die schönen Momente des Tages bewusst wahrnehmen, um diese besser zählen zu können. Jede positive Kleinigkeit, die sie während des Tages erlebte (z. B. ein lustiges Schwätzchen, ein freundlicher Gruß, strahlende Kinderaugen, ein gutes Essen), und für alles, was die Sinne erfreute, ließ sie ein Glassteinchen von der rechten in die linke Jackentasche gleiten. Manchmal waren es gleich zwei oder drei. Abends zu Hause zählte sie dann die Glassteinchen aus der linken Jackentasche. Sie zelebrierte die Minuten. Sie führte sich dann vor Augen, wie viel Schönes und Gutes ihr an diesem Tag begegnet war. Sie freute sich und dankte ihrem Schöpfer. Und sogar dann, wenn sie nur ein Glassteinchen zählen konnte, war es ein gelungener Tag – ein Tag an dem es sich zu leben lohnte hatte!

Herkunft unbekannt

- 1 Der Herr ist mein Hirte,
nichts wird mir fehlen.
- 2 Er lässt mich lagern auf grünen Auen
und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.
- 3 Er stillt mein Verlangen;
er leitet mich auf rechten Pfaden,
treu seinem Namen.
- 4 Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht,
ich fürchte kein Unheil;
denn du bist bei mir,
dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.
- 5 Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde.
Du salbst mein Haupt mit Öl,
du füllst mir reichlich den Becher.
- 6 Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang,
und im Hause des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.

Die „finstere Schlucht“ in meinem
Leben habe ich erlebt, als ...

Psalm 23

M6a

Meditation im
Kirchenraum

M6b

Setz dich ruhig in den Raum
und lies diesen Text

fassen
Fassung
Achtung anfassen
zusammen anfassen
nicht mehr als eine Geste
nicht eine liturgische Geste
soweit sind wir noch nicht
eine einfache Geste
ein Ausdruck der
Zusammengehörigkeit
der etwas Mut
und Phantasie verlangt
und ein klein wenig Liebe.

Wir fangen
ganz unten an
dort wo man steht
auf seinen zwei Beinen
eigentlich noch mehr in
Bodennähe
wo kann das sein
was ist zwischen den Füßen
und dem Boden
die Schuhe
die Schuhe, die draußen stehen
auf den Treppen
damit wollen wir anfangen
also ganz unten
wo man sozusagen
etwas über dem Boden schwebt
die Schuhe einmal im
Mittelpunkt
wenn auch nur zu Beginn
als Einstieg
wer möchte schon in die
Schuhe des anderen einsteigen
aber vielleicht muss ich
um einen anderen zu verstehen
tatsächlich ein halbes Jahr in
seinen Schuhen gehen

solange können wir nicht warte
n wie die Indianer
die einen halben Mond
in den Mokassins eines
anderen gehen
um ihn zu verstehen
dann stehen sie auch zu ihm
sie verstehen ihn

ja aber
solange können wir nicht warten
wir müssen etwas
Provisorisches tun
darum geh' vor die Tür
auf die Treppen
such dir ein Paar Schuhe
nicht die eigenen
nimm einen Lappen
oder ein Papiertuch
und dann
putze diese fremden Schuhe
von denen du nicht weißt
wem sie gehören
putze sie still
ohne Worte
ohne zu sprechen
mach dir so deine Gedanken
putze sie liebevoll
auch die Hacken
und die Seiten
nicht nur vorn die Spitzen,
die man sowieso
schnell sieht

und dann
suche den,
dem die Schuhe gehören
gib sie ihm, geputzt
sprich mit ihm
frag ihn nach seinen Schuhen
wie lange er sie schon hat
wohin er mit diesen Schuhen
schon gegangen ist
oder frag ihn etwas ganz
anderes
aber sprich mit ihm

vielleicht werdet ihr
beim Austauschen der Schuhe
drei oder vier
oder noch viel mehr
dann sprecht zusammen

dann wasch dir die Hände
und geh zurück
in den Klassensaal

Stillemeditation

M7

wenn du nicht erster bist
dann setz dich zu den andern
ganz nah
grüß sie irgendwie
ohne Worte
gib ein Zeichen,
dass du da bist

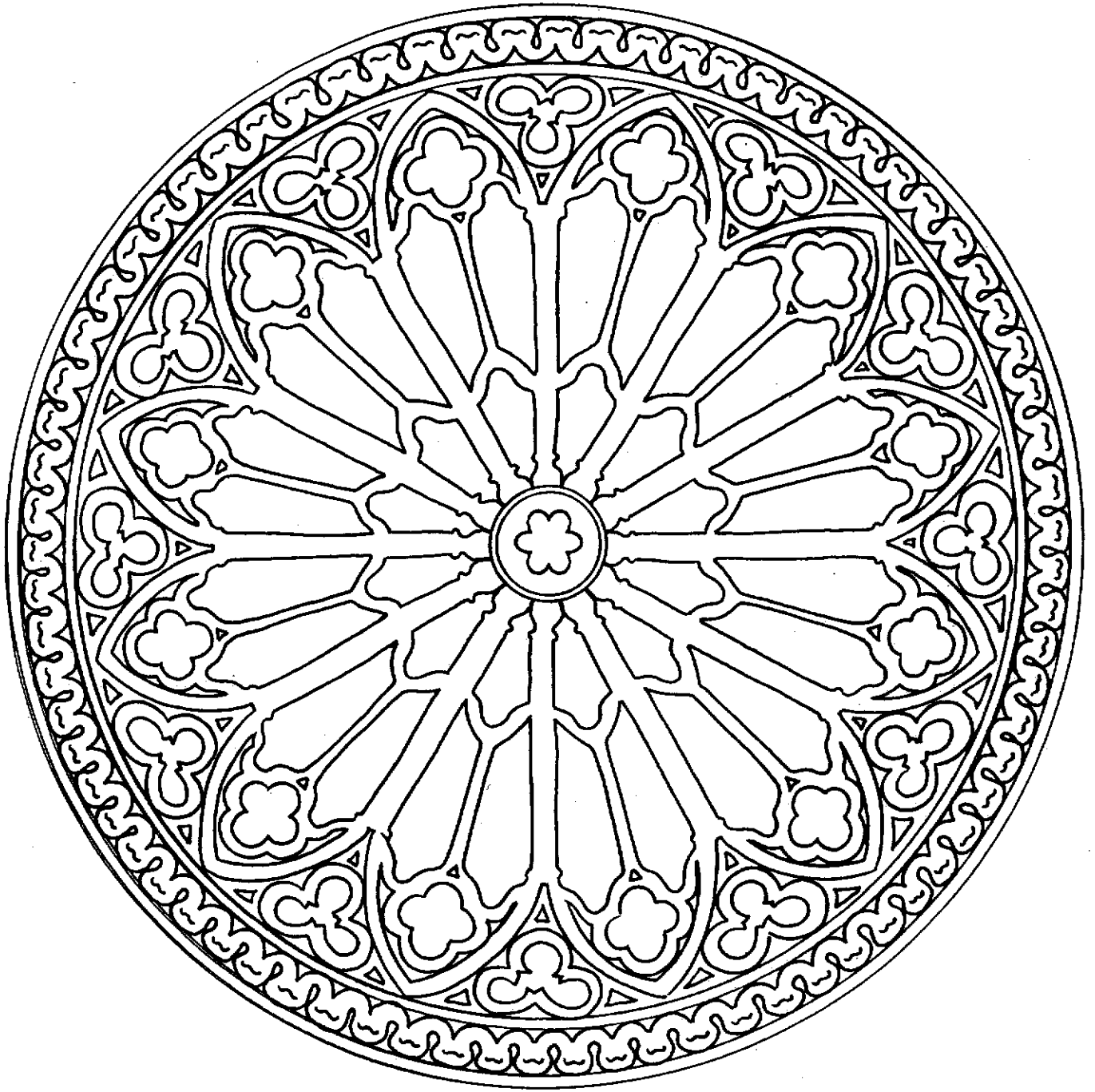
du hast Schuhe geputzt
du hast dir die Hände
schmutzig gemacht

stell dir in Gedanken
alles noch einmal vor
die Schuhe
den Schmutz
das Putzen
das Überreichen
und Suchen
das Sprechen
erlebe es in Gedanken
noch einmal

halte still
hilf den anderen zur Stille

wenn alle gekommen sind
und etwas die Stille
ermöglicht haben
wird sich das Weitere
finden

Verfasser unbekannt



3.4 Stehen

Wenn wir stehen, sind die Füße parallel mit einem Abstand, der etwa der Hüftbreite entspricht. Die Knie sind locker, die Arme hängen herunter, der Kopf ist gerade.

„Stellt euch vor, ihr würdet schnell wachsen, euer Kopf würde bis zur Decke reichen.

Wir stellen uns auch vor, wie unsere Füße fest mit dem Untergrund verbunden sind.

Der rechte Fuß: Wir spüren die Fußsohle, den Ballen und die Ferse auf dem Boden. Wir stellen uns vor, wie der Fuß Wurzeln bekommt, in die Erde hineinwächst, fest verankert ist. Vom Fuß spüren wir das Bein entlang nach oben: den Unterschenkel, das Knie, den Oberschenkel.

Dann machen wir die gleiche Übung mit dem linken Fuß.

Jetzt spüren wir beide Beine und Füße, wir spüren wie wir ganz tief im Boden verwurzelt sind, wie ein Baum.

Nun konzentrieren wir uns auf den Bauch-Becken-Raum. Wir spüren die Weite dieses Raumes. Von dort wachsen wir nach oben über Brust und Rücken, Schultern, Halswirbel bis in den Kopf. Wir fühlen uns wie gespannt, oben und unten, Decke und Boden, Himmel und Erde. Die Füße sind fest im Boden verwurzelt, der Scheitel reicht bis zur Decke – wie ein Baum, unten die Wurzeln, oben die Krone.“

Jetzt lassen wir uns auf die Mitte unseres Körpers ein, auf unseren Bauch.

Ich bin wie ein Baum

(Vertiefende Übung)

„Ich stehe mit meinen Füßen fest auf dem Boden. Ich spüre ihn fest unter mir. Er trägt mich, gibt mir Halt.

Was ist es, das mir Halt gibt, worauf kann ich mich in meinem Leben verlassen?

Auf wen kann ich mich verlassen?

Ich versuche meine Standfestigkeit: ich beuge mich langsam nach vorne oder nach hinten, zur linken oder zur rechten Seite.

Ich lasse mir dabei durch den Kopf gehen, wer oder was meine Standfestigkeit in Frage stellt? Ich gebe den ‚Stürmen‘ Namen, vielleicht sind es Lehrer, vielleicht Mitschüler, vielleicht Prüfungen...

Ich bin verwurzelt. Mit meinen Wurzeln hole ich mir die notwendige Nahrung zum Wachsen.

Was sind meine Nahrungsquellen für mein Wachstum, für mein Selbstbewusstsein, für meine Freude am Leben?

Als Baum habe ich Zweige, Äste, Blätter, ich lebe in enger Nachbarschaft mit anderen Bäumen, in meinen Ästen nisten Vögel.

Wer ist gern bei mir, meine Freunde und Klassenkameraden? Mit welchen ‚Nachbarn‘ bin ich gern beieinander, welche engen mein Wachstum ein?“



30 Stille-Übungen

1 Hören, was der Tag erzählt

Sozialform: Kreis oder andere Sitzordnung

Beschreibung: Die SchülerInnen lauschen mit geschlossenen Augen den Geräuschen (drinnen und/oder draußen – geschlossenem oder geöffnetem Fenster).

Die SchülerInnen erzählen, was sie gehört haben.

2 Hören und Erkennen

Sozialform: Kreis oder andere Sitzordnung

Beschreibung: Die SchülerInnen schließen die Augen.

Der/die LehrerIn erzeugt Geräusche (Hände reiben, klopfen in die hohle Hand, mit Fingerspitzen auf die Handflächen trommeln, an die Tafel klopfen, ans Fenster klopfen, die Tür öffnen, ...). Die SchülerInnen sagen leise, was sie hören.

Variation: Das Kind, das ein Geräusch richtig beschrieben hat, macht selbst ein anderes Geräusch.

3 Wo kommt das Geräusch her?

Sozialform: Kreis

Beschreibung: Die Kinder schließen die Augen. Der/die LehrerIn oder ein Kind geht durch das Klassenzimmer.

- ◇ stehenbleiben (leichter: und ein Geräusch machen)
- ◇ Die SchülerInnen drehen sich in die Richtung des/der LehrerIn/des Kindes und öffnen die Augen (= Kontrolle).

4 Flüstergruß

Sozialform: Kreis

Beschreibung: LehrerIn oder SchülerIn flüstert dem Nachbarn etwas ins Ohr (z.B. Morgengruß, Aufforderung in die Pause zu gehen, weitergeben). Der letzte Schüler sagt das Geflüsterte allen laut.

5 Gegenstände fallen lassen

(Stecknadel, Kreide, Münze, Papier, ...)

Sozialform: Kreis oder andere Sitzordnung – Augen geschlossen

Material: Stecknadel, Kreide, Münze, Papier, ...

Beschreibung: Der/die LehrerIn läßt den Gegenstand fallen. Die SchülerInnen hören genau hin und benennen anschließend den Gegenstand.

Variation: Unterschiedlichen Untergrund wählen (Tisch, Boden, ...)

6 Stille-Übung mit Musik

Sozialform: Kreis oder andere Sitzordnung

Material: Musik, Malutensilien

Beschreibung: Die SchülerInnen sitzen bequem. Es läuft leise Musik. Danach äußern sich die SchülerInnen oder malen ihre Eindrücke.

7 Wassertropfen hören

Sozialform: Kreis oder andere Sitzform

Material: Schale mit Wasser, Sonnenblumenkerne für jedes Kind

Beschreibung: Die SchülerInnen schließen ihre Augen. Der/die LehrerIn läßt einen Wassertropfen in die Schale tropfen. Die SchülerInnen hören genau hin. Wer einen Tropfen hört, legt einen Sonnenblumenkern zur Seite.

8

Führen mit Tönen

Sozialform: Zwei SchülerInnen in Partnerarbeit

Material: Fingercymbeln, Triangel oder Holzblocktrommel

Beschreibung: Ein/e Schüler/in führt ein anderes Kind, das die Augen verbunden, bzw. geschlossen hat, durch den Raum. Der/die führende SchülerIn ist dem „Blinden“ zugewandt und geht dabei rückwärts. Der/die „blinde“ SchülerIn folgt den Tönen, die das führende Kind erzeugt.

9

Rollende Kugeln

Sozialform: Kreis oder andere Sitzordnung

Material: Metallkugel, Schüssel

Beschreibung: Die SchülerInnen schließen die Augen. Der/die LehrerIn läßt eine Metallkugel in einer Schüssel rollen. Die SchülerInnen hören dem Klang der Kugel zu, bis es ganz still ist. Wer nichts mehr hört, hebt den Arm.

Variation: Verschiedene Kugeln in verschiedenen Gefäßen

10

Klänge verschiedener Instrumente hören

Sozialform: Die SchülerInnen sitzen an ihren Tischen.

Material: Verschiedene Musikinstrumente (Xylophon, Triangel, Glockenspiel, o.ä.), Legematerial (jedem Musikinstrument wird ein Zeichen zugeordnet, z.B. Triangel – Dreieck)

Beschreibung: Der/die LehrerIn oder ein/e SchülerIn läßt nacheinander die einzelnen Musikinstrumente klingen, und die SchülerInnen legen das dazugehörige Legematerial auf den Tisch.

Variation: Zu jedem Instrumentenklang malen die Kinder das entsprechende Zeichen auf ein Blatt.

11

Wenn der Ton verklingt

Sozialform:

Kreis oder andere Sitzordnung

Material:

Triangel, Glockenspiel, Klingel, Glocke, ...

Beschreibung:

Der/die LehrerIn schlägt einen Triangel, o.ä. Die SchülerInnen schließen die Augen und werden still. Nach 30 Sekunden bis 2 Minuten erklingt der Ton wieder. Die SchülerInnen öffnen die Augen.

12

Chinesische Klangkugeln (Oigong-Kugeln)

Sozialform:

Kreis oder andere Sitzordnung

Material:

Chinesische Klangkugeln

Beschreibung:

- Die Klangkugel wird von SchülerIn zu SchülerIn weitergegeben. Jede/r kann die Kugel erklingen lassen. Wenn der Klang verklungen ist, wird die Kugel weitergegeben.
- Die Klangkugel wird von SchülerIn zu SchülerIn weitergegeben, **ohne** daß ein Ton zu hören ist. (Diese Übung ist auch mit zwei Kugeln möglich)

Variation:

Kreis – Ein/e SchülerIn rollt die Kugel zu einem anderen Kind, wenn der Ton der Kugel verklungen ist, rollt dieses die Kugel zu einem weiteren Kind (schwerer bei geschlossenen Augen).

13

Den Raum in Besitz nehmen

Beschreibung:

Alle SchülerInnen gehen langsam durch den Raum: Der/die SpielleiterIn fordert sie auf, stehenzubleiben und die Augen zu schließen. Nun bittet er/sie die sich, sich vorzustellen, wie z.B. die Farbe der Decke ist. Nach kurzer Zeit öffnen die SchülerInnen ihre Augen wieder und überprüfen ihre Vorstellung. Im Anschluß stellt der/die SpielleiterIn weitere Fragen zum Raum oder Personen im Raum.

(Beispiel: Wieviele Fenster hat der Raum? Welche Farbe hat die Hose von Petra?)

14

Mit dem inneren Auge sehen

Material: farbige Tücher, Steine, ...

Beschreibung: Die SchülerInnen schauen einige Zeit auf eine Farbfläche, z.B. auf ein gelbes Tuch ⇨ Sonne, Wärme, Freude, ... Dann schließen sie die Augen und erzählen danach, was sie sich vorgestellt haben.

15

Gegenstände befühlen

Sozialform: Kreis

Material: Kieselstein, Früchte, Blume, Baumscheibe oder andere Naturmaterialien

Beschreibung: Der/die LehrerIn gibt jedem/jeder SchülerIn den gleichen Gegenstand in die Hand, oder ein Gegenstand wird weitergegeben. Die SchülerInnen befühlen den Gegenstand. Im Anschluß daran äußern sie sich über ihre Empfindungen.

Variation: Diese Übung kann auch als Vorbereitung zu einem entsprechenden Unterrichtsthema dienen (thematische Stille-Übung), z.B.: St. Martin – weicher, roter Stoff, Weihnachten – eine Honigkerze.

16

Seh-Kim

Sozialform: Sitzkreis oder andere Sitzordnung

Material: Bunte Bausteine, Gegenstände aus der Natur, Dinge des Alltags, etc.

Beschreibung: In der Mitte liegen verschiedene Gegenstände. Die Gegenstände werden durch ein Tuch abgedeckt, nachdem sich die SchülerInnen die Gegenstände angesehen haben. Danach nennen sie die Gegenstände.

Variation: Beim Wiederaufdecken der Gegenstände wird einer entfernt. Die SchülerInnen nennen diesen.

17 **Angestiftet (Körpererfahrung/Vertrauensspiel)**
Sozialform: paarweise – im Raum stehend
Material: ein/zwei Stifte oder dünne Hölzer pro Paar
Beschreibung: Zwei SchülerInnen stehen sich gegenüber. Zwischen ihren Zeigefingerkuppen der rechten Hand halten sie gegenseitig den Stift fest. Eine/r führt den anderen, ohne daß der Stift herunterfällt.
Variation: Die beiden MitspielerInnen sind an beiden Zeigefingerkuppen „angestiftet“.

18 **Krabbelsack**
Sozialform: Kreis oder andere Sitzordnung
Material: Naturmaterialien, Dinge aus dem Mäppchen, Gegenstände des Alltags, etc.
Beschreibung: In einem Säckchen sind Gegenstände. Die SchülerInnen greifen in das Säckchen und ertasten Gegenstände, die nach Beendigung der Übung genannt werden.
Variation: – mit geschlossenen Augen
 – nur ein Gegenstand im Säckchen: dann von außen fühlen

19 **„blind sein“**
Sozialform: Kreis oder andere Sitzordnung
Material: Dominosteine, Würfel, mit Nadel durchstochenes Papier („Blindenschrift“)
Beschreibung: Die SchülerInnen erhalten Dominosteine, die sie mit geschlossenen Augen (Musik möglich) befühlen. Sie versuchen, die Punkte auf den Dominosteinen zu zählen (blind sein – Blindenschrift nachempfinden). Die SchülerInnen äußern sich zu ihren Empfindungen. Diese Übung ist dazu geeignet, das Thema „Die Heilung des blinden Bartimäus“ anzubahnen (blind sein und nichts sehen / sehen und doch nichts sehen).

20

**„Blinden“ führen, sich führen lassen
(Sich auf den anderen einlassen, sich verlassen,
vertrauen)**

Beschreibung: Ein/e SchülerIn führt ein anderes Kind, das die Augen verbunden bzw. geschlossen hat, indem sie/er es an den Schultern lenkt.

Variation:

- an der Hand führen
- auf flüsternden Zuruf lenken
- mit Geräuschen (Musikinstrumenten) steuern

21

Der Natur auf der Spur

Sozialform: Kreis oder andere Sitzordnung

Material: Jede/r SchülerIn erhält einen anderen Gegenstand aus der Natur (Blatt, Stein, Muschel, Ähre, ...).

Beschreibung: Stille – Die Gegenstände mit allen Sinnen erfahren. Die SchülerInnen sprechen anschließend über ihre Erfahrungen.

Variation: Mit Musik

22

Phantasiereise

Sozialform: Kreis oder andere Sitzordnung

Beschreibung: Die Augen sind geschlossen, oder der Kopf wird zwischen die Arme genommen. Der/die LehrerIn unternimmt mit den Kindern eine Phantasiereise („Den Weg zur Kirche gehen“, „Sich an Urlaubsbilder erinnern“, „Ein Tier sein“, „Wir besuchen ein Zauberschloß“, „Der Weg des Wassers von der Quelle bis zum Meer“, ...).

Variationen zur Aufarbeitung:

- Die Schülerinnen und Schüler erzählen, was sie in ihrer Vorstellung gesehen haben.
- Das Erlebte wird aufgeschrieben und vorgelesen.
- Es wird ein Bild dazu gemalt.
- Gesprächsrunde mit Fragen zu der „Reise“.

23**In die Mitte schauen***Sozialform:*

Kreis oder andere Sitzordnung

Material:

Gegenstände mit einer Mitte (z.B. Blumen, ein halber Apfel, Baumscheiben, ...)

Beschreibung:

Die SchülerInnen schauen in Ruhe (mit Musik möglich) den Gegenstand an, schließen die Augen, prägen sich das Bild ein. Nach einer kurzen Zeit der Stille werden die Beobachtungen / Erfahrungen mitgeteilt.

24**Riechwort***Sozialform:*

Kreis oder andere Sitzordnung

Material:

Säckchen/Fläschchen gefüllt mit „Gerüchen“, so ausgewählt, daß die Anfangsbuchstaben ein Wort ergeben.

*Beschreibung:*Die Kinder riechen und suchen das Lösungswort (z.B.: Tee – Oregano – Lavendel – Lavendel = Lösungswort: **TOLL**)**25****Kerzenwunsch***Sozialform:*

Kreis oder Halbkreis

Material:

Kerze

Beschreibung:

In der Mitte des Kreises wird eine Kerze entzündet. Dann macht die Kerze ihre „Wunschrunde“. Der/die LehrerIn holt die Kerze aus der Mitte und gibt sie mit einem Wunsch an das erste Kind weiter. Sie wird nun von SchülerIn zu SchülerIn weitergereicht, und jede/r sagt dazu dem jeweiligen Nachbarn, was sie/er ihm wünscht.

Variation:

Der Kerzenwunsch kann auch in das Geburtstagsritual bei Geburtstagsfeiern in der Klasse eingebunden werden.

26

Kerzenflamme

Sozialform: Kreis oder Halbkreis

Material: Kerze

Beschreibung: In der Kreismitte steht eine brennende Kerze. Es läuft meditative Musik. Die SchülerInnen schauen in die Flamme und versuchen sie einfach wahrzunehmen. Gedankenbilder entstehen. Die Gedanken ziehen weiter. Die Aufmerksamkeit kehrt wieder zur Kerze zurück. Nach einer bestimmten Zeit der Stille können die SchülerInnen ihre Gedanken mitteilen.

27

Mein Stein

Sozialform: Kreis oder andere Sitzordnung

Material: Stein in verschiedenen Größen

Beschreibung: Leise Musik läuft. Die SchülerInnen suchen sich einen Stein aus, der ihnen besonders gut gefällt. Der Stein wird in die Hand genommen. Die Augen werden geschlossen. Die SchülerInnen bleiben einige Minuten bei ihrem Stein. Sie spüren ihn, sie tasten ihn ab. Danach werden die Augen geöffnet und der Stein eine zeitlang angeschaut. Anschließend kann mit den SchülerInnen über ihre Erfahrungen gesprochen werden.

28

Mein Baum

Sozialform: Die Übung macht jede/r für sich alleine.

Beschreibung: Die SchülerInnen gehen ins Freie und suchen sich *ihren* Baum. Sie bleiben ca. 20 m vor ihm stehen und beobachten ihn ganz genau. Dann gehen sie langsam auf den Baum zu. Was verändert sich? Was kannst du wahrnehmen? Was würdest du den Baum fragen, wenn er dir antworten könnte? Im Klassenzimmer versuchen sich alle an ihren Baum zu erinnern.

29

Bewegung

Sozialform:

Die Übung macht jede/r für sich alleine.

Beschreibung:

Die SchülerInnen gehen kreuz und quer durch den Klassenraum. Das Tempo wählt jede/r selbst. Auf Anweisung des Lehrers gehen alle, als ob sie am Sandstrand oder auf einer Wiese gehen, als ob sie rasch zum Bus eilen oder langsam über den Markt schlendern, usw. Anschließend beschreiben die SchülerInnen ihre Erfahrungen.

30

Mandalas malen

Sozialform:

Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit

Material:

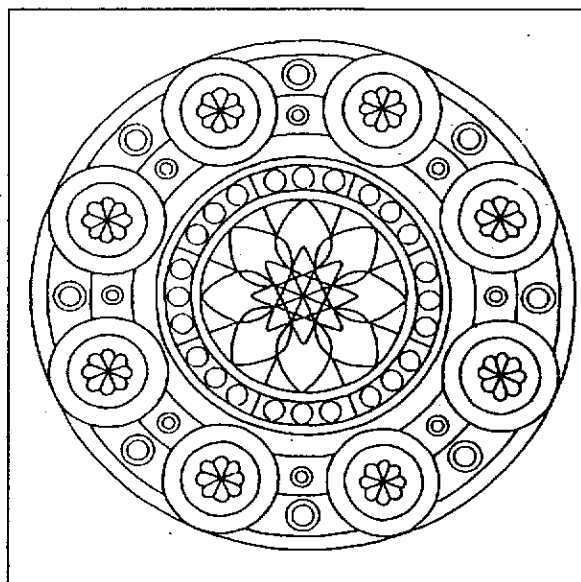
Mandalas (mindestens DIN A4), Malstifte

Beschreibung:

Bei leiser meditativer Musik werden die Vorlagen ausgemalt. Die fertigen Mandalas können in der Klasse aufgehängt werden. (Mandala-Malblöcke – siehe Literaturhinweise)

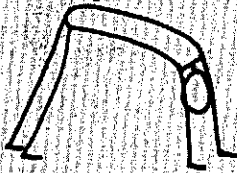
Variationen:

Mandalas selbst entwickeln. Mandalas mit Steinen oder Blättern bekleben. Mandalas schreiben (Ein kurzer Satz wird kreisförmig von der Mitte aus als Spirale immer wieder nach außen geschrieben).



aus: Christine Bellinghausen / Josef Schwaller:
Mandalas II. 30 neue Mandalas zum Ausmalen und Kopieren mit 10 unterrichtspraktischen Beispielen,
DKV, München 1995

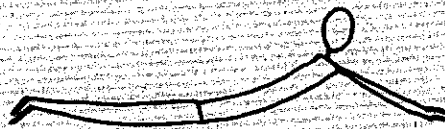
Übung Baum-Gebärden



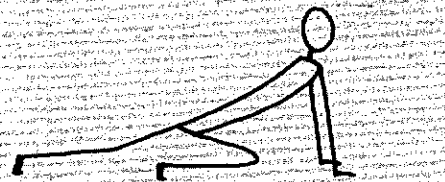
Einheit mit der Erde
spüren.

Das Samenkorn
bereitet sich auf das
Keimen vor.

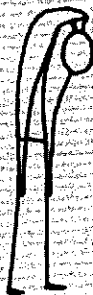
Aus dem Mutterleib
der Erde – heraus-
gesprossen – doch
darin verwurzelt.



Das Licht der Sonne bricht ein.



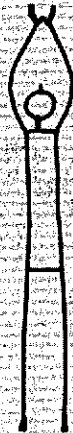
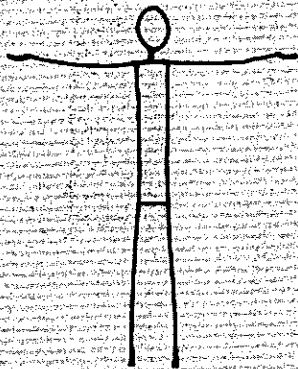
Die Kraft der Sonne weckt mich auf.



Der Baum richtet sich aus der Erde auf.



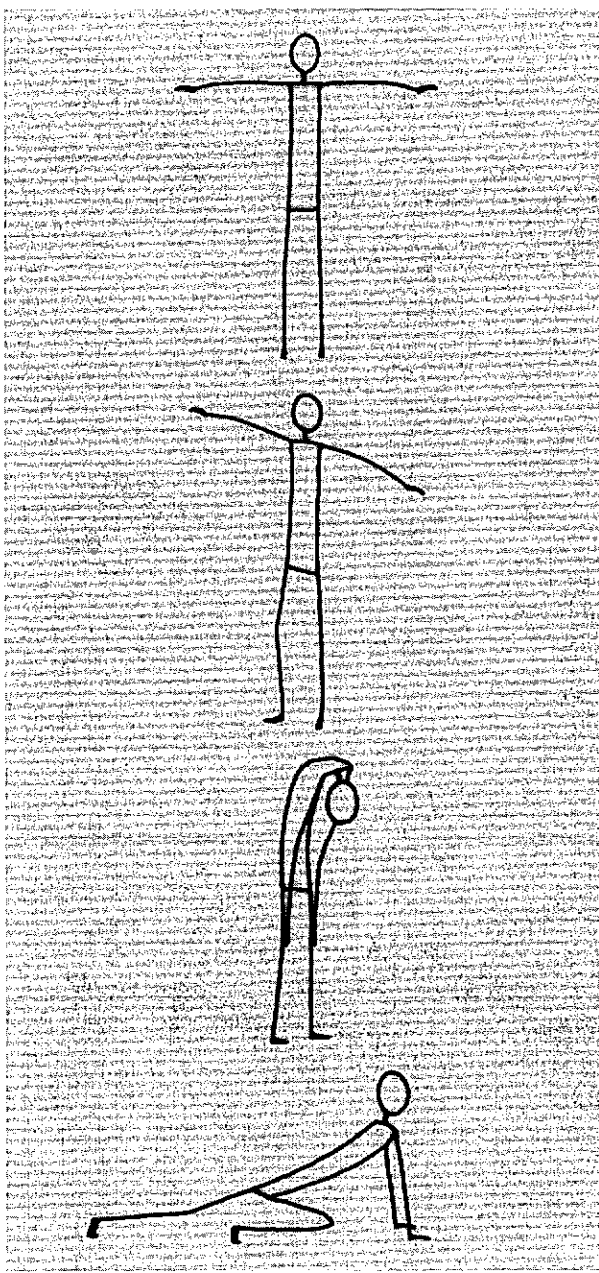
Der Lebenssaft treibt die Spröss- linge heraus



und bringt die Blätter zur Entfaltung.

Der Baum öffnet sich in allen Zweigen.

In der Krone erstrahlen die Blüten.



**Schatten und Schutz
spendend steht der
Baum da.**

**In allen Richtungen
und für alle Lebewe-
sen.**

**Die Früchte lassen
die Äste zur Erde
sinken.**

**Zurück zur Erden-
heimat.**



**Sich im Mutterschoß
der Erde geborgen
fühlen.**

**Meditation:
Wie ein Baum
geerdet sitzen!**

11.7 Resümee

**Beten heißt
wünschen
nur feuriger.
Beten ist auch
lautlose Übereinkunft mit Gott.
Beten ist aber auch
strahlender Dank,
der den Himmel
als Geschenk
nach sich zieht.
Beim Beten ist
ein Herz ohne Worte
besser als Worte ohne Herz.**

P. Hans Wallhof

Gott näher kommen und die Beziehung zu Gott pflegen und gestalten – das sind Grund und Sinn des christlichen Gebetes. Verschiedene Gebetsformen zu kennen ist die Voraussetzung für den Aufbau eines persönlichen Zugangs zum Beten. Der Weg über verschiedene Gebetsformen ist eine Möglichkeit, das eigene Leben und seine Fragen vor Gott zu bringen. Das Gebet ist auch eine andere – eine spirituelle – Form, die thematischen Schwerpunkte sowie Glaubens-, Lebens- und Orientierungswissen, die in diesem Schuljahr erschlossen wurden, nachklingen zu lassen.

Mit Leib und Seele drücken Menschen ihre Gebete aus. Ob kniend, liegend, stehend, tanzend, gehend, sitzend – immer ist die innere Haltung der Grund für den äußeren Ausdruck. Die Gebetspraxis und das Nachspüren in den unterschiedlichen Gebethaltungen helfen diese vertieft verstehen zu können.

Oratio – das Gebet mit Worten ist für viele Menschen die vertrauteste Form. Im mündlichen Gebet findet nicht nur der persönliche Glaube einzelner seinen Ausdruck, in dieser Form des Betens wendet sich auch die Gemeinschaft – Familien, Gruppen, Gottesdienstgemeinden und Gebetskreise – Gott zu. Wir können dabei auf Gebete aus dem jüdisch-christlichen Gebetschatz ebenso zurückgreifen, wie auch auf vorformulierte Texte oder frei gesprochene Gebete.

Meditatio – das betrachtende Gebet hat in den meisten Religionen eine lange Tradition. Viele Menschen sind durch den Einfluss östlicher Religionen und ihrer Meditationspraxis angeregt worden, verschiedene Möglichkeiten der christlichen Meditation wieder zu entdecken. Das Rosenkranzgebet oder das Meditationsbild des Nikolaus von der Flüe sind alte Beispiele für das wiederholende Betrachten von zentralen Inhalten des Lebens und Handelns Jesu, die helfen wollen, dass ChristInnen immer tiefer in seine Nachfolge hineinwachsen. Stille- und Entspannungsübungen, Symbol-, Metapher- und Wortmeditationen sowie die meditative Betrachtung biblischer Texte sind weitere Formen meditativem Betens.

Contemplatio – das innere Gebet umschreibt den Versuch, gesammelt und konzentriert, einfach da seiend und ganz leer für Gott zu werden. Diese Form des Betens, die sich auch als liebevolles Schauen auf Gott umschreiben lässt, entstand aus der Sehnsucht von ChristInnen, ihr Leben aus der Tiefe der Gottesbeziehung heraus zu gestalten. Kontemplatives Beten versteht sich – wie das Gebet überhaupt – jenseits aller Machbarkeit, es ist vielmehr eine wartende Haltung, die für die Gegenwart Gottes offen und sensibel sein will.

Gott atmet in uns – sein Atem, sein Geist, belebt uns und macht unser Leben erst möglich. Der Jesuit Sebastian Painadath hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen dabei zu unterstützen, dass sie diese Grundgewissheit für ihr Leben entdecken können. In Exerzitien (geistliche Übungen), Seminaren und im von ihm gegründeten christlichen Aschram in Südindien vermittelt er auch, wie befruchtend die Begegnung von östlicher und westlicher Spiritualität sein kann. Vielen Menschen wird dadurch ein tiefer und lebendiger Zugang zum Gebet eröffnet, der wie ein verborgener Motor ihr Leben und Engagement für eine gerechtere Welt antreibt.